



Mein Neustettiner Land



Ausgabe 2 • Dezember 2020



Kirche in Wusterhanse, Oktober 2006



Jhren
mit Gott
für König und Vaterland
gefallenen Helden
—
Die dankbare Heimat

Gedenkstein 1914-1918 vor der Kirche in Wusterhanse, Oktober 2006



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787,
E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,
26954 Nordenham
Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha
Philipp Duske, Mühlenkamp 6 A,
22303 Hamburg
Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:

Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir
recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte
den beiliegenden Überweisungsträger.
Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

**Redaktionsschluss für Heft 1/2021:
10.05.2021**

Bildnachweise:

Bild 1: Karl Brüchert; 2, 6: G. u. J. Reinstrom; 3-6, 8-10: Archiv Mausolf; 7: HKA Neustettin; 11: Joachim Koglin; 12: Inke Klabunde; 14-15: <https://de.wikipedia.org>; 16: <https://www.wikizero.com>; 17, 19, 20: <http://de.wikipedia.org>; 18: Uwe Thiel; 21: <https://sites.google.com/site/zeitzeugen1945/schicksale-1945>; 22: Walter Mertins; 23-34: Klaus Wendlandt; 35-39: Luise Toft; 40-48, 50-53: Waltraud Grasse; 49: Volkmar Kröncke; 54-55: Helma Dressler; 56-60: Ute Reher; 1., 2., 4.: Umschlagseite: www.neustettin.de; 3. Umschlagseite: Adam Michalak

Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

INHALT HEFT 2 / 2020

- 2 Liebe Landsleute
- 4 Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein
- 5 Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin
- 6 Wir gratulieren
- 21 Danksagung Christa und Karl Brüchert
- 22 Todesanzeigen
- 39 Erlebtes bewahren
- 40 Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert
- 42 Auflösung des Neustettiner Kreisverbandes
- 43 „Es berührte mich sehr“
- 45 Weihnachten im Pommernland
- 47 Pfefferkuchenrezept
- 49 Weihnachten hatte drei Feiertage
- 52 Das Hochzeitsporträt der Prinzessin Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel
- 54 Pommern – Land am Meer, Wissenswertes
- 82 Neustettin bot Schutz vor den Bomben
- 85 Die Stunde der Frauen
- 87 Der Rehmerowsee
- 92 Nachtrag zum Artikel: Die Bewohner von Pöhlen Abbau, Heft 1/2020, S. 87
- 93 Von Kopenhagen nach Wurchow/Pommern
- 97 Bernsdorf, Wurchow und Ackerhof
- 107 Termine
- 108 Heimatbücher
- 109 Bücher zu verschenken
- 110 Rätsel
- 111 Pommersche Begriffe
- 113 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Nachtrag: Der Artikel „Das Tuchmachergewerbe in Hinterpommern“ in Heft 1/2020 wurde eingesandt von: Christiane Prettin-Klumpp in Mönchsroth

Liebe Landsleute!

Wenn Sie dieses Heft bekommen, steht das Weihnachtsfest unmittelbar vor der Tür und nur wenige Tage trennen uns noch von 2021.

Während ich diese Zeilen schreibe, befinden wir uns schon wieder in einem Lockdown, dem sogenannten „Wellenbrecher-Lockdown“ oder „Lockdown-light“. Für uns alle sind damit zum Teil sehr schmerzliche Einschnitte in das tägliche Leben verbunden.

Jeder wird sich so seine eigenen Gedanken dazu machen und sich fragen: Wie wird es weitergehen? Muss ich Weihnachten allein verbringen, ohne meine Familie zu sehen? Was kommt noch alles im nächsten Jahr auf uns zu? Sicherlich wird auch der eine oder andere denken, wir haben den Krieg überlebt – schlimmer kann es nicht werden! Mancher findet die Maßnahmen vielleicht auch übertrieben! Doch wenn wir uns mal die Situation in den Krankenhäusern anderer Länder (z.B. Italien) ansehen, sollte man schon nachdenklich werden. Und von einer Überlastung unserer Intensivstationen, vor allem aber des dortigen Personals, sind wir in Deutschland auch nicht mehr weit entfernt.

Daher sollten wir uns alle an die verordneten Maßnahmen halten, wenn sie auch für viele sehr, sehr schmerzlich sind.

Im letzten Heft habe ich eine Reise nach Neustettin angekündigt. Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es etwa 15 In-

teressenten. Diesem Heft wird das Reiseprogramm und ein Anmeldeformular beigelegt, mit dem Sie sich bitte beim Reiseveranstalter „Ostreisen“ anmelden. Ich hoffe, daß die Mindest-Teilnehmerzahl von 20 Personen erreicht wird. Allerdings steht dann immer noch in den Sternen, ob die Reise letzten Endes wegen Corona überhaupt durchgeführt werden kann – ich bin optimistisch!

Auch unsere Heimattreffen waren von der Corona-Pandemie betroffen. Es hat leider nicht ein Treffen stattfinden können. Wir wollen auf ein diesbezüglich besseres Jahr hoffen!

An dieser Stelle möchte ich mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken. Ohne Ihre Spende wäre es nicht möglich, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, deshalb erneut ein großes **DANKESCHÖN!**

Wie in den früheren Heften, möchte ich Sie nun bitten, mir auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

Der Heimatkreisausschuss wünscht Ihnen allen trotz oder gerade wegen Corona ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein GESUNDES Neues Jahr!

Alles Gute!

Ihr Uwe Thiel

Weihnachtswichtel

Adventsgedicht



Ein Päckchen liegt hier
hübsch verpackt vor der Tür.
Werhat es gebracht?
Weiß du es nicht?
Ein kleiner,
ein feiner,
ein heimlicher Wicht,
der manchmal verborgen,
zur Adventszeit zumeist,
herumschleicht und geistert
als dein Wichtelgeist.



© Elke Bräunling



Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116 (mit Anrufbeantworter)
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser! Bitte informieren Sie uns über eine
Adressenänderung. Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!



KREIS
OSTHOLSTEIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin!

Weihnachten ist eines unserer schönsten Feste. Für viele ist es sogar das schönste, weil es so reich an Erinnerungen ist. Wenn an Heiligabend die Kirchenglocken läuten und die Kerzen am Christbaum brennen, kehrt auch ein wenig von dem Zauber zurück, den wir von den Weihnachtsfesten unserer Kindheit kennen. Wer selbst auch Kinder oder Enkelkinder hat, sieht in ihren strahlenden Gesichtern vielleicht auch ein wenig sich selbst.

Weniger sentimental, aber umso aufschlussreicher ist da meist ein Rückblick auf das vergangene Jahr.

„Wenn's alte Jahr erfolgreich war, dann freue Dich aufs neue, und war es schlecht, ja dann erst recht!“

so der Autor Karl-Heinz Söhler. Damit hat er zweifellos recht. Das Jahr 2020 war und ist sicherlich geprägt vom Corona-Virus. Heute ist nichts ist mehr wie gestern und morgen ist die Situation wieder eine andere. Beschränkungen prägen unseren Alltag, gegenseitige Rücksichtnahme, Vorsicht, aber auch Zusammenhalt sind Werte, die wieder in den Vordergrund rücken.

Der Jahreswechsel bietet für uns alle die Chance, hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen und die Gedanken nach vorne zu richten, um das neue Jahr in Empfang zu nehmen. Wir wünschen Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie für das Jahr 2021 Gesundheit und Zufriedenheit.

Eutin, im November 2020

Harald Werner
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat



Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,
sehr geehrte Damen und Herren,

wir hoffen, dass Sie alle, trotz der anhaltenden Corona-Pandemie, gut durch dieses turbulente Jahr gekommen sind.

Nun sind kaum noch Blätter an den Bäumen, die Tage werden kürzer und das Jahr neigt sich dem Ende zu. Unsere herzlichsten Grüße zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr möchten wir Ihnen auf diesem Wege übermitteln.

Die Weihnachtszeit und der Jahreswechsel sind Gelegenheit innezuhalten, sich an Vergangenes zu erinnern. Viel wichtiger ist es jedoch, wieder Kraft zu schöpfen für das, was vor einem liegt. In diesem Jahr konnte wegen der corona-bedingten Einschränkungen sicherlich nicht alles umgesetzt werden, was man sich vorgenommen hat, Veranstaltungen sowie Treffen, die bisher traditionell stattgefunden haben, mussten aufgrund der Pandemie abgesagt werden, es sind nicht alle Wünsche in Erfüllung gegangen und nicht alle Ziele erreicht worden. Aber das neue Jahr bietet wieder viele Möglichkeiten fortzuführen, was begonnen wurde – oder neue Aufgaben anzugehen.

Danke sagen möchten wir allen, die sich persönlich für die Patenschaft zwischen Neustettin und Eutin einsetzen. Besonders danken wir dem Vorstand des Heimatkreises Neustettin für sein Engagement.

Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit Neustettin, dem Heimatkreisausschuss und dem Neustettiner Kreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein friedvolles, gutes und vor allem gesundes neues Jahr 2021.

Eutin, im November 2020


Dieter Holst
Bürgervorsteher


Carsten Behnk
Bürgermeister

Liebe Leserinnen und Leser,

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.

Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 35 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land“ die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.



Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammt, oder gar denselben Familiennamen hat.

Mir freundlichen Grüßen
Bärbel Jonas

Bärbel Jonas

E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Die Seiten

7 bis 20

und

22 bis 30

**sind im Internet leider
nicht verfügbar!**

Am 26. August 2020 war der Tag unserer

Eisernen Hochzeit

wir erfuhren viel
Verbundenheit, Freundschaft und Liebe

Ein herzliches Danke

sagen wir Allen, die trotz der Corona-Auflagen am 27. August
den Festgottesdienst mit uns in der Erlöserkirche gefeiert haben

mit uns gemeinsam zum Essen waren
uns mit zugeschickten Liebesgaben überrascht haben

uns mit Blumen erfreut haben

uns mit selbst gestalteten Glückwunschkarten gratuliert haben

uns per Post ihre Glückwünsche übermittelt haben

Christa und Karl Brüchert



Bild 1: Eiserne Hochzeit Christa und Karl Brüchert, August 2020



So nimm denn meine Hände

- 1) So nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.
- 2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:
es will die Augen schließen / und glauben blind.
- 3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842

Fritz Mausolfs Urnen-Beisetzung und Trauerfeier am 18. September 2020

In Soltau hatte ich das Hinweisschild „Waldfriedhof“ schnell gefunden. Hinter dem Friedhofseingang standen bereits Trauergäste. Christian und Karsten Mausolf begrüßten mich und dankten für mein Kommen. Von den weiteren zehn bis zwanzig Trauergästen kannte ich keinen. Bestimmt wäre Gesine Reinstrom dabei gewesen, aber sie hat eine neue Hüfte bekommen und war in der Reha.

Auf einem, mit einer Decke abgedeckten, höherem Hocker stand Fritz' schlichte Urne. Sie wurde dann vom Bestatter vor den Trauergästen her zur Grabstelle getragen.

Das Grab liegt am Fuße eines kleinen Hügels, auf dem sich eine Stele befindet. Um die Urnengruft herum waren Pflanzen, überwiegend Heide gruppiert.

Die bewegende, nicht zu lange Ansprache des Bestatters, streifte auch Fritzens Lebensweg. Als dann, von einer schönen Männerstimme getragen, die dritte und fünfte Strophe des Pommernliedes eingespielt wurde, kamen mir Tränen in die Augen.

Bei der folgenden Zeremonie, bei der eine Handvoll Erde in die Gruft auf die Urne getan wurde, wurden bereitstehende kleine Sträuße blühender Heide mit hineingegeben - von mir die mitgebrachte Rose.

Von Gesine wusste ich, dass Heimaterde für Fritz da sein sollte. Als ich gerade dachte, die Erde wäre wohl nicht angekommen, kamen Christian und Karsten mit der Heimaterde, die Fritz' polnischen Freunde neben der Hauswand seines Elternhauses entnommen und geschickt hatten. Fritz' Urne ist nun auch mit Heimaterde bedeckt.

Anschließend sind nicht alle Trauergäste mit im Restaurant gewesen.

Zwei jüngere von Fritz' Skatfreunden konnten nicht wissen, weshalb Fritz nicht wie ich 1945, sondern erst 1946 nach Deutschland kam. Ganz einfach, Fritz war mit dem Treck geflohen, der wie die meisten Trecks von der Roten Armee eingeholt - und wieder zurückgeschickt wurde.

Zum ersten Mal seit einem halben Jahr ein Handschlag mit Fritz' Söhnen zum Abschied.

Nach etwa 20 Minuten Fußweg war ich bei meinem Fahrzeug auf dem Parkplatz. Ich bin dann aber doch noch einmal auf den großen, großzügig und schön angelegten Friedhof gegangen - habe Fritz' Ruhestätte wieder aufgesucht und ein Vaterunser gesprochen.

Ich hoffe Fritz, das war Dir recht?

Karl Brüchert

Nachruf auf Fritz Mausolf

Fritz Mausolf hatte die Operation von drei Stents gut überstanden und plante schon wieder eine Reise in die alte Heimat Pommern. Aus der Reha rief er mich an und wir sprachen über eine gemeinsame Reise nach Hinterpommern, wie wir sie auch schon 2019 mit einigen Mitgliedern unserer beiden Familien durchgeführt hatten. Seinen Söhnen Karsten und Christian hatte er in den letzten Jahren durch ausführliche Touren seine pommerische Heimat nähergebracht. Völlig überraschend kam die Nachricht, dass Fritz Mausolf am 18.8.2020 im Alter von 85 Jahren in Soltau plötzlich verstorben ist.

Fritz liebte seine pommerische Heimat sehr und hat als Ruheständler viele Kontakte zu den heutigen Bewohnern seiner alten Heimat Niederheide/Kreis Neustettin aufgebaut und setzte sich für deren Wünsche und Anliegen vor Ort ein. Im Sommer 2015 bemühte er sich zum Beispiel im Gespräch mit dem damaligen Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas in Szczecinek um Räumlichkeiten für die kleine evangelische Gemeinde, da die feuchten Wände ihrer kleinen Kapelle durch Farbanstriche nicht nachhaltig verbessert werden konnten. Im September 2015 hielten Fritz Mausolf und Klaus Wendlandt im

Rahmen der Vortragsreihe „Pommern bis 1945“ im Regionalmuseum in Neustettin/Szczecinek Vorträge über ihre im Kreis Neustettin liegenden Geburtsorte Niederheide und Dieck. Die Zuhörer waren an dem Thema sehr interessiert und es ergab sich am Schluß der Veranstaltung eine lebhaftige Diskussion mit den Referenten (siehe MNL 2/2015).

Und immer wieder zog es ihn zu dem Flecken Erde, auf dem ehemals sein Elternhaus gestanden hatte. Eingeschult wurde Fritz in der Dorfschule in Trabehn und mußte 1945 als zehnjähriger Schulbub seine Heimat verlassen. Nach Beendigung seiner Schulzeit in Herne begann Fritz Mausolf eine Ausbildung zum Großhandelskaufmann. Er war in verschiedenen Städten im Karstadt-Konzern beschäftigt und trat als Verwaltungs- und Organisationsleiter im Jahr 2000 in den Ruhestand. Nebenbei hatte er sich zum Heilpraktiker ausbilden lassen und stand auch seinen Freunden bei kleinen gesundheitlichen Problemen mit Rat zur Seite.

Noch zu Lebzeiten von Dr. Radatz begann Fritz Mausolf sich für das Neustettiner Heimatmuseum in Eutin zu interessieren. Gemeinsam mit Rita Kennel hat er dort die Sammlungen neu geordnet und

sortiert. Um die Exponate besser präsentieren zu können, schaffte er neue Glasvitrinen an. Vom 27.2.2016 bis 30.9.2017 war Fritz Mausolf Vorsitzender des Neustettiner Kreisverbandes e.V., konnte jedoch krankheitshalber dieses Amt nicht ausüben. Glücklicherweise konnte sich Fritz von seiner schweren Erkrankung wieder erholen. Sein Lebensmittelpunkt verlegte sich von Hamburg nach Soltau, wo er mit seiner Familie früher schon gelebt hatte. Hier konnte Fritz sich schnell wieder einleben und freu-

te sich insbesondere auf seine wöchentlich stattfindende Skatrunde.

Sehr engagiert war Fritz Mausolf im Zusammenhalt seiner Küdder Landsleute und Heimatfreunde auf den Patenschaftstreffen in Scharbeutz. Auch wirkte er gestalterisch mit bei der Erstellung des Patenschaftsbuches „60 Jahre Patenschaft der Gemeinde Scharbeutz mit Groß und Klein Küdde“. – Fritz hatte noch viele Pläne, er hatte noch so viel vor!.... Er wird uns fehlen.

Gesine Reinstrom



Bild 2: In der alten Heimat, von rechts: Fritz Mausolf, Hobbyhistoriker Krzysztof Zienkiewicz, Gesine Reinstrom, August 2015

Mit Fritz Mausolf hat der ehemalige Kreis Neustettin einen überzeugten Heimatfreund verloren.

Geboren wurde Fritz am 8. Januar 1935 in Niederheide, einem kleinen Ort zwischen Klein Küdde und Trabehn, als 5. von 6 Kindern; eingeschult wurde er 1941 in die Dorfschule zu Trabehn in die Obhut des Lehrers Gustav Moritz, über den schon mehrfach in MNL berichtet wurde.

1945 flüchtete die Familie Mausolf gen Westen, wurde aber durch die Russen abgefangen und wieder nach Hause geschickt. Im Februar 1946 wurde die Familie aus der geliebten Heimat ausgewiesen, kam mit einem Bahntransport in Herne/NRW an und fand dort eine neue Heimat; Fritz konnte dort seinen Volksschulbesuch fortsetzen.

1950 begann Fritz eine Ausbildung zum Großhandelskaufmann und wurde 1955 Kfm. Angestellter bei Karstadt in Herne, wechselte dann zu Karstadt in Dortmund, Husum und Karlsruhe, dabei stieg er in seinem Berufsleben bis zum Verwaltungs- und Organisationsleiter auf. In den Ruhestand ging er im Jahr 2000, war dann aber noch bis 2008 aushilfsweise im Einzelhandel tätig; zwischendurch machte er noch eine Ausbildung zum Heilpraktiker.

Fritz war von 1962 bis 1989

verheiratet und hinterlässt zwei erwachsene Söhne.

Fritz war zwar in den beruflichen Ruhestand getreten, nicht aber was seine alte Heimat anbelangte. Hier „stieg“ er nunmehr voll ein. Er fuhr, wann immer er konnte dort hin, machte Besuche, hielt Vorträge und kümmerte sich um die Seelsorge der dort noch verbliebenen Deutschen.

Die Sehnsucht und Verbundenheit nach und zur alten Heimat ging so weit, dass er mal sagte, „hier möchte ich auch begraben werden“.

Und so wollen wir unseren Heimatfreund Fritz Mausolf in Erinnerung behalten:



Bild 3: Fritz beim Grußwort anl. Patenschaft 2016 in Scharbeutz



Bild 4: Fritz beim Vortrag in Neustettin, 2015



Bild 5: Fritz bei Übergabe des Kirchenmodells in Scharbeutz, 2018

Obwohl Fritz gesundheitlich schon angeschlagen war, hatte er noch Pläne für dieses Jahr; er wollte noch die alte Heimat besuchen. In Dieck und Wulfflatzke hatte er bereits Besuche angekündigt, wahrscheinlich auch in Neustettin und Trabehn.

Nun aber war alles anders gekommen: Fritz wurde am Freitag, den 18. September 2020 auf dem Waldfriedhof in Soltau zu Grabe getragen, nicht wie gewünscht in der Heimerde, aber bedeckt mit Heimerde aus seinem Geburtsort.

Klaus Wendlandt, früher Dieck

Nachruf auf Werner Pranschke



Bild 6: Abschiedsveranstaltung Fürstin-Hedwig-Schüler, 2014

Am 12.12.2019 ist Werner Pranschke im 97. Lebensjahr in Hannover verstorben, in der Stadt, in der er viele Jahre mit seiner Familie gelebt hat. In seinem Berufsleben war er als Architekt im Krankenhausbau tätig. Seiner Heimatstadt Neustettin war er zeitlebens verbunden und hat sie schon bald nach dem Krieg in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts besucht. Er gehört zu den Gründungsmitgliedern der im August 1959 in Eutin gegründeten Fürstin-Hedwig-Schüler e.V., einer Vereinigung ehemaliger Schülerinnen und Schüler des Fürstin-Hed-

wig-Gymnasiums in Neustettin. In der Johann-Heinrich-Voss-Schule in Eutin, der Patenschule der Vereinigung, hielt er schon 1966 einen Vortrag über seine erste Fahrt in der Nachkriegszeit in seine alte Heimat Neustettin. Jahrelang verbrachte er mit seiner Familie, zuletzt 2018, den Sommer in seinem Ferienhaus in Schweden. Dieses Land wurde seine Wahlheimat, hier fühlte er sich zuhause wegen der landschaftlichen Ähnlichkeit mit seiner pommerschen Heimat, den Wäldern, Anhöhen und Seen. Auf der Rückreise legte er stets einen Stopp in Neustettin/Szczecinek ein, um die Stätten seiner Jugend aufzusuchen und auch seiner alten Schule, dem heutigen Fürstin-Elisabeth-Lyzeum, einen Besuch abzustatten. Von der Deutschlehrerin Frau Daria Stec wurde er wiederholt zur Teilnahme am Deutschunterricht eingeladen und die Schülerinnen und Schüler haben großes Interesse an den Erlebnissen von Herrn Pranschke aus seiner Jugend und Schulzeit gezeigt. – Mit Herrn Pranschke verlieren wir einen bis ins hohe Alter aktiven Zeitzeugen, der aus dem Neustettin der Vorkriegszeit noch vieles berichten konnte. Wir werden Werner Pranschke ein ehrendes Andenken bewahren.

Gesine Reinstrom

Nachruf auf Hans-Dieter Schülke

Lieber Freund und Heimatfreund, lieber Hans-Dieter. Auch wenn Du es nicht mehr lesen kannst, aber dafür dass wir uns, wenn auch nur kurze Zeit, gekannt haben, danke ich Dir.

Bei Deinem ersten Anruf entstand sofort unsere Telefon- und Brief-Freundschaft.

Von Anfang an war uns beiden klar, dass wir uns wohl nie sehen würden.

In Eichen hatte ich die schönste und intensivste Zeit meiner Kindheit. Bei unseren Gesprächen wurde die Zeit aus der Erinnerung wieder lebendig. Eure Familie hat in Neustettin gelebt, Du bist oft bei Familie Bumke in Eichen gewesen.

Dein Onkel Richard hat den Trecker gefahren, er hat mich auch mal mitgenommen. Auch zum Haareschneiden war ich mit Papa bei ihm. Natürlich kannte ich auch Deine Cousinen und Cousins. Bestimmt sind wir uns damals in Eichen begegnet, haben aber nie zusammen gespielt oder miteinander zu tun gehabt, sonst hätten wir uns sicher aneinander erinnert.

Klar, Du bist mehr als 2 ½ Jahre älter als ich und warst immer bei Deinen Verwandten.

Du wusstest eine Menge über Begebenheiten, Bewohner und Familien in Eichen und hast damit

auch meine Erinnerungen ergänzt und gefestigt.

Sehr gut erinnerte ich mich an Guses großes Radio, andächtig habe ich Ortsnamen auf der Skala gelesen, erinnere mich an Agram und Warszawa.

Von Dir habe ich erfahren, dass Guses Otto, streng verboten, englische Sender gehört hat.

Im Gegensatz zu mir warst Du in Eichen, auch nachdem es vom Krieg überrollt war.

Das schlimmste Erlebnis hattest Du als Dreizehnjähriger, als Deine Großmutter von einem betrunkenen Russen erschossen wurde.

Nachdem Du mir einige alte Fotos von Bumkes und Papkes geschickt hattest, haben wir noch mehrmals ausgiebig miteinander telefoniert. Dass wir beide nicht wussten, wie der andere aussieht, hat uns dabei nie gestört. Aber vielleicht schickt mir Deine Frau jetzt irgendwann ein Foto von Dir.

Immer wieder freue ich mich über die von Euch geschenkten Messer. Ich benutze sie oft und denke an Dich. Seit Deinem Tod hätten wir bestimmt wieder mal telefoniert. Langsam begreife und akzeptiere ich: „das geht nicht mehr.“

Darum lieber Freund lasse ich Dir von nun an Deine Ruhe.

Karl Brüchert

Erlebtes bewahren – auch ohne Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum wurden von der Stadt Eutin im Oktober 2018 nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. **Die rund 200 übernommenen Bücher sind bearbeitet und im Online-Katalog der Martin-Opitz-Bibliothek recherchierbar. Das Archiv ist teilweise grob vorsortiert, eine Digitalisierung hat leider aufgrund enormer personeller Engpässe bisher nicht stattgefunden (Stand: Nov. 2020).**

Falls von Interessierten eine Nutzung in der Bibliothek geplant ist, wird um vorherige Anfrage gebeten.

Die Martin-Opitz-Bibliothek verfügt bereits jetzt über einen größeren Bestand zu Neustettin. Der Katalog ist über www.martin-opitz-bibliothek.de einsehbar und kann im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden. Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv

und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten hat sie übernommen, soweit sie nicht bereits vorhanden waren, Handschriften und Typoskripte, Archivalien, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.

Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an: information.mob@herne.de.

Außerdem können Sie sich ebenfalls an Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

**Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom – 04731-5234;
Uwe Thiel – 039959-20787**

Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert:

Verbindung zur alten Heimat

Innerhalb der Familie und im engeren Freundeskreis haben wir schon praktiziert, wie man am Lebensende noch einmal die Verbindung mit der geliebten alten Heimat Pommern herstellen kann. Die evangelische Kapelle in Neustettin/Szczecinek wird schon seit Jahren von den Geschwistern Rosemarie und Waldemar Jagodski betreut, die im Laufe der Jahre auch die Küsterfunktion übernommen haben. In dieser Kapelle kann auf Wunsch zeitgleich zu der in Deutschland durchgeführten Trauerfeier eine Kerze angezündet und auf diese Weise eine Verbindung mit der alten Heimat hergestellt werden. Ebenso kann auch eine Handvoll Heimaterde auf Wunsch der letzten Ruhestätte in Deutschland hinzugefügt werden.

Wer Fragen hat oder von diesem Angebot Gebrauch machen möchte, wende sich bitte an: Gesine Reinstrom, Bahnhofstraße 59, 26954 Nordenham, Tel. 04731-5234

Virtueller Museumsbesuch

Nach der Erprobungsphase besteht jetzt für alle Interessenten die Möglichkeit, noch einmal in unser schönes, doch leider 2018 aufgelöstes Kreis-Neustettiner Heimatmuseum in Eutin zu schauen. Die Herstellung

des Films war für den Kameramann nicht einfach durch die vielen, das Licht reflektierenden Glasscheiben der Vitrinen, aber dennoch wird auf diesem Wege die Erinnerung an das Museum wachgehalten. Die Exponate werden von Rita Kennel, Karl Brüchert und Gesine Reinstrom erläutert. Rita Kennel und Karl Brüchert beschreiben und erklären die Funktion von einigen ausgestellten Objekten aus Haushalt und Landwirtschaft, die aus vergangenen Zeiten stammen und heute vielfach unbekannt sind. Der Film hat eine Länge von 30 Minuten. Auf der Homepage des Heimatkreises Neustettin (www.neustettin.de) haben wir nicht genügend Speicherplatz, deshalb wurde der Film auf YouTube eingestellt: **youtube de/Heimatmuseum Neustettin**. Aber über einen **Link** kann man auch auf den Seiten unserer Homepage (www.neustettin.de) unter der Rubrik **Heimatmuseum** und über die Homepage **Neustettins Nachbarn** (www.neustettin.eu) den Film finden.

Viel Freude beim virtuellen Bummel durch unser Kreis-Neustettiner Heimatmuseum.

Heimatkarte des Kreises Neustettin

Nahezu jeder Besucher unseres Heimatmuseums in Eutin ist vor der großen Kreiskarte stehen geblieben, hat seinen Heimatort gesucht, mit

dem Finger darauf gezeit: „Da, da, dort war ich einst zu Hause.....!“

Die Kreiskarte ist ab sofort im Nachdruck käuflich zu erwerben. Sie zeigt den gesamten Kreis mit seinen Orten, Dörfern, Flüssen und Wäldern – also eine klassische topographische Karte. Die Karte war bei Auflösung unseres Museums in 2018 bereits in einem schlechten Zustand. – Bei einem professionellen Scan-Dienstleister stellte sich dann auch heraus, daß sie aufgrund dessen nicht mehr ohne weitere Beschädigung gescannt werden konnte. Schließlich gelang es in einem Foto-Studio, die Karte zu

digitalisieren. Da ein einzelnes Foto von der Karte nicht in der Auflösung gereicht hätte, den grafischen Detailreichtum wiederzugeben, mußten 9 Fotos gemacht und anschließend mit einer Spezialsoftware aufwändig aneinandergelegt werden, ohne das allzu große Versatzstücke zu sehen sind.

Ein Nachdruck der Karte ist jetzt für jeden erhältlich, in folgenden Größen und zu folgenden Preisen. **Format: 80 x 80 cm, Fotopapier**, etwa 5 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto); **Format: 90 x 90 cm, Fotopapier**, etwa 5,50 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto); **Format: 70 x 70 cm, Fotopapier mit UV-Lackschutzschicht**, etwa 7,50 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto); **Format: 80cm x 80cm, laminiertes Posterdruck** (ähnlich PVC-Folie), etwa 35,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto).

Bestellungen bitte schriftlich an die Redaktion mit Angabe der vollständigen Postadresse sowie möglichst mit Telefonnummer. Die Karte wird gerollt mit der Rechnung in einem Papp-Zylinder verschickt!



Bild 7: Fotokopie der Heimatkarte des Kreises Neustettin, 2020

Auflösung des Neustettiner Kreisverbandes e.V.

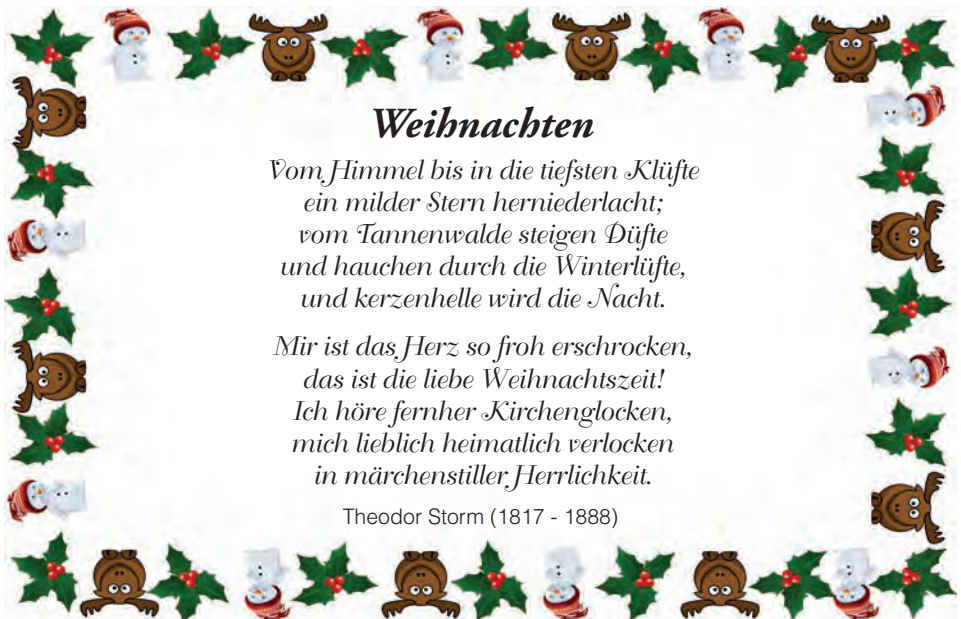
Der Neustettiner Kreisverband e.V. wurde 1984 gegründet. Laut §4 der Satzung ist der NKV e.V. der Träger des Heimatmuseums des Kreises Neustettin/Pommern in Eutin. Durch die Auflösung des Heimatmuseums im Jahr 2018 ist dieser Paragraph bestandlos geworden. Die in §2 der Satzung aufgeführten Punkte wie „Landsmannschaftlicher Zusammenhalt, sowie Verbundenheit mit der alten Heimat“ werden dann durch den Heimatkreis Neustettin wahrgenommen. Der Heimatkreisausschuß (HKA) führt regelmäßige Patenschaftstreffen und Fahrten in die alte Heimat durch.

Die Auflösung des NKV e.V. sollte auf der Mitgliederversammlung

im März 2020 im Brauhaus in Eutin beschlossen werden. Hierzu ergingen schriftliche Einladungen unter Angabe der Tagesordnungspunkte an alle Mitglieder. Tagesordnungspunkt 8 war „Auflösung des Vereins“.

Wegen der Corona-Pandemie wurde die Mitgliederversammlung abgesagt. Hierüber wurden alle Mitglieder schriftlich benachrichtigt. Ein neuer Termin für eine Mitgliederversammlung ist Corona bedingt nicht absehbar. Aus diesem Grunde werden wir eine schriftliche Auflösung des Neustettiner Kreisverbandes e.V. in die Wege leiten und hierzu alle Mitglieder des NKV e.V. anschreiben.

Gesine Reinstrom



„Es berührte mich sehr“,

so stand es im Juli 2015 in der Pommerschen Zeitung (PZ).

Für Fritz Mausolf war es ein besonderes Anliegen, die Gottesdienste der noch in der alten Heimat verbliebenen Deutschen zu besuchen. Terminlich plante er seine Reisen immer so, dass er an diesen Gottesdiensten teilnehmen konnte – erstmals im Oktober 2014, dann im April 2015 und in den Folgejahren.

Es ist eine sehr treue Gemeinde von 15 bis 20 Gläubigen ev. Konfession, die auch weite Wege nicht scheut, um an den Gottesdiensten teilzunehmen. Der zuständige Pastor, Janusz Staszczak, kommt aus Köslin/Koszalin und hat die ev. Liturgie zum Vorbild mit „Vater unser“ und Abendmahl - die Predigt wird auf Deutsch und Polnisch gehalten, gesungen wird

aus dem evangelischen Gesangbuch.

Als Pastor Janusz Staszczak krankheitsbedingt nicht kommen konnte, hielt ein Theologiestudent den Gottesdienst in der Kapelle; „es war ergreifend und es berührte mich sehr“, schilderte Fritz Mausolf die Begebenheit.

Die Geschwister Waldemar und Rosemarie Jagodzki sorgen für Sauberkeit und Ordnung sowohl in als auch außerhalb der Kapelle, weiterhin unterstützen sie den Pastor bei den Verwaltungsaufgaben.

Für Fritz Mausolf war die Seelsorge der in der Heimat verbliebenen Deutschen und der Zustand der Kapelle eine Herzensangelegenheit, ihr widmete er Zeit und Zuwendung bei



Bild 8: Ev. Kapelle in Neustettin innen mit Fritz Mausolf und Pastor Janusz Staszczak, davor Christa Himmele, 2014



Bild 9: Ev. Kapelle in Neustettin außen in einem renovierungsbedürftigen Zustand, 2015

jedem Besuch in seiner geliebten alten Heimat.

Zum Schluß noch der Originaltext von Fritz Mausolf an die Pommersche Zeitung: "Die ev. Kirche in Neustettin/Szczecinek braucht zur Erhaltung jede

noch so kleine Unterstützung; eine Möglichkeit wäre, die geplanten Reisen nach Neustettin so zu legen, dass der 4. Sonntag im Monat einbezogen ist - der Gottesdienst beginnt immer um 11:15 Uhr. Durch eine kleine Kollekte wäre nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine moralische Unterstützung der in der Heimat verbliebenen Deutschen gegeben. Herr Pastor Staszczak und die Gemeindeglieder würden sich sehr darüber freuen und sehr dankbar sein."

Auch für dieses Jahr hatte Fritz einen Besuch seiner Heimatkirche geplant.

Hinweis: Der Heimatkreis Ausschuß hatte sich auf seiner Sitzung am 3. Oktober 2020 mit dem Problem der Heimatkirche in Neustettin befaßt und Unterstützung zugesagt.

Klaus Wendlandt



Bild 10: Gottesdienstbesucher mit Pastor Janusz Staszczak in Neustettin, April 2015

Weihnachten im Pommernland

Nach einem Aufsatz von Marie Luise Bartz aus dem Jahre 1913,
zu einem Zeitpunkt als Gutsbezirke administrativ noch eigenständig
neben Gemeindebezirken bestanden

(Artikel und Bild eingereicht von Joachim Koglin, Hamburg)

Nun zieht über der Heimat wieder herauf „die heilige Weihnachtszeit“. Adventsglocken rufen durch die klare, kalte Winterluft, die wir uns im Pommernlande jetzt gar nicht anders wünschen. Denn Weihnachtszeit ohne Eis und Schnee, ohne reifüberzogene Tannen in unseren Wäldern ist gar keine echte Festzeit. Was soll denn aus allen Schlitten und Schlittschuhen werden, wenn sie nicht gerade jetzt – zur Weihnachtszeit – probiert werden können? Ist doch eine Lust für die Jugend, mit Schellengeläut über spiegelnde Eisfläche zu flitzen! Unsere Winde könnten ja manchmal etwas linder über die weiten Fluren wehen. Auf der Höhe wollen Sie uns fast die Gesichtshaut zerreißen; rote Nasen und klamme Finger sind das Ende eines jeden Winterspaziergangs.

Aber dafür freut man sich auf den mollig warmen Kachelofen daheim, der würzige Kaffeeduft steigt einem schon in Gedanken prickelnd in die Nase. Man räkelt sich auf dem Sofa und lauscht den brutzelnden Bratäpfeln in der Ofenröhre. Die kahlen Bäume mit ihrer Schneelast lugen durch das Fenster mit glitzerndem Zwielflicht und strahlen Gemütlichkeit aus.

Das ist Heimatzauber, und wir wollen uns auch bemühen, ihn und die alten Sitten und Gebräuche zu erhalten, die – oft unverstanden – in unserem Volksleben wurzeln.

Der heilige Abend wird im Gutshause bei den „Herrschaften“ gefeiert. Die Kinder des Dorfes und das Gesinde sind freundlich eingeladen. Vorsichtig werden die beladenen Tische beäugt. Da fällt manches urwüchsige Urteil über Gegenstände und Dinge, die den Leuten fremd sind.

Mit einem Male entsteht ein Pol-



Bild 11: Winterfreuden Weihnachten 1912

tern an der Tür. Herein kommen ungefüge Gestalten. Mit weißen Tüchern hat man einen Schimmel hergestellt, der durch Vorder- und einen Hintermann bewegt wird. Obenauf reitet ein verummter Bursche mit einem Stab in der Hand. Außerdem führt ein zottiger Bär, unter dem ebenfalls Menschenfüße zum Vorschein kommen, lustige Sprünge auf, die ein anderer Bursche auf einer alten Trompete begleitet. So geben Sie unter dem Gelächter der Anwesenden eine possierliche Vorstellung. „Wodan, der altgermanische Schimmelreiter“, erläutert der Hausherr, und die Leute ziehen anschließend reich beschenkt nach Haus weiter.

Danach beginnt in jeder Familie der Weihnachtsschmaus, für den die Frauen schon vorher alle notwendigen Vorbereitungen getroffen haben. „Stille Nacht, heilige Nacht“, dieses von dem Salzburger Hilfsgeistlichen Joseph Mohr 1818 gedichtete Lied, erklingt in fast jedem Hause.

Ja, rauben wir uns in der Jetztzeit nicht diese schlichten, trauten Weihnachtsbräuche. Damit wünsche ich allen eine „Fröhliche Weihnacht“.

Veröffentlicht in der Monatszeitschrift „Unser Pommernland“, Ausgabe 12/Jahrgang 1913 (hier geringfügig eingekürzt.)

Es treibt der Wind im Winterwalde

*Es treibt der Wind im Winterwalde
die Flockenherde wie ein Hirt
und manche Tanne ahnt wie balde
sie fromm und lichterheilig wird;
und lauscht hinaus. Den weissen Wegen
streckt sie die Zweige hin - bereit
und wehrt dem Wind und wächst entgegen
der einen Nacht der Herrlichkeit.*

Rainer Maria Rilke (1875 - 1926)

Pfefferkuchenrezept von Frau Pfarrer in Sparsee

(von einer Leserin)

Ich fand beim Stöbern in alten Papieren in der handgeschriebenen Rezeptsammlung meiner Großmutter unten stehende Rezepte, die den Zusatz „von Fr. Pfarrer Sparsee“ (Anm. d. Red.: Lina Kley) tragen und die meine Großmutter folglich wohl in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre erhalten hat. In der Kirche zu Sparsee wurden nämlich meine Großeltern im November 1921 getraut.

Pfefferkuchen

1 Pfund Zucker wird mit 3 Pfund Mehl vermischt. Dann 1 Teel. gemahlene Nelken, 1 Teel. Zimt, Kardamom, 4 Eier, 2 kl. Löffel Pottasche, 2. kl. Löffel Hirschhornsalz. Letzteres wird in einer Tasse Rosenwasser aufgelöst. 1 ½ Pfund Honig und ½ Pfund Fett flüssig gemacht, mit den oben genannten Gegenständen durchwirkt. Der Honig darf nicht kochen. 2 Messerrücken dick ausgerollt und ausgestochen. – Guss: Puderzucker-Rosenwasser. – v. Fr. Pfarrer Sparsee

Pfeffernüsse

1 ½ Pfund Honig, 1 ½ Pfund Zucker, 3 Pfund Mehl, 2 Lot Pottasche, 2 Löffel Gänseschmalz. Gewürz nach Belieben. 4 Eier. – Zucker und Honig tüchtig gekocht, die Masse auf das mit Gewürz gemischte Mehl gegossen und dann die verquirlten Eier dazugetan. – v. Fr. Pfarrer Sparsee

Es handelt sich bei den Pfefferkuchen offensichtlich um die, die ich während meiner ganzen Kindheit zur Weihnachtszeit gegessen habe und deren Rezept ich seit vielen Jahren in meinem eigenen selbst geschriebenen Kochbuch stehen habe – und die trotzdem nie so schmecken wie bei Oma.

Mit den besten Grüßen und Wünschen zum Advent

Ein Pfefferkuchen-Gedicht

(aus: www.brauchtumsseiten.de)

Pfefferkuchen, o wie fein,
neun Gewürze müssen`s sein.
Sie alle haben fremde Namen,
sagen uns, woher sie kamen.
Ob China, Indien, Sansibar,
ob es Ägypten, Zypern war,
in alter Zeit schon hoch begehrt,
war`n sie so viel wie Gold wohl wert.
Auf vielen alten Handelswegen
kamen sie zu uns, ach, welch ein Segen.
Sonst gäb es keinen Pfefferkuchen,
den wir so gerne doch versuchen:
mit Ingwer, Pfeffer, Zimt, Muskat,
Anis und Fenchel schön parat,
auch Kardamon gehört hinein,
wie Koriander, feins Nägerlein.
Es sind dann neun aus aller Welt,
zu unserem Wohl und Gottes Lob bestellt.

Autor unbekannt



Bild 12: leckere Pfefferkuchen

Weihnachten hatte drei Feiertage!

Erstaunlicher Weise sind für alte Menschen Jugenderinnerungen vielfach lebendiger als Erinnerungen aus späteren Lebensabschnitten.

So geht es mir mit Erinnerungen an Weihnachtserlebnisse aus meiner Kindheit in Hinterpommern.

An den für uns selbstverständlichen Kirchgang an den Feiertagen – mein Vater war Lehrer in Kasimirshof und als solcher zugleich Organist an der Dorfkirche – erinnere ich mich nicht in Details, wohl aber an das Bild der vielen Kutschen bzw. Schlitten, die sich in unmittelbarer Nähe unseres Schulhauses – der Kirche gegenüber – auf der Dorfstraße ansammelten, wenn die Bauern mit ihren Familien aus den Nachbardörfern Drensch und Bischofthum zum Gottesdienst strömten.

Für mich sind in meiner Erinnerung sowohl Weihnachten als auch Ostern Feste mit drei Feiertagen. Wir mussten uns später im Rheinland erst daran gewöhnen, dass diese Feste nur zwei Feiertage hatten! Wie ist diese Diskrepanz oder Kalenderumstellung zu verstehen bzw. zu erklären?

Für uns als Lehrerfamilie waren um Weihnachten herum sowieso Schulferien, nämlich Winterferien! Da war es nicht so wichtig, ob es sich um „Feiertage“ oder Ferientage handelte.

In meinen Kindheitserinnerungen spielt der „dritte Feiertag“ jedoch eine besondere Rolle als der Tag, der durch gegenseitige Familienbesuche besonders geprägt war. Insbesondere eine Schlittenfahrt vom Bauernhof der befreundeten Familie Berger zu einem einsamen Abbau unterhalb des Gutes Hohenstein (die Frau des Hauses, Frau Herta Giese¹, war eine Schwester von Anna Berger) ist mir in deutlicher Erinnerung: Mein Freund Horst und ich saßen in Schafsfelle eingehüllt wohlig warm im Fußbereich des Schlittens, während uns die beiden Pferde unter „Schellengeläut“ durch die verschneite, kalte Küddow-Niederung zogen. Diese deutliche Erinnerung ist bei mir fest und untrennbar mit dem „dritten Festtag“ verbunden.

Wie mag es aber überhaupt um den „dritten Festtag“ bestellt gewesen sein?

1) Die Zeit ist mit Weihnachten 1944 nicht stehen geblieben, und so ist es wohl meine Pflicht, in einer Fußnote an die schrecklichen Ereignisse bei Kriegsende zu erinnern, die mein Heimatfreund Egon Giese (Baldenburg – Abbau, nahe Gut Hohenstein) beschrieben hat. Zitat: „Ein Vetter von Otto Giese, Erich Giese wurde auch noch zum Volkssturm eingezogen und ist seitdem verschollen, seine Frau Herta ließ sich nicht von den Russen vergewaltigen und wurde deswegen erschossen, auch der jüngste Sohn Heinz wurde dabei verletzt, die Waisen Heinz, Willi und Kurt wurden danach von den Onkeln Walter, Albert und Emil Giese versorgt.“

Das
Preußische Kirchenrecht
im Gebiete
des Allgemeinen Landrechts.

Abdruck
von **Theil II Titel II**
aus der achten Auflage von C. F. Koch's Kommentar zum Allgemeinen Landrecht.

Herausgegeben
von
Paul Hirschius.

In der bauerlichen Umgebung meines Heimatdorfes Kasimirshof war der Winter natürlich eine relativ ruhige Zeit. Selbstverständlich „musste das Vieh versorgt werden“, die Sorge für das Vieh war eine Selbstverständlichkeit, die den Lebensrhythmus der Bauernfamilien bestimmte. Dabei waren die Bauernfamilien kaum auf „fremde“ Arbeitskräfte angewiesen; vereinzelt gehörte eine Tagelöhnerfamilie zum Hof. Da konnte man sich die anfallenden Arbeiten schon so einteilen, dass auch ein „dritter Feiertag“ möglich wurde.

Anders war die Situation wohl in den Gutsdörfern und in den Städten, wo Arbeitspflichten und Öff-

nungszeiten und somit auch die Entlohnungen strenger geregelt waren. Ein „dritter Feiertag“ könnte dort problematischer gewesen sein.

Wie war die „offizielle“ Regelung?

Wie könnte es anders sein, der „Staat“ regelt alles! Erstmals bin ich auf eine derartige Klärung bzw. Erklärung bei einem Ferienaufenthalt auf dem Darß gestoßen; dort fand ich in alten Schriften aus der schwedischen Zeit Vorpommerns den Hinweis, dass der vielfach praktizierte „dritte Weihnachtstag“ nicht akzeptiert werden könne und als Feiertag wegfalle.

Erst später (2019) habe ich versucht, mich hinsichtlich meiner

Kindheitserinnerungen (s.o.) kundiger zu machen. Das „Preußische Kirchenrecht“ von Paul Hinschius von 1884 gibt Auskunft. Ich zitiere eine Auswahl mit zugefügten Hervorhebungen entscheidender Punkte:

§ 34. Die Anordnung öffentlicher Bet-, Dank- und anderer außerordentlicher Festtage hängt allein vom Staat ab.

§ 35. In wie fern die bereits angeordneten Kirchenfeste mit Einstellung aller Handarbeiten und bürgerlichen Gewerbe begangen werden sollen, oder nicht, kann nur der Staat bestimmen.

Hinschius schreibt: *Dieses Recht übt der König im Namen des Staates aus. Aus § 34 und § 35 ergibt sich das Recht des Staates, auch die staatliche und bürgerliche Feier bestehender Kirchenfeste aufzuheben.*

Dann zählt er für Preußen diese Feiertage detailliert auf:

*Die gesetzlichen Feiertage in Preußen, welche kirchlich und bürgerlich gefeiert werden sollen, sind **außer den Sonntagen:***

*Neujahr,
der erste und zweite Tag von Weihnachten, Ostern und Pfingsten,*

*der Charfreitag,
ein an Mittwoch nach Jubilate^{2 3} abzuhaltender Buß- und Betttag,
der Himmelfahrtstag,
das allgemeine Kirchenfest zur Erinnerung der Verstorbenen am letzten Sonntage des Kirchenjahres,
der Allerheiligentag, der aber nur den Katholiken gegenüber und von denjenigen gefeiert werden darf.*

Bei den anderen Feiertagen ist eine bürgerliche Feier nicht geboten.

Dass es in meiner Jugend in Pommern offiziell nur zwei Weihnachtsfeiertage gab, hat uns seinerzeit in dem winterlichen Kasimirshof offenbar wenig gestört oder bekümmert!

Zwei Anmerkungen bzw. Hinweise:

- Ein „dritter Feiertag“ ist auch im kirchlich-musikalischen Bereich gut belegt, z.B. bei den Bach-Kantaten, dort gibt es Kantaten zum 3. Weihnachtstag, zum 3. Ostertag und zum 3. Pfingsttag.
- In „Mein Neustettiner Land“ (Heft 2/2019) erwähnt auch Klaus Wendlandt auf Seite 46 ausdrücklich die „3. Feiertage“ zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten.

2) Jubilate ist der dritte Sonntag nach Ostern

3) In den verschiedenen Territorien Deutschlands gab es unterschiedliche Termine für Buß- und Bettage. So konnte man 1878 in 28 deutschen Ländern insgesamt 47 Bußtage an 24 unterschiedlichen Tagen zählen. Ein einheitlicher Buß- und Betttag am Mittwoch vor dem letzten Sonntag im Kirchenjahr wurde 1852 und 1878 von der Eisenacher Konferenz evangelischer Kirchenleitungen vorgeschlagen. In Preußen wurde dieser Vorschlag am 12. März 1893 Gesetz, so ist der zitierte frühe Termin des Buß- und Bettages zu erklären.

Das Hochzeitsporträt der Prinzessin Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel, durch Heirat Herzogin von Pommern

Durch einen glücklichen Zufall erhielt der Vorstand der 2014 aus Altersgründen aufgelösten Fürstin Hedwig-Schüler e.V. Kenntnis von einer farbigen Kopie des Hochzeitsporträts der Fürstin Hedwig gerade noch rechtzeitig, um dieses Bild als Titelblatt des letzten Vereinsheftes der Schülervereinigung zu veröffentlichen. Bis dahin waren in der Schülervereinigung und auch in Neustettin/Szczecinek nur Schwarzweiß-Abbildungen der Fürstin bekannt.

Die Schüler-Vereinigung wurde 1959 von ehemaligen Schülern und Schülerinnen des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums gegründet und hat in den darauffolgenden Jahrzehnten einige Busreisen in die alte Heimat unternommen. Natürlich wurde auch die alte Schule immer wieder aufgesucht, die seit 1965 den Namen Fürstin-Elisabeth-Lyzeum trägt. Die Namenspatronin Elisabeth (1326 – 1361) ist die Tochter des polnischen Königs Kasimir III. und Ehefrau von Boguslaw V., Sohn von Wartislaw IV., dem Stadtgründer von Neustettin. – Fürstin Hedwig (1595 – 1650) stammt aus dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel und wurde zur Herzogin von Pommern durch Heirat mit Ulrich, Herzog von Pommern und Bischof von Cammin. Nach nur dreieinhalb Ehejahren verstarb Herzog Ulrich, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Die Herzogin bezog das Neustettiner Schloß für 28 Jahre als Witwensitz und hat in all den Jahren ihre schwarze Trauerkleidung nicht abgelegt. Während dieser Zeit kümmerte sie sich intensiv um das Wohlergehen der Bevölkerung. In den Wirren des 30-jährigen Krieges hat sie die später nach ihr benannte Schule gegründet. Die Herzogin verstarb 1650 in Neustettin und hat Ihre letzte Ruhestätte in

Quelle: „Geschichte des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums zu Neustettin in Pommern 1640–1945, Rückblick auf 250 Jahre Schulgeschichte 1640–1980“, Seite 10



Bild 13: Fürstin Hedwig in Trauerkleidung, zwischen 1622 und 1650

der Fürstengruft der pommerschen Herzöge in Rügenwalde/Darlowo neben Unionskönig Erich und Elisabeth, der Witwe des letzten Greifenherzogs, gefunden.

Das farbige Hochzeitsporträt der Herzogin Hedwig ist in Bezug auf Bildgröße und Rahmung nach Vorgaben der Schulleitung unter Herrn Direktor Dr. Arkadius Szczepaniak hergestellt worden. – An dieser Stelle möchten wir der Deutschlehrerin Frau Daria Stec herzlich danken, für ihre jahrelange Hilfestellung als Dolmetscherin in allen die Schule betreffenden Angelegenheiten.

Die Übergabe des Bildes war für dieses Jahr geplant, doch die Coronapandemie hat auch dieses Vorhaben nicht stattfinden lassen. Mit der Schule stehen wir in Kontakt, wann eine Übergabe des Bildes geschehen kann, gern auch verbunden mit einer kleinen Feierstunde.

Gesine Reinstrom



Bild 14: Porträt der Fürstin Hedwig, 1609

Christkind im Walde

*Christkind kam in den Winterwald,
der Schnee war weiß, der Schnee war kalt.
Doch als das heil'ge Kind erschien,
fing's an, im Winterwald zu blühen.*

*Christkindlein trat zum Apfelbaum,
erweckt ihn aus dem Wintertraum.
„Schenk Äpfel süß, schenk Äpfel zart,
schenk Äpfel mir von aller Art!“*

(Ernst von Wildenbruch)

*Der Apfelbaum, er rüttelt sich,
der Apfelbaum, er schüttelt sich.
Da regnet's Äpfel ringsumher;
Christkindlein's Taschen wurden schwer.*

*Die süßen Früchte alle nahm's,
und so zu den Menschen kam's.
Nun, holde Mäulchen, kommt, verzehrt,
was euch Christkindlein hat beschert!*

Pommern – Land am Meer

Wissenswertes

Fortsetzung von Heft 1/2020

(Quelle: U. Thiel, H. Neumann, Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern, Seite 31 ff)

Zur Geschichte

Die Reformation in Pommern

In die letzten Herrschaftsjahre Bogislaws X. fielen bereits die Vorboten der Reformation. Der 1485 in Wolin geborene Johannes Bugenhagen war seit 1517 Leiter einer Schule zur Verbesserung des Bildungsniveaus im Kloster Belbuck. Er verfasste 1517 und 1518 im Auftrag des Herzogs die erste geschichtliche Darstellung Pommerns, die Pomerania. Mit einer von Bugenhagen verfassten und 1524 veröffentlichten Passionsgeschichte war der Grundstein für den Einzug der lutherischen Lehre gelegt. Im Jahre 1521 ging Bugenhagen nach Wittenberg. Nach Bogislaws X. Tod stand ganz Pommern im Zeichen der religiösen Erneuerung. In Stettin konnten im Streit beider Lager die Evangelischen 1526 schließlich den Sieg davontragen. Zu gewalttätigen Ausschreitungen gegen Geistliche kam es in Stralsund. Erst nachdem sich der Großteil der Stralsunder Einwohnerschaft Ostern 1525 zu Luthers Lehre bekannten und die Stadtobrigkeit daraufhin die Anerkennung des evangelischen Glaubens beschloss, beruhigte sich dort die Lage wieder. Mit der ebenfalls 1525 erlassenen Kirchen- und

Schulordnung von Johannes Aepinus war Stralsund im Besitz einer der ältesten evangelischen Kirchenordnungen überhaupt. In Greifswald konnte sich die lutherische Lehre erst 1531 durchsetzen. Zur selben Zeit wurde auch Kolberg evangelisch. Nachdem Anfang der dreißiger Jahre das Ordnungsgefüge der katholischen Kirche überwiegend auseinandergebrochen war, fehlte natürlich eine neue kirchliche Organisation. Außerdem blieben viele Fragen offen, wozu die vermögensrechtliche Situation der Kirche gehörte. Eine Vielzahl von Städten hatte sich Kirchen- und Klosterbesitz angeeignet und auch der Adel liebäugelte mit den umfangreichen klösterlichen Besitzungen. Aber auch sonst fehlte es an Ordnung und Sicherheit. Man kann beinahe von anarchischen Verhältnissen sprechen. Die zu dieser Zeit regierenden Herzöge Barnim XI. im Herzogtum Pommern-Stettin und Philipp I. in Pommern-Wolgast einigten sich am 24. August 1534 darauf, im Dezember einen Landtag nach Treptow an der Rega einzuberufen und dazu Johannes Bugenhagen, der inzwischen in Wittenberg wirkte, einzuladen. Eine Einigung über die

Einführung der evangelischen Lehre in ganz Pommern erzielte man bereits am ersten Beratungstag. Wegen der rechtlichen Zuordnung der Stifte und Klöster konnte über die von Bugenhagen entworfene neue Kirchenordnung jedoch keine Übereinkunft erzielt werden. Trotzdem beauftragten ihn die Herzöge, „Die KerkenOrdeninge des gantzen Pamerlandes“ zu erstellen. Sie lag Anfang 1535 vor und konnte noch im I. Quartal gedruckt werden. Die etwa 1000 Exemplare wurden von dem Stettiner Buchdrucker Franz Schlosser, dem ersten Drucker in Pommern überhaupt, wegen unzureichender technischer Kapazitäten in Wittenberg gedruckt. Es existiert heute nur noch ein Exemplar in Thorn.

Zur Durchsetzung der evangelischen Lehre sowie zur Wieder-



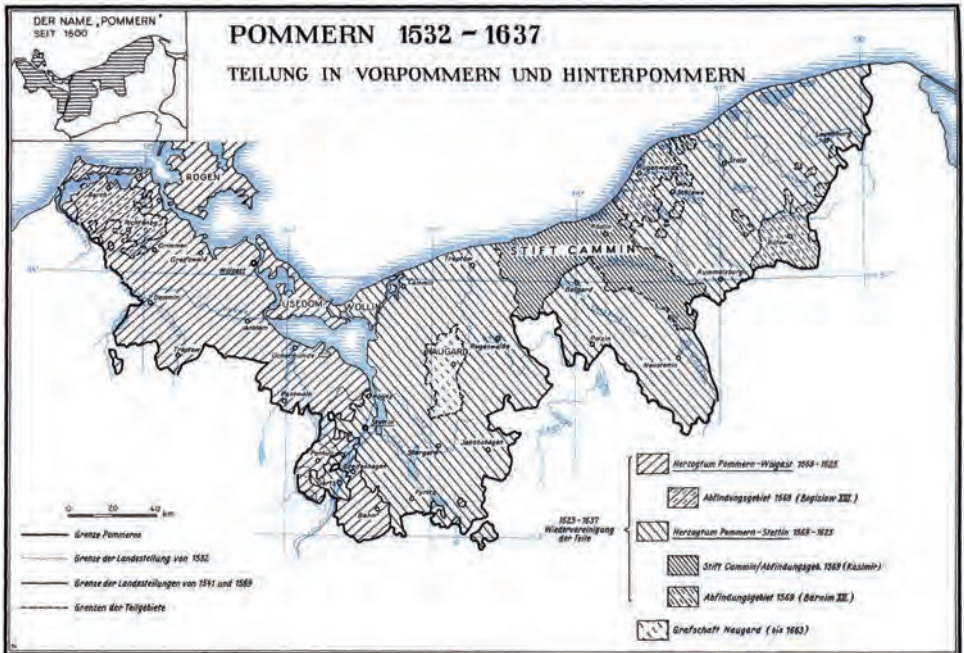
Bild 15: Johannes Bugenhagen – „Dr. Pommeranus“, 1537

herstellung geordneter kirchlicher Verhältnisse dienten die von den Herzögen angeordneten Visitationen. Die ersten fanden unter Leitung Bugenhagens noch zwischen dem 10. Januar und dem 19. Juni 1535 statt. Eine erneuerte und erweiterte Kirchenordnung wurde 1563 beschlossen. Sie hatte bis 1950 Gültigkeit.

Ein Ausdruck des landesfürstlichen Strebens nach zentralem Machtausbau in ihren jeweiligen Herrschaftsgebieten im 16. Jahrhundert waren die für den deutschen Territorialstaat charakteristischen Hofordnungen. Barnim IX. von Pommern-Stettin verfasste 1541 die erste größere Hofordnung Pommerns, mit der er erstmals sein Hofwesen ordnete. Sie enthält ein Verzeichnis aller Hofämter mit Angaben über die Hofräte, die Kanzlei sowie das Hofgericht. Erst 1551 entstand die sehr umfassende Wolgaster Hofordnung Philipps I. Sie geht besonders auf das Hofgericht, die Kanzlei und die Landrentmeisterei ein und überliefert uns als einzige der pommerschen Hofordnungen die Eidesformeln u. a. für den Hofmarschall, Kanzler, Hauptmann und Rentmeister. Sie galt als Vorbild für alle späteren pommerschen Ordnungen. Philipp I. von Pommern-Wolgast starb im 45. Lebensjahr am 14. Februar 1560. Für die fünf hinterlassenen minderjährigen Söhne regierte zunächst Hofmarschall Ulrich von Schwerin mit einem elfköpfigen Regentschaftsrat. Nachdem ihr Großonkel Barnim IX. von Pommern-

Stettin sowie die Stände ihr Einverständnis erklärt hatten, übernahmen die beiden ältesten Söhne, Johann Friedrich, der zugleich Bischof von Cammin war, und Bogislaw XIII. die Wolgaster Regierungsgeschäfte. Im Jahre 1569 verzichtete Barnim IX. auf sein Herrscheramt. Natürlich behielt er sich erhebliche Rechte vor und sicherte sich neben anderen Einnahmequellen auch Ländereien, zu denen u. a. das Amt Saatzig sowie die Klöster Belbuck und Kolbatz gehörten. Auf dem Landtag Ende Mai 1569 wurde mit Zustimmung der Stände das Land dergestalt aufgeteilt, dass Johann Friedrich über Pommern-Stettin und als Camminer Titularbischof über das Stiftsgebiet herrschte, während Ernst

Ludwig Pommern-Wolgast erhielt. Während Bogislaw XIII. auf die Mitregentschaft in Wolgast verzichtete und dafür ein Gebiet um Barth erhielt, bekam Barnim X. als Ausgleich für seinen Verzicht, an der Stettiner Regierung teilzuhaben, Gebiete um Bütow und Rügenwalde. Dem erst zwölfjährigen Kasimir, dem späteren Kasimir VI., wurde zugesichert, nach dem Tod seines Stettiner Großonkels, das Camminer Bischofsamt sowie die Herrschaft über das Stiftsland von seinem Bruder Johann Friedrich zu erhalten, was 1574 geschah. Wie bereits 1532 wurden auch 1569 für die Erbfolge genaue Regelungen festgelegt, mit dem Ziel, die unauflösbare Einheit Pommerns zu erhalten.



Karte 1: Pommern zwischen 1532 u. 1637

Der seit 1563 andauernde siebenjährige Nordische Krieg zwischen Dänemark und Schweden, stellte auch für Pommern eine ständige Bedrohung dar, zumal dem Land jede militärische Rüstung fehlte. Deshalb war Pommern ständig um Neutralität und die Beendigung des Krieges bemüht. Durch einen Umsturz in Schweden wurde Erich XIV. 1568 abgesetzt. Ihm folgte Johann III., der Schwager des Polenkönigs Sigismund II. August I., auf dem Thron. Dadurch kam es am 5. September 1570 in Stettin zu einer Friedenskonferenz, zu der Herzog Johann Friedrich von Pommern-Stettin von Kaiser Maximilian II. zu einem seiner Kommissare ernannt wurde. Die Friedensverhandlungen gipfelten am 13. Dezember 1570 im Frieden von Stettin und beendeten diesen Krieg. Der Friedensschluss bestätigte Schweden und Dänemark im wesentlichen die Vorkriegsverhältnisse. Pommern wurde Ersatz für die erlittenen Verluste zugesichert. Für die Hanse war mit dem Frieden von Stettin das Ende ihrer Bedeutung im Ostseeraum gekommen. Mit den brandenburgischen Nachbarn gab es in den 1560er Jahren überwiegend wirtschaftliche Auseinandersetzungen, die insbesondere Frankfurt/Oder und Stettin schädeten. Nachdem 1571 Kurfürst Joachim II. von Brandenburg und Johann von Küstrin gestorben waren, trat der friedliebende Johann Georg die Nachfolge an. Mit dessen Tochter war Herzog Johann Friedrich von

Pommern-Stettin 1569 verlobt worden. Nun trat in den pommerschen-brandenburgischen Beziehungen eine Besserung ein, allerdings unter Ausklammerung der Wirtschaftspolitik. Das gebesserte Klima nutzten die pommerschen Herzöge zu Verhandlungen über einen neuen Erbvertrag, die unter Leitung des Stettiner Rates Jakob von Zitzewitz standen. Bisher war nur die Nachfolge Brandenburgs in Pommern vorgesehen. Johann Friedrich wollte nun die gegenseitige Erbfolge durchsetzen. Auf Grund bereits bestehender Erbeinigungen mit Sachsen und Hessen wurde Johann Friedrich und seinen Erben nur das Anfallsrecht auf die Neumark und das Land Sternberg sowie die Lehnherrschaft über die Schlösser Löcknitz und Vierraden im Falle des Aussterbens des kurfürstlichen Hauses zugesichert. Dieser Vertrag kam am 30. Juni 1571 zustande und wurde am 16. März 1574 durch Kaiser Maximilian II. bestätigt. Er bestand bis zum Aussterben des Greifengeschlechts im Jahre 1637. Das folgenreichste Ereignis in diesem Zeitraum war der Zusammenbruch des im hansischen Raum wohl bedeutendsten Wirtschaftsunternehmens, des Stettiner Bank- und Handelshauses Loitz, im Jahre 1572. Insbesondere für die Länder Brandenburg, Dänemark, Polen und Pommern, mit deren Fürstenhäusern die Loitze Finanzbeziehungen unterhielten, hatte das Bankhaus die Funktion der Hof- und Staatsbank inne. In Pommern lief über die Loitze

der gesamte Absatz der auf den adligen Feldern produzierten Getreideüberschüsse nach Westeuropa. Der Auslöser für den Zusammenbruch war die polnische Rückzahlungsverweigerung nach dem Tod von König Sigismund II. August I. Gegen den am 21. März 1572 nach Polen geflüchteten Hans Loitz und seinen Bruder, der Stettin ebenfalls verlassen hatte, kam eine enorme Prozeßlawine ins Rollen, deren Folgen ganz Pommern erfassten. Zahllose Rechtsstreitigkeiten beschäftigten die Gerichte, da die Grundbesitzer in vielfältigen Beziehungen zum Bankhaus standen, sei es als Schuldner oder als Bürgen. In der Folge verarmten zahlreiche Adelsfamilien, da sich die Gläubiger des bankrotten Bankhauses an die häufig als Bürgen auftretenden hinterpommerschen Adligen hielten. Für die Landbevölkerung brachen dadurch schwere Zeiten an und zahlreiche Familien flohen nach Polen. Im selben Jahr fanden außerdem die Auseinandersetzungen der Städte Frankfurt/Oder und Stettin um den Handel auf der Oder ihren Höhepunkt. Diese Streitigkeiten gipfelten in der Verhaftung von Stettiner Kaufleuten in Frankfurt/Oder und schließlich in der Verhängung einer Handelssperre gegen Stettiner Bürger und Waren in ganz Brandenburg. Erst Anfang der achtziger Jahre des 16. Jahrhundert endete diese handelspolitische Konfrontation. Nachdem Barnim IX. im November 1573 starb, fielen seine Besitzungen und Einnah-

mequellen an seinen Großneffen, Johann Friedrich von Pommern-Stettin. Das Bischofsamt erhielt entsprechend der vertraglichen Regelungen sein Bruder, Herzog Kasimir VI., der im Oktober 1574 in dieses Amt 34 Teil I – Pommern – Land am Meer eingeführt wurde. Trotz großer finanzieller Schwierigkeiten baute Johann Friedrich das Stettiner Schloss zu einem Prunkbau um. Die Fertigstellung erfolgte im Februar 1577, rechtzeitig zu seiner Vermählung mit der ältesten Tochter des brandenburgischen Kurfürsten. Mit den Städten standen die Regenten fortdauernd in einem schlechten Verhältnis. So führte beispielsweise Stettin gegen Johann Friedrich von 1573 bis 1594 zehn Prozesse beim Reichskammergericht, vor allem wegen finanzieller Forderungen des Herzogs. Schließlich erhielt die Stadt 1595 einen kaiserlichen Schutzbrief. Ernst Ludwig von Wolgast stand gegen Anklage in einer langen Auseinandersetzung wegen der Erhöhung seines Zolls, in der er sich schließlich geschlagen geben musste. In Greifswald stellte er sich bei Streitigkeiten zwischen der Stadt und der Universität auf die Seite der Universität. Hier begann er 1591 mit der Planung des neuen Universitätsgebäudes. Bogislaw XIII. begann mit dem Bau, der allerdings wieder verfiel, nachdem Philipp Julius ihn nicht vollenden konnte. Zwischen dem in Barth herrschenden Bogislaw XIII. und der Stadt Stralsund kam es zu einer jahr-

zehntelangen Auseinandersetzung, deren Höhepunkt die Einziehung Stettiner Waren auf dem Barther Markt durch den Herzog bildete. Selbst Kaiser Rudolf II. und das Reichskammergericht vermochten keine Klärung oder Schlichtung herbeizuführen. Mit der Schaffung einer Druckerei in Barth war Bogislaw XIII. aber zumindest auf kulturellem Gebiet erfolgreich. Seine Blütezeit erlebte der Barther Buchdruck zwischen 1586 und 1590 mit der Veröffentlichung einer niederdeutschen Bibel. Als ersten der fünf Brüder verstarb 1592 Ernst Ludwig von Wolgast. Da sein Sohn noch minderjährig war, übernahm Bogislaw XIII. neben seiner Barther Regentschaft die vormundschaftliche Herrschaft über Pommern-Wolgast. Johann Friedrich von Pommern-Stettin starb im Jahre 1600. Sein Bruder Barnim X. übernahm die Nachfolge, starb aber bereits 1603. Während Bogislaw XIII. die Nachfolge in Stettin antrat, übernahm dessen inzwischen für volljährig erklärter Neffe Philipp Julius die Herrschaft im Wolgaster Teilherzogtum. Als letzter verstarb am 7. März 1606 Bogislaw XIII. Seine fünf hinterlassenen Söhne erzielten über die Herrschaftsausübung die Einigung, dass Philipp II. die Regierung von Pommern-Stettin übernahm. Franz, der seit 1602 als Camminer Bischof das Stiftsland besaß, bekam das Amt Bütow als Apanage. Bogislaw XIV. und Georg erhielten das Amt Regenwalde als Abfindung, während Ulrich

eine jährliche Geldsumme und die Finanzierung einer großen Reise zugesichert wurde. Herzog Philipp II. und sein Vetter Herzog Philipp Julius hatten durch den Besuch verschiedener Universitäten und durch Reisen eine gute Bildung genossen. Unter der Protektion von Philipp Julius konnte die Greifswalder Universität einen enormen Aufschwung verzeichnen, der sich auch in der für die damalige Zeit beachtlichen Zahl von 160 Studenten ausdrückte. Der größere Kunstliebhaber von beiden war jedoch Herzog Philipp II. Dies führte allerdings dazu, dass Politik und Regierung in der Rangordnung hinter Kunst und Wissenschaft traten. Diesen Zustand machte sich der Adel zu Nutzen und drängte den Herzog zum Erlass der berüchtigten Bauern- und Schäferordnung vom 16. Mai 1616, die u. a. das sogenannte Bauernlegen legalisierte. Herzog Philipp II. war es aber auch, dem wir die „Lubinsche Karte“ von Pommern zu verdanken haben. Er beauftragte damit den Rostocker Theologen und Geographen Eilhard Lubin, der im Sommer 1612 durch Pommern reiste und eine Landesaufnahme durchführte. Die Karte erschien im November 1618. Auf Grund des mittlerweile lang andauernden Friedens hatten die Herzöge nichts für die Landesverteidigung getan. Kurz vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, im Februar 1618, starb Herzog Philipp II. von Pommern-Stettin im Alter von 44 Jahren kinderlos. Deshalb folgte ihm sein äl-

tester Bruder Franz, Fürstbischof von Cammin, während der jüngste der Brüder, Herzog Ulrich, das Bischofsamt antrat. Aber auch Herzog Franz unternahm kaum etwas zur Landesverteidigung. In seine kurze Regierungszeit fiel der Hexenprozess gegen Sidonia von Borcke, die einem der angesehensten Adelsgeschlechter Pommerns entstammte. Ihr legte man zur Last, an der Unfruchtbarkeit im Grei- 35 Teil I – Pommern – Land am Meer fenhaus schuldig zu sein. Ungeachtet ihres hohen Alters von 80 Jahren wurde sie verhaftet, gefoltert und am 19. August 1620 vor den Toren Stettins enthauptet und verbrannt. Herzog Franz starb 43-jährig im November 1620 ebenfalls ohne Nachkommen. Nachfolger wurde sein Bruder Bogislaw XIV., der 1623, nachdem Bischof Ulrich ohne Erben gestorben war, zum Bischof von Cammin gewählt wurde. Nach dem Tod von Herzog Philipp Julius am 6. Februar 1625, der ebenfalls keine Erben hinterließ, fiel auch das Teilherzogtum Wolgast an Bogislaw XIV. Damit war Pommern nach 93 Jahren wieder in der Hand eines Herrschers vereint. Die Verhältnisse waren jedoch alles andere als erfreulich. So hinterließ ihm Philipp Julius einen hohen Schuldenberg und chaotische Verhältnisse in den dortigen Ämtern. Dazu kam, dass in Pommern-Stettin 1624 die Pest gewütet hatte. Außerdem schaffte es der Herzog gegen den Widerstand der Stände nicht, die Regierungen in Stettin und Wolgast zu-

sammenzuführen und auch das Stiftsgebiet behielt eine selbständige Verwaltung. Obwohl Pommern unter Bogislaw XIV. wieder vereint war, konnte er doch kaum eine vernünftige gesamt-pommersche Politik betreiben.

Der Dreißigjährige Krieg und seine Folgen für Pommern

Inzwischen hatte das in Böhmen ausgebrochene Kriegsgeschehen Norddeutschland erreicht. Wallenstein, der kaiserliche Oberfeldherr, hatte im Kampf um die Ostseeherrschaft im Sommer 1627 Brandenburg, Holstein und Mecklenburg besetzt. Trotzdem wurden in Pommern angeordnete Maßnahmen zur Landesverteidigung kaum oder nur mangelhaft durchgeführt. Am 10. November 1627 musste Bogislaw die Kapitulation von Franzburg unterzeichnen. Damit hatte der Krieg Pommern endgültig erfasst. Der Kapitulationsvertrag war für Pommern mit der Verpflichtung verbunden, 67 Kompanien mit 22 000 Mann aufzunehmen. Im Laufe eines Jahres hatte sich die Anzahl der Kompanien von 67 auf 123 und 17 Stäbe erhöht. Für dieses riesige Heer hatte die Bevölkerung Quartier zu stellen, für Proviant und Furage zu sorgen sowie den Sold aufzubringen. Er betrug für einen Oberst 200 Gulden wöchentlich und für einen Fußsoldaten 10 Gulden monatlich. Die Rechnung, die Wallensteins Feldmarschall Hans Georg von Arnim einen Tag nach der Ka-

pitulation von Franzburg aufmachte, bezifferte dieser monatlich mit 40.000 Talern. Zusätzlich mussten Proviant und Furage für die Soldaten und deren Pferde bereitgestellt werden. Allein Stralsund widersetzte sich der Besetzung durch kaiserliche Truppen. Nachdem es von Arnim mit 8000 Mann auch nach mehreren Wochen nicht gelang, die Stadt einzunehmen, wollte Wallenstein dies selbst tun. Die Unterstützung durch vier dänische Kompanien und 600 Mann schwedischer Truppen, die auf Grund eines Bündnisses, das König Gustav II. Adolf von Schweden mit dem Stralsunder Stadtrat schloss, in Stralsund eintrafen, führte jedoch dazu, dass Wallenstein die Belagerung bereits nach drei Wochen erfolglos abbrach. Mit der Landung des Schwedenkönigs Gustav II. Adolf mit ca. 13 000 Mann am 6. Juli 1630 bei Peenemünde trat Schweden in den Dreißigjährigen Krieg ein. Er benötigte nur wenige Tage, um die Inseln Usedom und Wollin zu besetzen. Am 20. Juli war er bereits in Stettin. In den folgenden Wochen gelang es den Schweden, mehrere Städte zu erobern und zu besetzen. König Gustav II. Adolf trat jedoch nicht nur als Aggressor, sondern auch als Diplomat und Politiker auf. Verhandlungen, die er mit Herzog Bogislaw XIV. und dessen Räten auf dem Stettiner Schloss führte, gipfelten schließlich am 25. August 1630 in einem als Defensivbündnis bezeichneten Vertrag. Außerdem

wurden eine Defensionsverfassung sowie eine Quartierordnung erarbeitet. Sie sahen vor, dass Bogislaw XIV. die Zivilverwaltung behalten, das Kriegswesen jedoch in schwedischer Hand liegen sollte. Außerdem sollte Pommern im Erbfall so lange bei Schweden verbleiben, bis die Erbfolge endgültig geregelt und die Kriegskosten ersetzt sind. 1631 waren die letzten kaiserlichen Truppen aus Pommern vertrieben. Obwohl das schwedische Heer anfangs disziplinierter als Wallensteins Truppen war und Übergriffe zunächst kaum vorkamen, hatte das Land die gleichen Opfer zu tragen.

Im Frühjahr 1633 erlitt der 53-jährige Pommernherzog einen Schlaganfall. In Polen wurde zu dieser Zeit Wladyslaw IV. gekrönt. Um



Bild 16: Herzog Bogislaw XIV, 1637

für die Lehen Lauenburg und Bütow die Konfirmation zu bekommen, begaben sich pommersche Gesandte nach Warschau. Durch den Krieg stand es um die wirtschaftliche Lage der Greifswalder Universität äußerst schlecht. Deshalb schenkte Bogislaw XIV. der Universität 1634 den umfangreichen Grundbesitz des Klosters Eldena. Damit wurde sie im Laufe der Zeit eine der reichsten Universitäten Deutschlands.

Da Bogislaw XIV. keine Erben hatte, stellte sich natürlich die Frage der Nachfolge. Nach den Erbverträgen stand sie dem brandenburgischen Kurfürsten zu. Schweden ließ jedoch keinen Zweifel daran, dem Kurfürsten Pommern streitig machen zu wollen. Aus diesem Grunde erarbeiteten die herzoglichen Räte eine Ordnung für Pommern, die sogenannte Regimentsverfassung, die Herzog Bogislaw XIV. am 19. November 1634 unterzeichnete. Darin wurde erstmalig zwischen der Person und dem Amt des Herzogs unterschieden. Somit war die Regierung auch in Abwesenheit des Herzogs handlungsfähig. Da die Stände in Voraussicht auf die Erbfolgefrage an Stelle des Herzogs den Schutz der herzoglichen Räte übernommen hatten, war der Fortbestand gesichert. Am 10. März 1637 starb Bogislaw XIV. Mit seinem Tod erlosch das einheimische Greifengeschlecht im Mannesstamme, das mehr als 500 Jahre in 16 Generationen den Herzogtitel innehatte. Nachdem Kaiser Ferdinand III. am

6. Mai 1637 die Nachfolge Brandenburgs in Pommern bestätigte, wurde mit schwedischer Zustimmung zunächst eine Interimsverwaltung der „Fürstlich Pommerschen hinterlassene Räte“ eingesetzt. Zunächst blieben damit die alten Verhältnisse bestehen. Nur im Osten des Landes zog Wladyslaw IV. von Polen die Länder Lauenburg und Bütow als heimgefallene polnische Lehen ein und gliederte sie der Wojewodschaft Pommerellen an. 1637 drangen kaiserliche Truppen in Vorpommern ein und in Hinterpommern lieferte sich der schwedische Feldmarschall Johan Banér Gefechte mit eindringenden brandenburgischen Truppen. Im Volk blieb das Jahr 1637 noch lange als die schwere „Banersche Tid“ in Erinnerung und fand ihren Ausdruck in dem Kindervers: „Maykäfer flieg! | Der Vater ist im Krieg, | Die Mutter ist im Pommerland, | und Pommerland ist abgebrannt“. Anfang 1638 befahl der brandenburgische Kurfürst der Interimsregierung, sich aufzulösen. Daraufhin legten die pommerschen Räte ihre Ämter nieder. Die Verwaltung ging damit völlig schwedische Hand über. Zum Generalgouverneur wurde Feldmarschall Johan Banér ernannt. In Vorpommern wurde Axel Lillie und in Hinterpommern Johan Lilliehöck als Gouverneur eingesetzt. Verhandlungen in Stockholm führten 1642 zu einem schwedisch-brandenburgischen Waffenstillstand. Allerdings kehrte die Kriegesfurie noch einmal nach Pommern zurück,

als Generalwachtmeister Joachim Ernst von Krockow im Sommer 1643 im Auftrag des Kaisers mit seinem Heer durch die Neumark kommend in Pommern einfiel. Er setzte sich im September und Oktober in Belgard fest und führte von dort aus Plünderungszüge in Hinterpommern durch. Neben Körlin und Köslin besetzte er auch Neustettin. Während er sogar bis Treptow an der Rega und Cammin vorrückte, blieb nur Kolberg wegen der Anwesenheit einer schwedischen Garnison unbehelligt. Ende Oktober konnte er durch ein schwedisches Heer endlich aus dem Land zurückgedrängt werden. Erst im Dezember 1644 begannen die mehrere Jahre dauernden Friedenskongresse im evangelischen Osnabrück für Schweden und im katholischen Münster für Frankreich. Über das pommersche Schicksal wurde in Osnabrück verhandelt. Pommern war durch diesen Krieg zu einem großen Teil verwüstet und menschenarm geworden. In den Ämtern Eldena und Ueckermünde war die Hälfte der Bauernhöfe wüst. Anklam hatte nur noch ein Drittel seiner Bewohner und in Usedom lebten von 174 noch 54 Bürger. Im Bistum Cammin lagen 80 Prozent des Ackerlandes wüst. In Naugard lebten nur noch sieben Ehepaare und in Daber waren von ehemals 650 Bürgern nur 48 Männer und Frauen übrig. Abb. 6: Herzog Bogislaw IX. 37 Teil I – Pommern – Land am Meer Etwas günstiger war die Lage in den Kreisen Stolp und Rummelsburg, wo von einem

Verlust von 25 Prozent des Ackers und der Bewohner ausgegangen wurde. Nachdem sich Brandenburg und Schweden am 30. Januar 1647 in einem Vorvertrag über Pommern einigten, wurde der Dreißigjährige Krieg durch den Westfälischen Frieden vom 24. Oktober 1648 endgültig beendet. Schweden nahm Vorpommern mit Rügen, Usedom, Wollin, Damm, Gollnow, Stettin und Gartz sowie einen noch festzulegenden Streifen östlich der Oder bis zur Ostsee in Besitz. Dagegen erhielt Brandenburg trotz seines staatsrechtlich anerkannten Erbfolgerechts nur Hinterpommern mit dem Bistum Cammin und dem relativ kleinen Hafen Kolberg. Pommern war nun wieder geteilt, jedoch tiefgreifender als vorher, da es sich um zwei rivalisierende Mächte handelte. Dem brandenburgischen Kurfürsten und dem schwedischen König wurden die vollständigen Titel und die damit in Verbindung stehenden Rechte der pommerschen Herzöge verliehen. Schwedens König war damit gleichzeitig deutscher Reichsfürst geworden. Beide Herrscher bestätigten sämtliche Landesprivilegien, wozu u. a. die pommersche Kirchenordnung und die Regimentsverfassung aus dem Jahre 1634 gehörten. Vor allem das Festhalten an der pommerschen Kirche und am pommerschen Recht führte zur Wahrung der gemeinsamen Landesidentität sowohl im schwedischen als auch im brandenburgischen Landesteil. Erst 1650 begannen die Verhandlungen

über den Grenzverlauf, über den man sich im Oktober 1651 einigte. Der Grenzvertrag wurde jedoch erst am 4. Mai 1653 unterzeichnet und die offizielle Übergabe Hinterpommerns an Brandenburg erfolgte am 6. Juni 1653. Noch im selben Monat wurden die Regierung und das Hofgericht für Hinterpommern in Kolberg eingesetzt. Außerdem wurde noch 1653 ein Konsistorium errichtet. Die den Reformierten im Westfälischen Frieden garantierte Religionsfreiheit stieß zunächst auf heftigen lutherischen Widerstand. Erst Weihnachten 1651 wurde der 1. reformierte Gottesdienst gehalten und es amtierte in Kolberg ein reformierter Geistlicher. Der spätere Erwerb Lauenburgs und Bütows sowie der Pfandbesitz der Starostei Draheim brachte ab 1657 auch wieder Katholiken ins Land. Das Stiftsgebiet wurde 1653 vollständig in die Landesverwaltung eingegliedert. Veranlasst durch den Kurfürsten verzichtete der 1637 zum Camminer Bischof gewählte Herzog Ernst Bogislaw von Croy bereits 1650 auf dieses Amt und damit auf die Herrschaft über das Stiftsgebiet, wofür er eine standesgemäße Geldzahlung und Landabfindung erhielt. Obwohl der Kurfürst den pommerschen Ständen am 10. Januar 1654 ihre Rechte und Freiheiten bestätigte, verweigerten sie ihm wegen der Errichtung von Garnisonen die Huldigung. Dies geschah erst im Jahre 1665. Die Regierung und das Hofgericht sowie das Konsistorium verlegte der Kurfürst 1668 von Kol-

berg nach Stargard, was er wegen des Krieges mit Schweden 1674 jedoch wieder rückgängig machte. Erst 1686 wurde Stargard endgültig Hinterpommerns Hauptstadt. Im schwedischen Landesteil kam es zu langwierigen, komplizierten Verhandlungen, da die Schweden zunächst mehr an Finanz- als an Verfassungsfragen interessiert waren. Erst nachdem am 17. Juli 1663 die seitens der pommerschen Stände und der schwedischen Seite akzeptierte Regierungsform erlassen wurde, huldigten die Stände dem minderjährigen schwedischen König Karl XI. Die Regierungsform basierte auf der Regimentsverfassung von 1634 und blieb bis 1806 in Kraft. Sie sah vor, dass die königliche Regierung eine kollegiale Behörde sein sollte, die aus dem Generalgouverneur, dem Hofgerichtspräsidenten, dem Kanzler, zwei Regierungsräten und dem Stettiner Schlosshauptmann bestehen sollte. Dabei sollten die Regierungsmitglieder gebürtige Pommern sein oder Personen, die das Indigenat erlangen konnten und der lutherischen Konfession angehören. Das Stettiner Hofgericht wurde nach Greifswald verlegt. Nachdem das Stettiner Konsistorium 1657 aufgelöst wurde, war das Konsistorium in Greifswald für Schwedisch-Vorpommern zuständig. Eine Ausnahme bildete die Stadt Stralsund, die ihr eigenes Konsistorium hatte. Das Amt des Generalgouverneurs hatte seit 1648 bis zu seinem Tod im Jahre 1676 Carl Gustav Wrangel inne.

Nachdem Königin Christine von Schweden zum katholischen Glauben übergetreten war und im Juni 1654 abdankte, bestieg ihr Cousin Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken als schwedischer König Karl X. Gustav den Thron. Ihm diente Vorpommern als Aufmarschgebiet für mehrere Regimenter, die im Juli 1655 auf Grund eines schwedisch-brandenburgischen Bündnisses ungehindert brandenburgisch-pommersches und neumärkisches Gebiet durchqueren konnten und Feindseligkeiten mit Polen begannen. Im weiteren Verlauf wechselte der Kurfürst die Fronten und verbündete sich mit Polen und Österreich gegen die schwedische Übermacht. Am 19. September 1657 schloss er in Wehlau mit König Johann II. Kasimir von Polen ein Waffenbündnis, in dem er Polen zusicherte, es mit 8000 Mann zu unterstützen. Das schwedische Heer zog nun als Feind von Preußen durch Hinterpommern nach Westen. Die Hilfe Polens äußerte sich in einem Angriff gegen Schwedisch-Vorpommern. Nachdem die polnischen Truppen Gartz, Pasewalk und Penkun niedergebrannt und wohl 160 Dörfer vernichtet hatten, verließen sie am 10. November Pommern wieder. Am 6. November 1657 kam es zum Bromberger Vertrag, der die Grundlagen für den brandenburgisch-preußischen Staat bildete und dem Kurfürsten die Souveränität über das Herzogtum Preußen zusicherte und das Lehnverhältnis über

Lauenburg und Bütow erneuerte. Weiterhin erhielt der Kurfürst gegen 120 000 Reichstaler die Starostei Draheim als Pfandbesitz. Nach der Abdankung des polnischen Königs Johann II. Kasimir am 16. August 1668 ließ der Kurfürst die Starostei durch seinen Kammerrat Hasso Adam von Wedel und 50 Dragoner besetzen. Obwohl die polnischen Stände zunächst energisch dagegen protestierten, leitete der Adel jedoch keine Maßnahmen ein, um die Inbesitznahme rückgängig zu machen. Zunächst wurde dieses Gebiet zur Neumark gelegt. Im Jahre 1720 kam die Starostei an Pommern, als nämlich durch königliches Reskript ausdrücklich bestimmt wurde, dass „das amter Draheim tempell Burg soll zur Pommersche Forst gelegt werden“. Erst mit dem Vertrag von Warschau am 18. September 1773 wurde das Amt Draheim mit dem Kreis Neustettin vereinigt. Das vorrangige Ziel Friedrich Wilhelms, dem späteren Großen Kurfürsten, war jedoch die Einverleibung Schwedisch-Vorpommerns in den brandenburgisch-preußischen Staat. 1659 wählte er sich bereits erfolgreich, als ihm sein gegen Schweden verbündeter Kaiser 14 000 Mann Unterstützung sandte. Damm und Greifenhagen wurden erobert, die Insel Wollin besetzt, Loitz, Treptow an der Tollense und Tribsees eingenommen. Stettin konnte sich unter dem Kommandanten Paul von Wirtz erfolgreich einer siebenwöchigen Belagerung widersetzen.

Am 13. Februar 1660 starb plötzlich in Göteborg der schwedische König Karl X. Gustav. Mit seinem Tod endete der Krieg. Im April desselben Jahres wurde in Oliva Frieden geschlossen. Die Besitzverhältnisse in Pommern blieben allerdings weiter unverändert. Bereits ab 1674 wurde im Krieg zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich erneut um Schwedisch-Vorpommern gerungen. Innerhalb des Reiches war der Kurfürst von Brandenburg ein bedeutender Eckpfeiler, gegen den König Ludwig XIV. von Frankreich den Schwedenkönig Karl VI. zum Angriff bewegen konnte. Das etwa 28 000 Mann starke schwedische Heer, in dem fast die Hälfte Deutsche dienten, marschierte Ende 1674 in Vorpommern auf und bezog rasch in der Uckermark, in Hinterpommern und in der Neumark Quartier, wobei es jedoch nicht zu Kämpfen mit brandenburgischen Truppen kam. Die entscheidende Schlacht erfolgte erst am 18. Juni 1675 bei Fehrbellin, etwa 50 Kilometer nordwestlich von Berlin, und endete mit einer Niederlage der Schweden. Jetzt verbündete sich der brandenburgische Kurfürst mit König Christian V. von Dänemark, um die schwedischen Bastionen an der Südküste der Ostsee zu zerschlagen. Zunächst wurden die Stadt und das Schloss Wolgast sowie die Inseln Usedom und Wollin erobert. Am 29. August 1676 kapitulierte Anklam, am 1. Oktober des gleichen Jahres Demmin. Bereits im September zog

der Kurfürst gegen Stettin, stellte jedoch die Angriffe im Winter ein. Mit Unterstützung durch Truppen der Herzöge von Lüneburg wurde die Belagerung im Juli 1677 wieder aufgenommen, aber erst im Dezember kapitulierte die Stadt unter General von Wulffen. Ein dreiviertel Jahr später wurde Stralsund belagert und nach 16-stündigem Beschuss im Oktober 1678 an den Kurfürsten übergeben. Mit der Kapitulation von Greifswald waren die Schweden aus Pommern vertrieben. Bereits im Spätsommer 1678 hatten Holland und Spanien mit Frankreich Frieden geschlossen. Zu Beginn des Jahres 1679 entschloss sich auch das Reich zu diesem Schritt. Daraufhin wurde am 5. Februar 1679 der Frieden zu Nymwegen geschlossen. Dieser sah die vollständige Wiederherstellung der durch den Westfälischen Frieden hergestellten Verhältnisse vor. Da Ludwig XIV. von Friedrich Wilhelm unmißverständlich und mit Nachdruck zur Herausgabe seiner Eroberungen aufforderte, sah sich dieser gezwungen, am 29. Juni 1679 den Frieden von Saint-Germain-en-Laye abzuschließen. Nachdem Ende 1679 die Übergabe von Stettin erfolgt war, blieb dem Kurfürsten nur ein östlich der Oder, des Haffs und der Dievenow gelegener Gebietsstreifen mit Bahn, Cammin und Greifenhagen. Davon ausgeschlossen war das Gebiet um Damm und Gollnow. Damit blieben für Brandenburg die Zugänge zum Stettiner Haff weiter

verschlossen. Die wirtschaftliche Lage Vorpommerns war alles andere als gut und die finanzielle Not zwang zur Erhebung immer neuer Abgaben. Zu dieser Misere trug auch die Stationierung starker Truppenverbände bei, da Vorpommern auch weiterhin als Schwedens Militärbasis in Mitteleuropa galt. Die neue Polizeordnung vom 21. April 1680 sollte die innere Sicherheit herstellen. Auch die Gesindeordnung wurde 1682 bestätigt. Das Bauernlegen wurde von den Schweden ebenfalls geduldet. Auch die hinterpommersche Bevölkerung, die 1688 nur 114 000 Menschen zählte, wurde durch die zahlreichen Steuern stark belastet. Dazu kam 1681 eine neue Jagd- und Holzordnung sowie 1682 eine neue Mühlenordnung. In Stargard begründete Friedrich III. 1689 eine Münze. Die rechtliche Stellung der Bauern wurde mit der „Revidierten Bauern- und Schäferordnung“ vom 18. Dezember 1670 festgeschrieben. Hierdurch wurde die Bauernordnung von 1616 bestätigt und teilweise sogar noch verschärft. Da Schweden seit dem Dreißigjährigen Krieg als Garant des Luthertums galt, war die Geistlichkeit mit dem Verbleib Vorpommerns bei Schweden zufrieden. Erst als man versuchte, die vorpommersche Kirche der schwedischen Kirchenverfassung zu unterstellen, formierte sich Widerstand. Durch die Reise des Generalsuperintendenten Augustin Balthasar im Jahre 1686 nach Schweden zu Kanzler Axel Oxenstierna wurde er-

reicht, dass die Regierung bei kirchlichen Angelegenheiten den Generalsuperintendenten konsultieren und auf pommersche Wünsche eingehen sollte. Auch der Versuch des Pietismus, seit Ende des 17. Jahrhunderts in Vorpommern Fuß zu fassen, traf in Kirche und Regierung überwiegend auf entschiedenen Widerstand, wodurch eine Ausbreitung dieser religiösen Strömung im wesentlichen verhindert wurde. Obwohl im brandenburgischen Hinterpommern ebenfalls das orthodoxe Luthertum vorherrschend war, wurden die Pietisten durch die liberalere Gesinnung des Großen Kurfürsten und Kurfürst Friedrich III., seit 1701 Friedrich I. von Preußen, sogar begünstigt. 1688 wurde sogar der überzeugte Pietist Günter Heiler zum hinterpommerschen Generalsuperintendenten berufen. Ein allgemein bewundertes Werk dieser Religionsauffassung war die 1707 herausgegebene, reich bebilderte und mit schönen Erläuterungen versehene Stargarder Bibel.

Das Ende der schwedischen Herrschaft in Vorpommern im 18. Jahrhundert

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde Europa Schauplatz des spanischen Erbfolgekrieges sowie des Nordischen Krieges. Im spanischen Erbfolgekrieg stritten sich Frankreich und Österreich um die Thronfolge in Spanien. Im Nordischen Krieg rang August II, der Starke, als 40 Teil I – Pommern – Land am Meer

sächsisch-polnischer König um die baltischen Besitzungen Schwedens. Preußen befand sich zwischen diesen beiden Kriegsschauplätzen. Vorpommern war als schwedische Provinz in den Nordischen Krieg zwischen Schweden und einer Koalition von Dänemark, Sachsen-Polen und Russland verwickelt. Auf ein Angebot, sich gegen den Erwerb von Stettin und Elbing dieser Koalition anzuschließen, konnte Preußen nicht eingehen, da die Truppen für den Kaiser im spanischen Erbfolgekrieg kämpften. Aber erst Ende August 1711, als russische und sächsische Truppen gemeinsam mit der dänischen Armee unter König Friedrich IV. von Mecklenburg aus in Vorpommern eindringen, wurde Pommern zum Kriegsschauplatz. Nachdem im Juli 1713 der spanische Erbfolgekrieg mit dem Frieden von Utrecht beendet wurde, schloss der seit dem 25. Februar 1713 regierende Friedrich Wilhelm I. am 22. Juli 1713 mit Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorp, der auf die schwedische Thronnachfolge hoffte, einen Vertrag, um Schwedisch-Vorpommern vor der völligen Zerstörung zu bewahren. Es wurde gegenseitige Hilfe vereinbart und im Falle der schwedischen Thronfolge versicherte Karl Friedrich von Holstein-Gottorp, dass Preußen Pommern mit Stettin erhält. Der schwedische Generalgouverneur stimmte dem Vertrag zu und auch Russland und Sachsen-Polen erklärten sich damit einverstanden. Der Kommandant von Stettin lehnte

jedoch die Übergabe der Stadt ohne königlichen Befehl ab. Der schwedische König weilte zu diesem Zeitpunkt nämlich in der Türkei. Daraufhin wurde Stettin im August und September von Russen und Sachsen angegriffen, bis die Stadt am 28. September 1713 kapitulierte. Preußen und Russen vereinbarten am 6. Oktober in Schwedt, dass Preußen das Gebiet südlich der Peene, Stettin sowie die Inseln Usedom und Wollin gegen Zahlung von 400 000 Talern Belagerungsgeld an Russland und Sachsen zur Verwaltung erhält. Da sich der schwedische König Karl XII. nicht an die ohne seine Genehmigung geschlossenen Verträge gebunden fühlte, schloss Friedrich Wilhelm I. am 12. Juni 1714 einen Vertrag mit Russland, der Preußen den endgültigen Erwerb des südlichen Teils Vorpommerns bis zur Peene sowie der Oderinseln und Wolgast zusicherte. Am 22. November 1714 traf Karl XII. aus der Türkei kommend in Stralsund ein, um selbst Schwedens Machtstellung wieder herzustellen. Nachdem diplomatische Verhandlungen mit Preußen scheiterten, eroberten die Schweden im Februar 1715 Wolgast und besetzten im April die Insel Usedom. Daraufhin trat Preußen am 1. Mai 1715 in den Krieg mit Schweden ein. Mit Hilfe sächsischer und dänischer Truppen wurde nach zweimonatigen Kriegshandlungen in Vorpommern und nach verlustreichem Kampf um Stralsund am 23. Dezember 1715 mit der Kapitulation der Stadt das Ende

der Schwedenherrschaft besiegelt. Der dänische König ließ sich in Stralsund huldigen, während Preußen das Gebiet südlich der Peene sowie die Ostseeinseln Usedom und Wollin in Besitz nahm. Während Karl XII., der 1718 vor der norwegischen Festung Fredrikshald gefallen war, bis zu seinem Tod die Ansprüche auf Vorpommern nicht aufgab, trat seine jüngere Schwester und Thronfolgerin 1719 in Verhandlungen mit den Kriegsgegnern. Diese gipfelten am 1. Februar 1720 im Frieden zu Stockholm, wonach der von Preußen bereits beherrschte Teil Vorpommerns gegen die Zahlung von 2 Millionen Talern an Schweden offiziell an Preußen fiel und Schweden im übrigen Teil Vorpommerns seine eigentlich bereits verlorene Herrschaft wieder antreten konnte. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen ließ sich am 10. August 1721 in der Marienkirche in Stettin huldigen. Gleichzeitig begann er, die Verwaltung auszubauen. Dem Geheimen Rat von Massow übertrug er, beide Teile Pommerns zu einem preußischen Gefüge zusammenzuführen. Im Zusammenhang mit der Umgestaltung der inneren Verwaltung des preußischen Staates wurde mit der Verfügung vom 26. Januar 1723 als wichtigste Behörde die Kriegs- und Domänenkammer gebildet, deren Chefpräsident der Geheime Rat von Massow wurde. Auf Befehl des Königs wurde sie zum 1. Dezember 1723 von Stargard nach Stettin verlegt. Ihr übergeordnet und weisungsberech-

tigt war das 1723 gebildete und für ganz Preußen zuständige Generaldirektorium. Neben dem Hofgericht in Stargard, das 1739 nach Stettin übersiedelte, wurde am 10. September 1720 für Hinterpommern das Hofgericht in Köslin ins Leben gerufen. Alle Land-, Vogtei- und Burgrichter waren damit aufgehoben.

Der Kriegs- und Domänenkammer waren die Landräte direkt unterstellt. Mit Erlass vom 12. Mai 1723 wurde eine neue Kreiseinteilung festgelegt, nach der die bisherigen 25 zu 10 Kreisen zusammengelegt wurden. Unberührt davon blieben das Domkapitel Cammin, das Domkapitel zu Kolberg sowie das Bistum Cammin. Auch das Militärwesen wurde reformiert. Dazu wurde am 15. September 1733 das sogenannte Kantonreglement erlassen, wonach Preußen in Kantone eingeteilt wurde, die verschiedenen Regimentern zugeordnet waren. Aus diesen Kantonen rekrutierten die Regimenter ihre Mannschaften hauptsächlich aus Bauern und Handwerkern. Um sich das südliche Vorpommern und Stettin nicht mehr entreißen zu lassen, baute Friedrich Wilhelm I. Stettin zwischen 1724 und seinem Todesjahr, 1740, zu einer der stärksten Festungen Preußens aus. Im schwedisch gebliebenen Teil Pommerns wurde die Verwaltung nach der alten Ordnung von 1663 wieder aufgebaut. Hier erfolgte eine Einteilung in die Distrikte Franzburg-Barth, Tribsees, Grimmen, Loitz, Greifswald, Wolgast und Rügen.

Die Regentschaft Friedrichs des Großen (1740–1786)



Bild 17: Friedrich der Große

Unter Friedrich II., dem Großen, der seinem Vater Friedrich Wilhelm I. am 31. Mai 1740 im Herrscheramt

folgte, wurde Preußen zur europäischen Großmacht. Er schaffte im gesamten preußischen Staat die Folter ab und beschränkte die Todesstrafe nur auf wenige Verbrechen. Außerdem legte er den Grundstein für das Allgemeine Preußische Landrecht. Während seiner Regierungszeit wurde 1747 in Köslin ein Konsistorium errichtet und für die Länder Lauenburg und Bütow ein Unterkonsistorium geschaffen. Das Konsistorium in Greifswald war für Schwedisch-Vorpommern zuständig. Am 28. April 1750 wurde in Greifswald das neue Universitätsgebäude feierlich eingeweiht.

Eine herausragende Bedeutung für die künftige Entwicklung Pommerns hatte das sogenannte friderizianische Kolonisationswerk. Mit diesem Siedlungswerk sollte die Wirtschaftskraft erhöht und das Bevölkerungswachstum beschleunigt werden.



Bild 18: seit dem Jahr 2006 in neuem Glanz: das im Jahre 1750 eingeweihte Hauptgebäude der Greifswalder Universität mit Rubenow-Denkmal, 2009

Der Siebenjährige Krieg

Unterbrochen wurde der innere Ausbau Preußens, und damit auch Pommerns, durch den 1756 von Friedrich dem Großen begonnenen Siebenjährigen Krieg. Die gegnerische Koalition bestand aus Österreich, Frankreich, Russland, Schweden, dem Kurfürstentum Sachsen sowie weiteren Ländern des Deutschen Reiches. Preußen wurde nur durch Subsidien von England unterstützt. In Pommern begannen die Schweden mit dem Überschreiten der Peene, der Einnahme Demmins und der Besetzung der Inseln Usedom und Wollin im September 1757 die Auseinandersetzungen. Sie wurden im Dezember durch herangeführte preußische Truppen vertrieben, die dann in Schwedisch-Vorpommern einmarschierten und bis in den Sommer 1758 Stralsund belagerten. Nach der Niederlage bei Zorndorf Ende August 1758 zogen die Russen über Pyritz und Stargard nach Osten, wobei Teile der Truppen gegen Kolberg marschierten. Jedoch konnte die Stadt erfolgreich verteidigt werden. Das Geschehen in Hinterpommern nutzten die Schweden zu einem erneuten Vormarsch über die Peene, von wo sie jedoch Anfang 1759 wieder verdrängt wurden. Am 12. August 1759 siegten die Russen bei Kunersdorf über Friedrich II. Nun wiederholte sich der schwedische Vorstoß in das preußische Vorpommern, von wo die Schweden aber innerhalb kurzer Zeit von aus Berlin herangeführten Truppen abgedrängt

wurden. Die Festung Kolberg wurde im August 1760 erneut von Russen und Schweden zu Land und von der See aus belagert. Oberst von Heyde konnte die Festung halten, und als Einsatztruppen herangeführt wurden, zogen sich die Belagerer am 19./20. September kampfflos zurück. Erst nach einer erneuten mehrmonatigen russischen Belagerung Kolbergs musste der Oberst von der Heyde am 16. Dezember 1761 vor allem wegen fehlender Lebensmittel kapitulieren. Nachdem am 5. Januar 1762 die Zarin Elisabeth gestorben war und ihr Neffe Peter III., ein Bewunderer Friedrichs II., den Thron bestiegen hatte, wurde am 5. Mai der Frieden zu Petersburg geschlossen. Am 9. Juli wurde Peter III. jedoch ermordet und seine Gemahlin wurde als Katharina II., die Große, Thronfolgerin. Obwohl sie den Frieden hielt, zogen sich die Russen erst am 9. August aus Kolberg und Ende des Monats aus Pommern zurück. Schweden vereinbarte am 7. April 1763 in Ribnitz einen Waffenstillstand und schloss am 22. Mai mit Preußen in Hamburg einen Friedensvertrag. Damit war der Krieg auf pommerschem Boden vorüber. Durch den Krieg hatte Pommern den Verlust von mehr als 59 000 Menschen zu beklagen. Bereits 1762 hatte der König Franz Balthasar Schönberg von Brenckenhoff mit dem Wiederaufbau Pommerns beauftragt. Dafür stellte er 1 363 000 Taler zur Verfügung. Außerdem wurden erhebliche Mengen an Getreide bereitgestellt

und 12 300 Militärpferde für die Feldarbeit ausgemustert sowie Pachtrückstände und Grundsteuern erlassen. Im Rahmen des Kolonisationswerkes wurden durch Trockenlegungen große Flächen für die Landwirtschaft gewonnen und nichtpreußischen Kolonisten zur Verfügung gestellt. Zu nennen sind hier die Plöne-Brüche, das Thur-Bruch auf Usedom, das Schmolsiner Bruch zwischen Garder und Lebasee sowie die Absenkungen des Madüses bei Stargard und der Seen bei Neustettin. Friedrich II. holte 26000 Personen ins Land, von denen fast 20 Prozent Deutsche aus Polen waren. 33 Prozent stammten aus der Pfalz und 25 Prozent aus Mecklenburg. Außerdem waren darunter Pommern aus dem schwedischen Landesteil sowie Sachsen und Schwaben. Die 1. Polnische Teilung zwischen Russland, Österreich und Preußen am 5. August 1772 bescherzte Friedrich dem Großen Westpreußen sowie das Ermland, allerdings ohne Danzig und Thorn. Der Grenzlandcharakter Pommerns zu Polen gehörte damit der Vergangenheit an. Die Lande Lauenburg und Bütow, die ja seit dem Bromberger Vertrag von 1657 als polnisches Lehen zu Preußen gehörten, hatten dementsprechend auch besondere Rechte. Mit dem Teilungsvertrag von Warschau vom 18. September 1773, in dem Polen ausdrücklich Lauenburg und Bütow an Preußen abtrat, wurde das polnische Lehnsrecht aufgehoben und beide Kreise der Verwaltung Preußens

eingegliedert. Zunächst wurden Lauenburg und Bütow zu einem Kreis zusammengefaßt und Westpreußen angegliedert, 1777 jedoch Pommern zugeordnet. Im Vertrag von Warschau verzichtete Polen ebenfalls ausdrücklich auf die Starostei Draheim.

Die Befreiungskriege

König Friedrich Wilhelm II., Nachfolger Friedrichs des Großen, brachte dessen Justizreform mit dem „Allgemeinen Landrecht für die preußischen Staaten“ zum Abschluss. Es legte in 43 Titeln mit fast 20 000 Paragraphen u. a. das bürgerliche Recht und das Strafrecht fest und beinhaltete ebenfalls Bestimmungen des Staats- und Verwaltungsrechts. Es trat am 1. Juni 1794 in Kraft. Unter dem Druck Napoleons, seit 1804 Kaiser der Franzosen, zerfiel das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Der Verzicht des deutschen Kaisers Franz II. auf die Kaiserkrone am 6. August 1806 bestätigte sinnbildlich das Ende des deutschen Reiches. Im Oktober 1806 erklärte Preußen Frankreich den Krieg, wobei es vor allem Unterstützung von Russland erhielt. Bereits am 14. Oktober wurde Preußen bei Jena und Auerstedt vernichtend geschlagen. Am 29. Oktober kapitulierte die Festung Stettin vor einer nur 800 Mann starken Kavallerievorhut, obwohl 5000 Soldaten sowie ausreichend Munition und Verpflegung in der Festung vorhanden waren. Nur Kolberg leistete beim Vormarsch der Franzosen durch Hinterpommern Widerstand.

Hier zeichneten sich insbesondere Rittmeister Ferdinand von Schill und der Kolberger Bürger Joachim Nettelbeck aus. Die Festung konnte bis zum französisch-preußischen Waffenstillstand vom 2. Juli 1807, der zum Tilsiter Frieden führte, standhalten. Wegen des Kriegszustandes zwischen Schweden und Frankreich, fielen die Franzosen 1807 auch in Schwedisch-Vorpommern ein und hatten es bereits Ende September 1807 vollständig besetzt. Unter Karl XIII. schloss Schweden am 6. Januar 1810 mit Frankreich Frieden. Nachdem er die Verfassung von 1806 aufgehoben hatte, erließ er am 15. Dezember 1810 eine neue. Die Landesvertretung bestand von nun an aus 27 Personen. Durch den Frieden von Tilsit musste Preußen den Verlust von mehr als der Hälfte seines Gebietes hinnehmen sowie die Besetzung durch die Franzosen und deren hohe Kontributionsforderungen erdulden. In dieser Situation ernannte Friedrich Wilhelm III. den Reichsfreiherrn vom und zum Stein zum Ersten Minister. Dieser setzte sich die innere Reform Preußens sowie den Abzug der Franzosen zum Ziel.

Das Edikt vom 9. Oktober 1807, das die Erbuntertänigkeit der Bauern gegenüber dem Adel aufhob, geht auf ihn zurück. Außerdem trat am 19. November 1808 seine Städteordnung in Kraft, die den Bürgern das Recht auf kommunale Selbstverwaltung zusicherte. Erst im November 1808 verließen die Franzosen Pommern. Nur Stettin blieb besetzt. In Stargard baute



Bild 19: Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr von und zum Stein

man die Provinzialverwaltung auf und auch der oberste preußische Militärbefehlshaber in Pommern, Gebhard Leberecht Fürst von Blücher, verlegte im November 1808 sein Hauptquartier von Treptow an der Rega dorthin. Blücher unternahm große Anstrengungen, Pommerns Wehrkraft zu erhöhen, was den Franzosen natürlich nicht verborgen blieb. Deshalb wurde er am 11. November 1811 abberufen. Zu Beginn des Jahres 1812 unterwarf Frankreich Schwedisch-Vorpommern und französische Truppen besetzten Demmin, Anklam, Usedom und Swinemünde. Für Napoleons Feldzug gegen Russland, musste Preußen ein 20 000 Mann starkes Korps stellen, unter denen sich natürlich auch zahlreiche pommersche Soldaten befanden. Das Korps stand unter dem Befehl des

Generalmajors von Yorck. Nach der Niederlage der französischen Armee im Winter schied es auf Grund der Konvention von Tauroggen am 30. Dezember 1812 aus dem Krieg gegen Russland aus. Damit begann die Erhebung Preußens gegen die französische Herrschaft, der sich zahlreiche Pommern anschlossen. Nachdem die Franzosen Schwedisch-Vorpommern im März 1813 verlassen hatten, konnten die Schweden wieder zurückkehren. Stettin, seit März von russischen und preußischen Truppen eingeschlossen, wurde ohne wesentliche Kampfhandlungen am 5. Dezember 1813 an Preußen übergeben. Obwohl auf pommerschem Territorium keine Kampfhandlungen mehr stattfanden, nahmen viele pommersche Männer als Freiwillige und nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im September 1814 als Wehrpflichtige am Befreiungskrieg bis 1815 teil. Auf dem Wiener Kongress wurde nun endlich das Schicksal Schwedisch-Vorpommerns besiegelt. Schweden unternahm noch den Versuch, das Land gegen Abtretung von Norwegen an Dänemark zu verschachern. Der preußische Staatskanzler, Karl August Fürst Hardenberg, erreichte jedoch, dass dieser Landesteil an Preußen fiel. Zunächst wurden die dänischen Ansprüche im Vertrag mit Dänemark vom 4. Juni 1815 mit dem Herzogtum Lauenburg und 2,6 Millionen Talern abgelöst. Auf Grund des Vertrages zwischen Preußen und Schweden vom 7. Juni 1815 erhielt

Preußen gegen die Zahlung von 3,5 Millionen Talern „Neuvorpommern“, wie Schwedisch-Vorpommern häufig genannt wurde. Mit der Übergabe dieses Landesteils am 23. Oktober 1815 erfüllten sich die alten Erbansprüche und Pommern war nach 167 Jahren wieder vereint.

Pommern wird preußische Provinz

Auf Grund der Verordnung wegen „verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden“ vom 30. April 1815 wurde die Provinz Pommern gebildet. Unter Einschluss der neumärkischen Kreise Dramburg und Schivelbein wurde Pommern eine von zehn preußischen Provinzen, in der auf einer Fläche von ca. 30 200 Quadratkilometern 688 000 Einwohner lebten. Die Provinz wurde in die Regierungsbezirke Stettin, Köslin und Stralsund eingeteilt, von denen der Kösliner Regierungsbezirk mit einer Fläche von 14 000 Quadratkilometer der größte war. Eine Kreisreform auf der Grundlage der Kreiseinteilung von 1723 wurde ebenfalls durchgeführt. Der Regierungsbezirk Stettin umfasste 13, der Regierungsbezirk Köslin neun Kreise. Das Gebiet des Regierungsbezirks Stralsund bestand, wie bereits 1806 gebildet, weiterhin aus vier Kreisen, die bis 1810 Ämter genannt wurden. Der Kreisverwaltung stand der vom König ernannte Landrat vor, der die Regierungsentscheidungen auszuführen hatte. Die Mittelinstanz war der unmittelbar dem preußischen Staatsministerium unterstehende

Regierungspräsident. Der Oberpräsident hatte die Interessen der gesamten Provinz wahrzunehmen. Sein Amt war eher politischer Natur. Ihm oblagen kaum Verwaltungsaufgaben. Bis 1882 hatte der Oberpräsident von Pommern auch das Amt des Stettiner Regierungspräsidenten inne. Obwohl eigentlich der zweite, galt Johann August Sack (1816–1831) als der erste wirkliche Oberpräsident von Pommern (vgl. S. 71–74).

Die höchsten Gerichte der Provinz waren die beiden Oberlandesgerichte in Stettin und Köslin sowie für den Regierungsbezirk Stralsund das Oberappellationsgericht in Greifswald. Die Gerichtsverfassung Neuvorpommerns wurde allerdings erst



Bild 20: Johann August Sack

1849 an die Preußens angeglichen. Das Allgemeine Preußische Landrecht trat dort sogar erst am 1. Januar 1900 in Kraft. Der Bau von Kunststraßen (1822–1827 die erste von Stettin nach Gartz), Eisenbahnen (1843 die erste von Stettin nach Berlin) und die Verbesserung der Wasserstraßen und die Einrichtung von Dampferlinien (die erste im April 1826 von Stettin nach Swinemünde) gaben der Wirtschaft einen enormen Aufschwung. Stettin wurde der bedeutendste deutsche Ostseehafen und Mittelpunkt der pommerschen Industrie. Trotz aller dieser Neuerungen war und blieb Pommern ein Agrarland. Auch in der Landwirtschaft kam es zu wesentlichen Änderungen (Wechsel von der Dreifelder- zur Schlagwirtschaft, Einführung des Kunstdüngers, Anwendung von Maschinen). Die Einrichtung von Landwirtschaftsschulen und die Gründung landwirtschaftlicher Vereine trugen ebenfalls zum Aufschwung bei. Negativ wirkte sich allerdings die Änderung der ursprünglichen Reformpläne des Reichsfreiherrn vom und zum Stein durch das Regulierungsedikt von 1811 und die Deklaration von 1816 auf die bäuerliche Bevölkerung aus. In deren Folge wurde der bäuerliche Besitz enorm vermindert und nicht wenige Bauern wurden zu Landarbeitern (siehe Kapitel Bauern). Im 19. Jahrhundert kam es zu einem starken Bevölkerungswachstum. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1871 lebten in der Provinz Pommern 1 431

000 Personen, davon entfielen 552 000 auf den Regierungsbezirk Köslin. 1910 hatte die gesamte Provinz Pommern bereits 1 717 000 Einwohner, von denen 620 000 im Regierungsbezirk Köslin lebten. 1816 gab es in Pommern 72 Städte, von denen Stettin mit 21 000 Bewohnern die größte und Jarmen mit 650 die kleinste war. Mehr als 10 000 Einwohner lebten nur in Stralsund, nämlich 14 100. Etwa 75 Prozent der Bevölkerung lebte auf dem Land. 1871 arbeiteten immer noch etwa zwei Drittel der Bevölkerung in der Landwirtschaft und Forstwirtschaft. Mit mehr als 200 000 Einwohnern im Jahre 1910 hatte sich die Bevölkerung Stettins fast verzehnfacht. Die Bevölkerung Stralsunds war auf 34 000 angewachsen. In Stolp lebten 33 700 und in Köslin etwas mehr als 20 000 Einwohner. 1823 kam es in Preußen zur Errichtung der Provinzialstände. In Pommern erhielten der altpreußische und der neuvorpommersche Teil je einen Provinziallandtag. Der Landtag des altpreußischen Landesteils führte seine erste Sitzung im Herbst 1824 in Stettin durch. Der neuvorpommersche Landtag kam erstmals im März 1826 in Stralsund zusammen. Die revolutionären Ereignisse des März 1848 fanden in Pommern nur geringe Resonanz. So kam es erst am 12. März in Stettin zu einer politischen Versammlung. Am 1. Mai 1848 gab es in allen preußischen Provinzen die allgemeinen und gleichen, aber indirekten Wahlen zur deutschen und preußischen Nationalversammlung.

Wählen durfte jeder, der 23 Jahre alt und nicht Empfänger einer öffentlichen Armenunterstützung war. In Pommern wählte man überwiegend konservativ. Die Kriege der sechziger und siebziger Jahre hatten für Pommern und seine Bevölkerung kaum unmittelbare Auswirkungen. Der Deutsche Krieg zwischen Preußen und Österreich im Jahre 1866 bedeutete jedoch das Ende des Deutschen Bundes. Aber noch im selben Jahr kam es zur Bildung des Norddeutschen Bundes unter der Führung Preußens. In den im Juli 1870 begonnenen Deutsch-Französischen Krieg zwischen Frankreich und dem Norddeutschen Bund wurde Preußen vor allem durch süddeutsche Staaten unterstützt. Im deutschen Heer war Pommern mit acht Infanterieregimentern, dem Kürassierregiment Nr. 2 in Pasewalk, dem Husarenregiment in Stolp, neun weiteren Regimentern sowie einigen kleineren Truppenverbänden vertreten. Im Laufe dieses Krieges wurde ein neuer Deutscher Bund, nämlich das Deutsche Reich, gegründet, dessen rechtliche Existenz am 1. Januar 1871 begann. An der Spitze stand König Wilhelm I. von Preußen, der 1861 die Nachfolge Friedrich Wilhelms IV. angetreten hatte. Nach seinem Tod, am 9. März 1888, bestieg sein Sohn für 99 Tage den Thron. Es folgte als Kaiser und König sein 29-jähriger Sohn, Wilhelm II. Er verlor beide Ämter durch den revolutionären Umbruch am Ende des Ersten Weltkrieges. Damit war

die Monarchie in allen Teilen Deutschlands beendet. Der Reichstag des Deutschen Reiches wurde in allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlen gewählt. In Pommern herrschte die konservative Partei vor, die in den Wahlen der Jahre 1903, 1907 und 1912 die absolute Mehrheit der Mandate erzielte. Das für die preußischen Staatsangelegenheiten zuständige Abgeordnetenhaus wurde durch allgemeine, aber ungleiche, indirekte und offene Wahlen gewählt. Dabei hatte die männliche pommerische Bevölkerung 26 der 432 Mitglieder nach dem Dreiklassenwahlrecht zu wählen. Aus allen seit 1871 abgehaltenen elf Wahlen gingen die Konservativen als Sieger hervor. Die siebziger Jahre brachten eine Reform der Provinzialordnung, deren wesentliche Änderungen vor allem die Selbstverwaltung betrafen. Organe der Selbstverwaltung waren der Provinziallandtag, der Provinzialausschuss und der Landesdirektor, der später Landeshauptmann genannt wurde. Die Mitglieder des Provinziallandtages wurden seither von den Kreistagen der Landkreise und den Stadtverordnetenversammlungen der Stadtkreise gewählt. Der Landeshauptmann musste in seinem Amt vom König bestätigt werden. Der Provinziallandtag hatte Provinzialstatuten und Reglements zu erstellen, den Haushaltsplan des Provinzialverbandes festzustellen sowie Abgaben festzusetzen. Die Beschlüsse wurden vom Landeshauptmann und vom Provinzialausschuss

durchgeführt. Am 1. Januar 1873 trat die neue Kreisordnung in Kraft. Auch auf Kreisebene gab es neben der staatlichen Verwaltung mit dem Landrat an der Spitze, die Selbstverwaltung. 1891 trat eine neue Landgemeindeordnung in Kraft, die Gemeinden mit 30 oder mehr Wahlberechtigten die Wahl einer Gemeindevertretung vorschrieb (vgl. S. 74 ff.; nach Fenske (1993), dort allerdings mind. 40 Wahlberechtigte). Mit der Reichsgründung ging auch die Vereinheitlichung des Rechts in Deutschland einher, wozu auch die Gerichtsverfassung gehörte. Die zum 1. Oktober 1879 in Kraft getretenen Justizgesetze des Reiches verlangten die Bildung von Amtsgerichten, Landesgerichten als zweite Instanz und Oberlandesgerichten als dritte Instanz. Oberstes Gericht war das Reichsgericht in Leipzig. 1912 hatte Pommern 59 Amtsgerichte, fünf Landgerichte, u. a. in Köslin, sowie das Oberlandesgericht in Stettin. Amtsgerichte befanden sich in allen Kreisstädten sowie in einigen kleineren Städten. So gab es in den Kreisen Neustettin und Schlawe je vier Amtsgerichte. Durch die im Jahre 1815 erfolgte Vereinigung beider Teile Pommerns und die Zuordnung der Kreise Dramburg und Schivelbein zur Provinz, vergrößerte sich ebenfalls die preußisch-pommersche Kirche. Das 1814 von Stargard nach Stettin verlegte Konsistorium wurde die Verwaltungsbehörde der gesamtpommerischen Kirche mit dem Oberpräsidenten als Präses. Neuvorpommern und Rü-

gen, die bis 1828 einem eigenen Generalsuperintendenten unterstanden, wurden erst in diesem Jahr dem für den ehemals preußischen Teil Pommerns zuständigen Generalsuperintendenten unterstellt. Friedrich Wilhelm II. hatte das Ziel, anlässlich der 300. Wiederkehr des Reformationstages zwischen Lutheranern und Reformierten eine Union zu bewirken. Ende Oktober wurde in konfessionsverschiedenen Orten tatsächlich gemeinsam die Reformation mit dem Abendmahl gefeiert und zahlreiche Gemeinden bekannten sich zur Union. 1822 erschien eine neue Agende für Preußen und zu Beginn der dreißiger Jahre war die 1829 in Berlin veröffentlichte „Agende für die evangelische Kirche“ in ganz Pommern eingeführt. Auch in Pommern breitete sich die Erweckungsbewegung aus. Dies betraf insbesondere Hinterpommern, wo Trieglaff im Kreis Greifenberg neben einigen anderen Orten zum Mittelpunkt des neuen religiösen Lebens wurde. Von 1835 bis um 1850 kam es zur Bildung altlutheranischer Gemeinden, die sich dem Oberkirchenkollegium der Altlutheraner in Breslau unterstellten. Gleichzeitig kehrten etwa 2000 Pommern ihrer Heimat den Rücken und wanderten aus religiösen Gründen nach Nordamerika aus. 1860 wurde die Bildung von Kirchengemeindevorständen angeordnet. Ähnlich verhielt es sich mit den Kreissynoden. Provinzsynoden wurden in größeren zeitlichen Abständen gehalten. 1911 zählte die

pommersche Kirche 55 evangelische Kirchenkreise, denen jeweils ein Superintendent vorstand, eine deutsch-reformierte Synode und die französisch-reformierte Gemeinde in Stettin. Die Bedeutung der katholischen Kirche blieb auch im 19. Jahrhundert gering, obwohl ihre Mitgliederzahl von 9623 im Jahre 1843 auf 56 300 im Jahr 1910 stieg. Dies entsprach einer prozentualen Erhöhung von 0,77 Prozent auf 3,28 Prozent. 1843 lebten in Pommern 7500 Juden, 1925 waren es 7800.

Vom I. Weltkrieg bis zum Ende der Provinz Pommern

Nachdem als Reaktion auf die russische Mobilmachung vom 30. Juli 1914 über das Deutsche Reich am 31. Juli 1914 der Kriegszustand verhängt worden war, begann am Abend des 1. August 1914 mit der Kriegserklärung Deutschlands an Russland der Erste Weltkrieg. Damit ging in Pommern die vollziehende Gewalt auf den Stellvertretenden Kommandierenden General des II. Armeekorps in Stettin über. Die Zivilbehörden hatten von nun an die Verfügungen des Militärbefehlshabers auszuführen. Mit fortschreitender Kriegsdauer machte sich die Zerstörung des internationalen Handels immer stärker bemerkbar. Insbesondere die englische Seeblockade wirkte sich gravierend auf den deutschen Warenverkehr aus. Staatliche Eingriffe in Wirtschaft, Handel und Verkehr führten zu einer Zwangswirtschaft, die jeder Bürger am eige-

nen Leibe zu spüren bekam. Nach und nach fehlten der Industrie und der Landwirtschaft die Arbeitskräfte. Vor allem auf dem Land mussten Frauen und Kinder die Männer ersetzen. Ebenso fehlten Zugvieh, Kraftfutter- und Düngemittel, die man vor dem Krieg in größeren Mengen aus dem Ausland eingeführt hatte. Dies bewirkte einen Rückgang der landwirtschaftlichen Erträge. Ausgelöst durch die schlechte Kartoffelernte, gab es 1916 den berüchtigten „Steckrübenwinter“. Nach der Revolution in Russland 1917 kam es in ganz Europa zu revolutionären Erhebungen. Auch in Stettin und anderen Städten Pommerns wurden im November 1918 Arbeiter- und Soldatenräte gebildet. Am 9. November 1918 verzichtete Kaiser Wilhelm II. auf den Thron und in Berlin wurde die Republik ausgerufen. Die Weimarer Verfassung vom 11. August 1919 bestätigte die republikanische Staatsform Deutschlands, zu dem Pommern gehörte. Damit wurde das preußische Pommern erstmals in seiner Geschichte Teil eines freistaatlichen Gemeinwesens. Mit dem Waffenstillstand vom 11. November 1918 war auch für Pommern der Erste Weltkrieg zu Ende. Der Versailler Vertrag verpflichtete Pommern zu Reparationsleistungen, zu denen auch die Auslieferung eines Teils seiner Flotte gehörte. Auf Grund dieses Vertrages gab es auch keine Wehrpflicht mehr. Außerdem war Pommern durch die Abtrennung von Ostpreußen wieder

Grenzland geworden. Die evangelische Kirche organisierte sich als „Evangelische Kirche der altpreußischen Union“ neu und bestand von nun an aus Kirchenprovinzen, deren Behörde jeweils ein Konsistorium war. Die Kirchenprovinz Pommern wurde zunächst von einem Generalsuperintendent geleitet. Nach der im Jahre 1923 erfolgten Teilung in einen Ost- und Westsprengel gab es dann zwei Generalsuperintendenten. Zur katholischen Kirche gehörten 1925 3,8 Prozent der Bevölkerung. Die Geldentwertung hatte seit der Kriegsende und in der Nachkriegszeit bis zur Währungsumstellung im November 1923 erhebliche Auswirkungen auf die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Hinzu kam die durch die Weltwirtschaftskrise ausgelöste hohe Arbeitslosigkeit, die auch vor Pommern nicht halt machte und 1932 mit 142 300 Arbeitslosen ihren höchsten Stand erreichte. Im Zuge der preußischen Verwaltungsreform wurde der Regierungsbezirk Stralsund mit Wirkung vom 1. Oktober 1932 aufgelöst und sein Territorium dem Regierungsbezirk Stettin zugeschlagen. Außerdem wurde der größte Teil des Kreises Bublitz mit dem Kreis Köslin und beinahe der gesamte Kreis Schivelbein mit dem Kreis Belgard vereinigt. Bei den Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 erhielten die beiden sozialistischen Parteien in Pommern mit 42,7 Prozent die Mehrzahl der abgegebenen gültigen Stimmen. Die libe-

ralen Parteien kamen auf 32,3 Prozent. Die Deutschnationale Volkspartei, die aus der Konservativen Partei hervorgegangen war, kam auf 23,4 Prozent. Dieser Stimmenanteil konnte bis zur Reichstagswahl im Dezember 1924 auf 49,1 Prozent erhöht werden. Während die Nationalsozialisten 1928 in Pommern mit 1,5 Prozent völlig bedeutungslos waren, wählten 1930 fast 25 Prozent der pommerschen Wähler nationalsozialistisch. In den beiden Reichstagswahlen des Jahres 1932 erzielte die NSDAP auch in Pommern die relative Mehrheit. Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. Der Vizekanzler Franz von Papen löste am 4. Februar 1933 die Vertretungskörperschaften der Gemeinden und Gemeindeverbände und damit der Provinziallandtage auf. Nur wenig später wurde der preußische Landtag aufgelöst und am 5. März 1933 kam es zu Neuwahlen des Reichstages und des preußischen Landtages. Bei einer Wahlbeteiligung von 85 Prozent erhielt Hitlers NSDAP mit 57,3 Prozent in Pommern die absolute Mehrheit. Mit dem Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 wurde das Ende der Weimarer Republik und damit das Ende der ersten deutschen Demokratie besiegelt. Die Macht lag nun quasi in Hitlers Hand. In der folgenden Zeit wurden Gewerkschaften und Parteien verboten. Die beiden Gesetze zur „Gleichschaltung der Länder mit dem Reich“ vom 31. März 1933 und 7. April 1933 ga-

ben den Landesregierungen das Recht, ohne die Mitwirkung der Landtage Landesgesetze zu verabschieden. Die Gleichschaltung mit der NS-Ideologie fand in allen gesellschaftlichen Bereichen statt. Die Zuständigkeiten der Provinziallandtage wurden zwar noch per Gesetz vom 17. Juli 1933 auf die Provinzialausschüsse übertragen, diese aber bereits am 15. Dezember 1933 entmachtet. Mit den Zuständigkeiten des Provinzialausschusses und des Landeshauptmanns wurde dann per Gesetz der Oberpräsident betraut. Mit Wirkung vom 1. Januar 1934 erfolgte die Auflösung der Provinziallandtage und ihrer Provinzialausschüsse. Die Oberpräsidenten wurden durch Gauleiter ersetzt. An die Stelle des im Oktober 1933 in den Ruhestand getretenen Oberpräsidenten der Provinz Pommern, Dr. Carl von Halfern, trat Anfang 1934 Gauleiter Franz Schwede-Coburg. Die letzten Schritte auf dem Weg zur nationalsozialistischen Hitler-Diktatur waren das „Gesetz über den Neuaufbau des Reichs“ vom 30. Januar 1934, das die Länderparlamente abschaffte sowie zwei Wochen später den Reichsrat auflöste. Auch die evangelische Kirche sollte gleichgeschaltet werden. Hierzu bediente man sich der von Partei und Staat unterstützten „Deutschen Christen“, die sich allerdings nicht durchsetzen konnten. Insbesondere die im Herbst 1934 entstandene Bekennende Kirche hatte sich die Verteidigung der kirchlichen Freiheit auf die Fahnen ge-

schrieben. Ihr gehörten ungefähr ein Drittel der pommerschen Pastoren an. Der Kirchenkampf gipfelte am 17. März 1934 in der Verhaftung von 55 pommerschen Pastoren. Das von der Bekennenden Kirche 1935 in Finkenwalde bei Stettin eingerichtete Predigerseminar wurde von der Gestapo im Herbst 1937 geschlossen. Geleitet wurde es von dem gebürtigen Breslauer Dietrich Bonhoeffer. Er wurde 1943 verhaftet und im April 1945 hingerichtet. Auch in Pommern waren die Juden gesetzlichen Einschränkungen, Benachteiligungen und Übergriffen ausgesetzt. Dies führte dazu, dass viele von ihnen emigrierten. In der Reichskristallnacht am 9. November 1938 wurden auch in Pommern Synagogen und andere jüdische Gebäude zerstört. Die etwa 1000 in Pommern verbliebenen Juden wurden im Februar 1940 in die Gegend von Lublin deportiert. Nur wenige von ihnen erlebten 1945 ihre Befreiung. Am 1. Oktober 1938 wurde der überwiegende Teil der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen an Pommern angeschlossen. Diese Provinz war nach dem Ersten Weltkrieg aus den beim Deutschen Reich verbliebenen Gebieten der preußischen Provinzen Westpreußen und Posen entstanden. Es handelte sich um die Kreise Schlochau, Flatow, Deutsch Krone, den Netzekreis und den Stadtkreis Schneidemühl mit etwa 251 000 Einwohnern. Dazu kamen die neumärkischen Kreise Arnswalde und Friedeberg sowie die Kreise Dramburg und Neus-

tettin vom Regierungsbezirk Köslin, der zum Ausgleich vom Regierungsbezirk Stettin die Kreise Greifenberg und Regenwalde erhielt. Es gab 2759 Gemeinden. Stettin war durch die Eingemeindung zahlreicher Orte der Kreise Randow, Greifenhagen und Naugard sowie den Städten Altdamm und Pölitz auf eine Fläche von 460 Quadratkilometern angewachsen und hatte 382 984 Einwohner. Im Jahre 1935 wurde die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt, die bis August 1936 von der einjährigen auf die zweijährige Dienstzeit verlängert wurde. Mit einem Korpsmanöver im Kreis Neustettin im Jahre 1936 sowie einem Wehrmanöver in Mecklenburg und Vorpommern 1937 sollte die gestiegene Wehrkraft demonstriert werden. Damit waren die Kriegsvorbereitungen in vollem Gange. All dies mündete am 1. September 1939 in den Beginn des Zweiten Weltkrieges, der das Ende der Provinz Pommern einleitete.



Bild 21: Flüchtlingswagen auf dem Treck, Januar 1945

Neustettin bot Schutz vor den Bomben

(aus: „Flucht vor den Bomben“, Gerhard E. Sollbach)

In Neustettin waren 1943/44 die Schülerinnen der Bochumer Oberschule für Mädchen evakuiert. Zu diesen Schülerinnen gehörte auch die Sextanerin Margret Schröter. Sie schreibt in dem Buch „Flucht vor den Bomben“ folgendes: Erst unterwegs haben wir das Reiseziel erfahren. Am 1. Juli 1943, einem heißen Sommertag, wurden wir Schülerinnen in einen Sonderzug verfrachtet. Von den neuen Sextanerinnen hatten einige wie ich ihre Mutter dabei, andere mussten alleine fahren. Die Schülerinnen der höheren Klassen waren fast alle alleine. Niemand konnte wissen, ob man die Eltern je wieder sah. Unterwegs erfuhren wir, dass unsere Schule in Neustettin untergebracht werden sollte. Die Fahrt dauerte zwei Tage, und so schmale Kinder wie ich wurden zum Schlafen ins Gepäcknetz gepackt.



Am 2. Juli in der Abenddämmerung standen wir etwas hilflos am Neustettiner Bahnhof, und es las jemand lange Listen vor, wer bei wem wohnen sollte. Als so ziemlich Letzte wurden wir einer Arztfamilie mitten in der Stadt zugeteilt. Wir hatten es gar nicht schlecht getroffen. Die Leute, Dr. Lewin und Familie (Königstr. 11), waren sehr nett. Wir bewohnten deren Gästezimmer, das abseits der

Wohnung und der Praxis lag. Meine Mutter konnte die nebenan liegende Küche benutzen, und wir mussten das Bad mit dem Dienstmädchen Grete (Margarete Köppen) teilen. Der Dr. Lewin hatte einen Sohn Wolfgang, der gut ein Jahr jünger war als ich, mit dem ich fortan viel gespielt habe.



Irgendwann mussten wir allerdings eine Etage höher zu der Mutter und Schwester von Dr. Lewin umziehen (Elisabeth Lewin, Witwe und Marianne Lewin, Klavierlehrerin), da ‚unser‘ Zimmer vom Militär beschlagnahmt wurde. Die alte Dame musste mit Frau ‚Sanitätsrat‘ angerechnet werden, war aber recht nett, während ihre Tochter ständig an allem etwas auszusetzen hatte.



Gegenüber dem Haus, in dem wir wohnten, ging eine kleine Straße (Hedwigstr.) in Richtung Streitzigsee, den man von einigen Fenstern der Lewinschen Wohnung aus sehen konnte. Die Straße endete an einer Parkanlage (Mozartplatz) am See, und gleich rechts lag das Neustettiner Gymnasium (Fürstin-Hedwig-Oberschule), in dem wir dann immer nachmittags ab 14 Uhr Unterricht hatten. Vormittags wurde es von unseren Gastgebern genutzt. Es war

landschaftlich sehr schön, alles ruhig und idyllisch, vom Krieg merkte man (fast) nichts.



Wir waren gerade ein paar Wochen in Neustettin, als wir zum Bauern Einsatz ausrücken mussten. An diesem Tag fiel für uns die Schule aus. Wir wurden mit Lastwagen auf ein Rübenfeld irgendwo außerhalb der Stadt gefahren. Dort kriegten wir jede eine Reihe zugewiesen, die so lang war, dass wir das Ende nicht sehen konnten. Wir sollten das Unkraut, das so etwa einen halben Meter hoch war, ausziehen und gleichzeitig kontrollieren, dass nur eine Rübe alleine stand. Sollte es gelegentlich eine zweite, eine kleinere geben, mussten wir sie herausziehen.



Es war Mittagszeit und unglaublich heiß, die Erde halbtrocken und das, was wir ausrupfen sollten, war fest wie einzementiert. Nach einer Weile bin ich umgekippt. Irgendwer hat mich vom Feld geschleppt, und ich musste mich übergeben. Dann kriegte ich mit, dass ich wohl einen Sonnenstich hätte und wurde unter einen Baum gepackt, wo ich trotz der Hitze schrecklich gefroren habe. Abends wurden alle fleißigen Helferinnen von dem Bauern mit Butterbrotten versorgt. Ich kriegte aber nichts runter, ich dachte nur noch mit Ekel an die Leber am Mittag, die ich dann auch nie mehr essen konnte.

Der Schulunterricht wurde von mehreren Studienrätinnen und dem schon recht alten Musiklehrer Klinkhardt (der auch Mathematik unterrichtete) ganz gut aufrecht erhalten. Ich kann mich nicht erinnern, dass mir irgendein Fach gefehlt hätte.



Da wir alle in der gleichen Fremdsituation lebten, war der Kontakt zu den Lehrerinnen persönlicher als das sonst wohl üblich war. Allerdings hatten sie auch schnell Zugriff auf die wenigen mitgereisten Mütter. Man durfte nichts anstellen, es wurde sofort bekannt.



Zu dem geregelten Leben, das uns durch die Evakuierung ermöglicht werden sollte, gehörte auch, dass wir jeden Samstagnachmittag zum BDM (Bund Deutscher Mädchen) gehen mussten. Normalerweise waren diese Zusammenkünfte auch am Mittwochnachmittag, aber da hatten wir Schule.



Die Zeit in Neustettin gefiel mir gut. Außer, dass es einige Lebensmittel gar nicht, andere nur ganz selten gab, merkten wir nicht viel vom Krieg. Wir hatten keinen Hunger und es gab nur einmal oder zweimal Fliegeralarm.



Im Frühjahr 1944 erfuhren wir, dass alle Kinder im Sommer ins KLV

(Kinder-Land-Verschickung)-Lager sollten. Als ich hörte, dass unsere Schule nach Heringsdorf auf der Insel Usedom sollte, drehte sich bei dem Namen mein Magen um; ich mochte doch keine Heringe. Im September kamen wir wieder nach Neustettin zurück. Als Sextanerin war ich nach Heringsdorf gefahren, als Quintanerin kam ich nach Neustettin zurück.



Es begann dann wieder der normale Unterricht. Nach ungefähr zwei Wochen wurde uns mitgeteilt, dass aller Unterricht ausfallen müsse, auch für die Neustettiner, da die Schule als Lazarett gebraucht würde. Weihnachten 1944 wurde nur davon gesprochen, dass die Ostfront näher käme und wohin wir dann vor den Russen fliehen müssten. Manchmal hörten wir entfernten Kanonendonner und konnten uns vorstellen, was uns bevorstand.



Eines Tages hieß es, für uns würde an einen Lazarett-Transportwagen ein Waggon angehängt, so dass wir nach Westen kämen. Mit Hilfe eines normalen Holzschlittens brachten wir an einem eiskalten Spätnachmittag des 28. Januars 1945 unsere beiden Koffer zum Neustettiner Bahnhof. Da trudelten auch die anderen ein, die noch von unserer Schule da waren. Zwei Gruppen waren vor uns in Begleitung je zweier Lehrerinnen schon weggekommen.

Da standen wir dann, aber es kam kein Zug. Gegen Abend hieß es, dass es erst am anderen Morgen losgehen sollte, wir sollten alle noch einmal in unser Quartier gehen und in einem warmen Bett schlafen.



Am Mittag des 29. Januars 1945 wurde tatsächlich ein Waggon an einen Truppentransportzug für uns angehängt und wir verließen Neustettin in Richtung Norden. Nach einer wochenlangen Irrfahrt kamen wir am 8. Juni 1945 in unserer Heimatstadt Bochum an.



Eine andere Schülerin, Margta Koppke, schrieb Folgendes: Als Quartanerin der Schiller-Oberschule in Bochum kam ich im Rahmen der Schulevakuierung am 30. Juni 1943 nach Neustettin. Hier wurde ich von zwei älteren Damen aufgenommen, die mich betreuten und verwöhnten. Als ich in der Nacht des 29. Januars 1945 mit meiner Schule die Flucht per Bahn nach Westen antreten musste, gaben mir die beiden Pflegeeltern noch ihr letztes Brot mit.



*(ingesandt von: Jochem Horn,
47574 Goch, Kamper Siedlung 7,
der Redaktion übermittelt von:
Eckhard Lüer, Spechtweg 7,
47804 Kreefeld-Forstwald)*

Die Stunde der Frauen!

So lautet der Buchtitel des in Pommern geborenen Verfassers Christian Graf von Krockow. Er berichtet von Frauen aus seiner Familie in der bedrückenden schlimmen Kriegs- und Nachkriegszeit des Zweiten Weltkrieges. Gerade in der Zeit nach dem Einmarsch der Roten Armee haben unzählige Frauen, Mütter und Kinder Leid, Sorgen, Not und Hunger erlebt. Frauen und Mütter haben die schwierige Versorgung für die ganze Familie übernehmen müssen, weil sonst niemand da war. Ja, es waren schon mutige und starke Persönlichkeiten!

Heute möchten wir von jemanden berichten, der nach unserer Ansicht auch zu dieser Generation gehört. Es ist Ingrid Klatt, geb. Kraus, *23.12.1942 in Grumsdorf bei Wurchow.

Ein erstes kurzes Kennenlernen fand im Herbst 1974 über den Gartenzaun der Schule in Stepen-Kreis Neustettin statt. Es war damals unser erste Reise in die Heimat nach Hinterpommern. In den folgenden Jahren waren wir dann oftmals Gäste der Familie Klatt und es fanden auch Gegenbesuche in Begleitung ihrer zwei Enkeltöchter statt und so entstand eine herzliche Freundschaft.

Aber nun wollen wir aus Ingrid's Leben erzählen. Sie wurde als zweites Kind auf einem kleinen bäuerlichen Grundbesitz geboren. Ihr älterer Bruder Joachim lebt heute in Leverkusen.

Über das katastrophale Kriegsende hat sie keine Erinnerung. Vom Vater weiß sie nur, dass er Soldat war und im Krieg geblieben ist. Die Mutter wurde von den Russen verschleppt und gilt als verschollen. Die Großmutter versorgte beide Kinder. Von der Großmutter weiß Ingrid, dass sie als Kind sehr viel geweint und immer wieder gefragt hat, warum sie keine Mutter habe. Eine ihrer besonderen Erinnerungen ist, dass sie mit ihrer Großmutter viel gesungen und gebetet hat.

Ingrid sagte uns: „*Noch heute lese ich viel lieber im Gesangsbuch als in der Bibel!*“ Als dann auch deutsche Kinder die polnische Schule besuchen durften, hat Ingrid 6 Jahre am Unterricht teilgenommen und in der Abendschule mit der 7. Klasse ihren Abschluss gemacht. Sie hat bei Prediger Zech in Neustettin den Konfirmandenunterricht besucht und wurde mit 12 weiteren Kindern in der dortigen Kapelle eingesegnet. Ingrid erinnerte sich noch genau „*Ich trug ein neues selbstgenähtes schwarzes Kleid!*“ Nach dem Schulabschluss arbeitete sie bei verschiedenen Bauern. Fast jeden Sonntag fuhr sie mit dem Linienbus von Wurchow nach Neustettin zum Gottesdienst. Dort schloß sie Freundschaft mit einem Mädchen aus Stepen. Auf deren Hochzeit lernte sie ihren späteren Mann Kurt Klatt kennen. Die Großfamilie Klatt war mit anderen Familien von der russi-

schen Kommandantur von Grabau nach Stepen umgesiedelt wurden, weil dort Arbeitskräfte in der Großkolchose fehlten.

Der im Jahr 1939 geborene Kurt Klatt war ein technisch geschickter junger Mann, der bald Traktorführer auf der Großkolchose wurde. 1963 heirateten Ingrid und Kurt in der Kirche zu Stepen. Ingrid erzählte uns in Erinnerung an diese Zeit: *„Der Hochzeitstag ist für mich der schönste Tag, den ich erlebt habe!“* Die liebe Großmutter freute sich sehr, dass ihr Enkelin einen evangelischen Ehemann gefunden hatte. In der Stepenener Schule fand das junge Paar sofort eine Wohnung, denn in dem Nachbardorf Schönau war eine Dörfergemeinschaftsschule für alle Kinder eingerichtet worden und so wurde die Schule in Stepen nicht mehr als solche benötigt. 1964 wurde die erste Tochter Käthchen und 1971 die zweite Tochter Regine. Inzwischen sind beide mit polnischen Männern katholisch verheiratet und haben selbst Kinder und Enkelkinder. 1996 fanden Ingrid und Kurt in der Schule des Nachbarortes Kasimirshof ein neues Zuhause. Im Jahr 2014 starb Kurt Klatt, der all die Jahre seiner Frau so treu zur Seite gestanden hatte, an Krebs. Über seine Ehe mit Ingrid hatte er mal gesagt: *„Ich liebe sie, weil sie ein so fröhlicher und ausgeglichener Mensch ist!“* Heute lebt Ingrid als Rentnerin zusammen mit der Enkelin Ilona und deren Mann in der alten Dorfschule in Kasimirshof. Sie hat ihren großen Garten zu bewirtschaften

hilft hier und da. Zusätzlich putzt sie auch noch die Kirche, die vor ihrem Haus steht und versorgt ihre 14 Hühner. Darüber hinaus hat sie durch die große Anzahl von von Enkeln und Urenkeln, die immer wieder gerne ihre Oma besuchen, viele zusätzlich Aufgaben und Beschäftigung.

In einem Gespräch mit ihr stellen wir fest: *„Du hast nicht nur oft in Deinem Leben in einer Schule gelebt, sondern du bist selbst hart durch die Schule des Lebens gegangen.“* Dazu meinte sie nur knapp: *„Ja, so ist es wohl. Ich bin dankbar und wünsche von Herzen dass wir nie mehr wie in der Nachkriegszeit hungern müssen und in Frieden leben können!“*

Ursula & Walter Mertins



Bild 22: Ehepaar Klatt, 2004

DER REHMEROWSEE

Eine Jugenderinnerung von Klaus Wendlandt aus Dieck

Wie die anderen Seen des Pommerschen Höhenrückens, ist auch der Rehmerowsee nach der letzten Eiszeit vor ca. 10.000 Jahren entstanden. Woher er seinen Namen hat, ist mir nicht bekannt, die Endung „ow“ deutet allerdings auf slawischen Ursprung hin.

Der Rehmerowsee erstreckt sich in Windungen über ca. 4 km von Dieck bis zum Ortsteil Rehmerow bei Steinforth und mündet dann bei der Försterei in ein Fließ. Wald und Buschwerk sowie an einigen Stellen steile Ufer ließen eine landwirtschaftliche Nutzung direkt am Ufersaum nicht zu, allenfalls eine eingeschränkte Beweidung, seichte Stellen luden zum Baden ein. Da der See fischreich (Hechte, Barsche, Aale, Schleie) war, konnte die Fischerei Mandel Dieck und die umliegenden Orte mit fri-

schem Fisch versorgen – seine Stellnetze hatte er neben unserer Weide- und Badestelle Richtung Steinforth.

Woher bekommt der Rehmerowsee sein Wasser?

Zunächst aus vielen kleinen Zuläufen (Quellen) und Sumpfgeländen beiderseits des Sees, aber auch über ein Fließ aus dem Diecksee. Der Diecksee seinerseits profitiert von Zuläufen aus angrenzenden Sumpfgeländen und über Verbindungen (Fliesse) vom Sehlabsow- und Koppelsee; der Koppelsee bezieht sein Wasser aus einem Sumpfgelände, das zwischen Hütten und Labenz rechts an der Straße liegt.

Der Rehmerowsee bot zu jeder Jahreszeit Möglichkeiten für Freizeitvergnügen, der Erholung oder eindrucksvoller Fotomotive. Eine



Bild 23: Repro aus Heimatkarte Kreis Neustettin im ehemaligen Heimatmuseum in Eutin



Bild 24: li. Rehmerow- und re. Diecksee, dazwischen Fließ, vor 1945



Bild 25: Im Hintergrund waren die Stellnetze des Fischer, vor 1945



Bild 26: Sonntägl. Vergnügen an unserer Badestelle, vor 1945

gesunde Artenvielfalt in Bezug auf Flora und Fauna war vorhanden. Die Beweidung mit Kühen und Schafen diente dazu, der Verbuschung der Ufersäume entgegenzuwirken. Daher gab es auch einige Badestellen am See. Dennoch war der See für Unkundige manchmal tückisch: Es gab schöne flache und sandige Uferzonen, aber auch steil abfallende Bereiche, meistens dunkel und undurchsichtig oder gar undurchdringlich bewachsen.

Einen tragischen Unfall hat es am Steilufer unseres Grundstückes Ende der 30-er Jahre gegeben: Mein Opa wollte mit einem Pferdefuhrwerk Heu am See abholen. Die Zuwegung war serpentinartig angelegt; die Pferde scheuten, gingen durch und nahmen den direkten Weg zum Wasser und versanken dort in einer Tiefe von ca. 10 Metern. Das Fuhrwerk wurde nie geborgen, es liegt vermutlich noch heute dort – mein



Bild 27: Rehmerowsee mit Fischerboot, um 1930



Bild 28: Gleicher Standort 60 Jahre später, um 1990

Opa konnte sich schwimmend ans Ufer retten.

Der Rehmerowsee war für mich je nach Tages- oder Jahreszeit ein interessantes, manchmal sogar unheimliches Gewässer: „Golden“ war sein Anblick bei Sonne und kräuselnden Wellen, „furchterregend“ bei dunklen Gewitterwolken und „silberglänzend“ bei Mondlicht.

Beim Kühehüten hatte ich Gelegenheit, Vögel und Insekten bei der Nahrungssuche zu beobachten, z. B. den Graureiher, wenn er „stocksteif“ am Röhricht im Wasser stand, um blitzschnell ein ahnungsloses Fischlein zu schnappen, wenn Schwalben und Großlibellen den Ufersaum abflogen, um Insekten zu jagen oder wenn ein Weißstorch zwischen den grasenden Kühen landete, um Frösche und andere Kleintiere für den hungrigen Nachwuchs zu besorgen.

Wenn es den Kühen zu warm war, gingen sie zur Abkühlung ins Wasser; Stellen, an denen das möglich war, kannten sie genau. Für die Biber war auch Platz am Rehmerowsee; an einigen Stellen konnten sie ungestört ihr „Handwerk“ verrichten.

Eine Umwanderung des Sees war auch möglich – ein naturbelassener Wanderpfad von ca. 10 km Länge war vorhanden. Meine Cousine Sigrid Köppen, geb. Wendlandt, berichtete mir, dass Lehrer Lippert jedes Jahr eine naturkundliche Wanderung mit einer Klasse um den See machte, mit Halt an besonderen Stellen für Erklärungen, Pausen und Picknick.

Ein paar Impressionen mit Fotos und Aquarellen:



Bild 29: Rehmerowsee: re. Ankerplatz des Fischers , vor 1945



Bild 30: Fließ vom Dieck- in den Rehmerowsee, vor 1945

Es war ganz egal wo man stand, der Rehmerowsee war und ist aus jedem Blickwinkel „fotogen“! In vorangegangenen Ausgaben von MNL hatte ich bereits einige Fotos eingestellt.



Bild 31: Sonnenaufgang am Rehmerowsee, ohne Datum

Fotomotive vom See gab es zu jeder Tages- und Jahreszeit oder man griff zu Pinsel und Farbe wie Gutsbe-

sitzer Waldemar Gabain mit seinen Aquarellen.

In strengen Wintern war der See zum Teil meterdick zugefroren; in eisigen Nächten hörte man das Bersten des Eises wie Geschützdonner von Groß Born. Lange Spalten taten sich auf, die Tragfähigkeit des Eises blieb jedoch erhalten, so daß Holzabfuhr mit Pferdefuhrwerken möglich war, Schlittschuhlaufen und Eisfischen ebenfalls und Eisgewinnung zu Kühlzwecken im Sommer. An den Zuflüssen war das Eis dünn oder der See sogar offen, was sehr gefährlich für Schlittschuhläufer und Rodler war.



Bild 32: Eisangeln im Winter, vor 1945

Je nach Jahreszeit konnte der Rehmerowsee romantisch, schaurig, aber auch respekteinflößend sein. So habe ich diesen See als 12- Jähriger in Erinnerung.

Zum Schluß: Wohin fließt das Wasser aus dem Rehmerowsee?

Beim Ortsteil Rehmerow in ein Fließ und weiter in den Prälang- und Knacksee, beim Dorf Plietnitz als „Plietnitz“ in die Küddow, diese in die Netze, Warthe, Oder, durch beide Stettiner Haffs und letztlich über die Peene, Swine oder Dievenow in die Ostsee. KW



Bild 33: Rehmerowsee im Winter, Blick vom Gut, ohne Datum

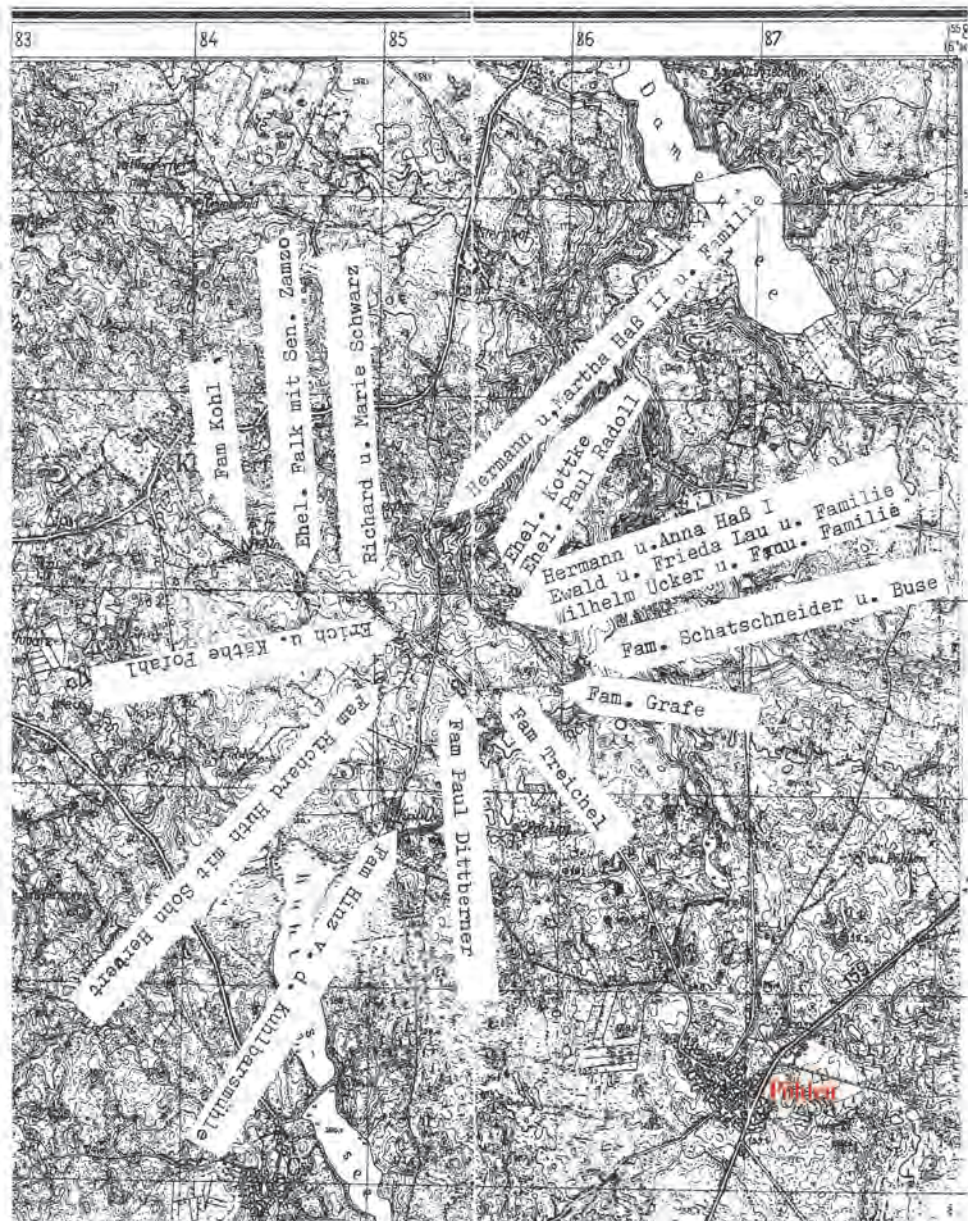


Bild 34: Fließ bei Rehmerow zum Prälangsee, ohne Datum

Nachtrag zum Artikel:

Adolf Haß, die Bewohner von Pöhlen Abbau, Heft 1/2020, S. 87

2363 Pöhlen



Karte 2: Messtischblatt 2363 - Pöhlen (verkleinerter Ausschnitt)

Von Kopenhagen nach Wurchow/Pommern

Eine dänische Familie besucht die Heimat der Mutter

Noch ganz genau erinnere ich mich an den Sonnabend-Abend im April 1946, als wir mit unseren Habseligkeiten ängstlich zögernd unseren Hof verließen. Meine Mutter sagte zu uns drei Geschwistern und meinen Großeltern: „Kommt und schaut euch nicht mehr um!“ Es ging zu Weichsels Gasthaus. Dort trafen wir mit vielen anderen Dorfbewohnern zusammen. Ganz spät noch kam Frau Gulke, unsere Hebamme, mit ihrem Mann dazu. In aller Aufregung hatten sie ihre Zlotys vergessen. Am Sonntag verließen wir für immer unser Dorf, unser Heimatland.

Es war Frühling und unsere Zukunft kannten wir nicht. Doch wir waren froh, endlich nach all den schrecklichen Kriegserlebnissen aus allem heraus zu kommen. Schleswig-Holstein sollte unser neues Land werden, die Heimat konnte es nie, nie ersetzen. – Aber man konnte dort leben. Ich war noch ein Kind und da gewöhnt man sich schneller an alles. Doch unser Dorf, in dem wir so frei und schön gespielt haben, ja sogar meine ersten Schulkenntnisse habe ich dort bei den Lehrern Schmidt und Minx bekommen, nein, dieses Dorf Wurchow vergesse ich nie.



Bild 35: Grüß aus Wurchow, vor 1945



Bild 36: Försterei, vor 1945

Oft habe ich meinem Mann und meinen beiden Söhnen davon erzählt. Noch einmal dorthin zurückzukehren, war mein größter Wunsch. Nach 32 Jahren (1978, Anm. d. Red.) ging er endlich in Erfüllung – für nur ein paar Tage in den Sommerferien. Mit der Autofähre „Skandinavia“ Dänemark – Polen sind wir hier vom Tuborg-Hafen um 23.00 Uhr in Richtung Swinemünde gefahren, Ankunft ca. 9.00 Uhr. Die Wartezeit an der Paßkontrolle dauerte ganze ganze 2 Stunden. Nur unsere Reisepapiere, sonst wurde nichts untersucht. Ein freundliches „Bitte weiterfahren!“ (auf deutsch) öffnete uns den Weg ins Pommernland. Sehr hatte ich mich auf diese Reise gefreut. Es ging in Richtung Polzin. Wie schön war doch die Landschaft. Mein Mann und unsere Söhne waren genauso begeistert wie ich.

Nach 3 Stunden kamen wir sehr müde in Polzin an. Eine polnische Familie wartete schon auf uns und

nahm uns sehr freundlich auf. Die Frau haben wir durch liebe Bekannte kennengelernt, und sie hatte uns hier in Kopenhagen besucht. Der Vorteil war, es wurde ganz perfekt deutsch gesprochen. Da haben wir uns wirklich wie zu Hause gefühlt. Auch für die Fahrt nach Wurchow hat es sehr viel bedeutet, wir haben uns sehr frei bewegt.

Noch am gleichen Tag, als wir uns etwas erholt hatten, sind wir nach Wurchow gefahren. Alle verstanden es: Ich hatte ja nur dies im Sinn und konnte nicht länger warten. Bärwalde, Gramenz, auf dem gleichen Weg zurück wie vor 32 Jahren in die andere Richtung. – Der Heinrichsberg, die Brennerei und dann bogen wir auf die Dorfstraße ab.

Als erstes sah ich unseren alten Glockenturm, so vertraut. Wurchow sah sich noch irgendwie ähnlich, doch zu seinem Vorteil hatte es sich nicht verändert. Die Kirche war sehr gut in Ordnung gebracht worden, und ein neues Pastorat hatte man auch gebaut, ein grauer Klotz, der nicht zur Kirche paßte.

Weiter ging es bis kurz vor der Schule zu meinem Elternhof. Hätte ich nicht genau gewußt, wo er war, hätte ich ihn nicht wiedergefunden. Er war auch in Ordnung gebracht worden, ein sehr rotes Haus mit einem hohen spitzen Blechdach. Der Stall sah fast besser aus, die Scheune war weg. Maria erklärte uns, die Hilfspolizei hätte hier ihr Büro und es war Feierabend.



Bild 37: Luise Toft, geb. Lange umringt von Hühnern auf dem elterlichen Hof, um 1940

Mit zaghaften Schritten gingen wir auf unseren Hof. Still blieb ich hinterm Haus stehen. Einige Obstbäume aus unserer Zeit standen noch, der frühere Garten war eine Wildnis: keine Blumen, keine Sträucher. Doch welche herrliche Aussicht: unser wunderschöner Virchowsee war unverändert. Ich war einfach glücklich, noch einmal hier stehen zu können. Dies war mein altes unvergessenes Zuhause und jetzt konnte ich es meiner Familie zeigen, und auch der Dorfsee gehörte dazu.

Schnell ging es die Gasse hinunter, im

Sommer und Winter war der Dorfsee unser Spielplatz gewesen. Die Dorfglocke läutete wie damals für uns, jetzt für mich als Tourist. Die Kirchentür war leider verschlossen.

Wir fuhren wieder nach Polzin und am Tag darauf, an einem Sonnabend, sind wir wieder hergekommen. An unserem alten Friedhof parkten wir unseren Wagen und gingen und gingen den Weg hinterm Friedhof zum See; aber erst über den Friedhof, wo einmal unsere Familiengräber waren. Ich bin früher oft dagewesen und kannte mich noch sehr gut aus. Die Polen hatten ihren Friedhof da, wo von uns die allerersten neuen Gräber waren.

Hier hatten wir eine schöne Aussicht über's ganze Dorf von der Rückseite gesehen und weiter zum Acker meiner Eltern. Er war nicht bearbeitet, und da breiteten sich die kleinen roten Steinnelken, die wir oft für meine Mutter an der Grenze zu den anderen Feldern gepflückt hatten, über



Bild 38: Luise als junge Reiterin, um 1940

den unbearbeiteten Boden aus. Wie oft waren wir hier hinter unserem Vater hergelaufen. Pfingsten 1944 hatten wir in Gramenz für immer von ihm Abschied genommen.

Am Virchowsee blieben wir eine Weile und kehrten dann wieder ins Dorf zurück. Vor der Kirche bei Trebands hatten wir im Winter un-



Bild 39: von re. Luise, Lothar, Mutter Martha Lange und Helga in Schleswig-Holstein, um 1946

sere Rodelbahn bis auf den Dorfsee rauf. Im Winter 1945 wurde dort ein Panzergraben geschaufelt. Nach der Flucht kam das verendete Vieh hinein. Erinnerungen!

2 Storchepaare hatten immer noch ihre Nester hier. Sie hatten nur den Wohnsitz gewechselt, damals bei der Schule, die jetzt auch einen anderen Dachstuhl bekommen hatte, und bei der Kirche, jetzt auf dem Schornstein der früheren Bäckerei Kunde und in einem Baum daneben. Der Pole auf unserem Nachbarhof zeigte sie uns.

Übrigens waren die Polen sehr freundlich. Nochmal zu meinem Elternhof, dann zum Grasisch, der noch so unverändert mit seinen alten Eichen war. Unsere Zeit ging zu Ende. Wir nahmen Abschied von Wurchow, jetzt Wierzchowo.

Hinter dem Friedhof an einem kleinen Abhang lagen einige zertrümmerte Grabsteine. Da fanden wir auch das große Steinkreuz (in 2 Teilen) vom Grabe des Barons. Erst konnte ich die Inschrift nicht deuten. Doch da sah ich das „Es“ und sofort konnte ich mich erinnern. Die einzigen deutschen Worte, als Kind hab' ich sie schon gelesen: „Es ist vollbracht“. Diese Inschrift bekam jetzt eine ganz andere Bedeutung.

Doch eines ist sicher, es war nicht unser letzter Besuch. Als lebendes Andenken blühen die schönen roten Steinellen von unserem Acker – dazu kamen noch einige Buchenpflanzen aus der herrlichen Klausahner Gegend – hier bei unserem Sommerhaus auf der schönen Insel Falster ganz nahe an der Ostsee und vor einer Aussicht, die ich immer wieder mit unserem Virchowsee vergleiche. Die ersten grünen Stengel schauen schon hervor, nach einem langen Winter ein Gruß aus der alten Heimat.

(aufgeschrieben und eingesendet von Luise Toft, geb. Lange, Dänemark)

Bernsdorf, Wurchow und Ackerhof

(aufgeschrieben und eingesendet von Waldtraud Grasse)

Nu, dat ik nich mihr bi di bün,
mien Pommerland,
nu weet ik ierst,
wat du mi wierst;
nu geht mi't ümmer dörch den Sinn,
wat ik so arm ahn Heimat bün,
un deepe Not kümmt över mi.
Ach, künn ik doch torüch nah di,
mien Pommerland!

Bernhard Trittelvitz

geb. 22.07.1879 in Wusterbarth, Kreis Belgard

Mit diesen Zeilen drückt der Verfasser aus, was unsere Oma (geb. 1886 in Wusterbarth) empfunden hat im fremden Land ERZGEBIRGE. Sie gab auf verschiedene Art und Weise uns Enkelkindern mit, was pommerische Erde und Heimat bedeutet. Was konnte sie für tolle Geschichten, Sagen und Streiche erzählen. Gespannt lauschten wir den Erzählungen. Frühzeitig wurden wir Kinder von der pommerschen Lebensart, Humor, Stolz, Tatendrang und auch Gefühlen geprägt, vielleicht auch irreführt.

2009

Zum ersten Mal weilte ich allein in der pommerschen Heimat. Bis dahin war es nur eine Stippvisite, wie bei einem Arztbesuch. **Bernsdorf – Wurchow – Ackerhof** wollte ich näher kennenlernen. Inzwischen sind daraus jährliche Besuche geworden. Vielleicht wird es 2020 im Herbst

wieder eine Begegnung mit Anna und Leszek, den Besitzern von „DOLININKA“ in Bernsdorf geben.

In meinem Tagebuch hielt ich jeden Tag fest: Gedanken, Gefühle und Abläufe fasste ich zusammen. Für mich sollte diese Zeit unvergessen bleiben. Daraus ergab sich fast ein Buch mit vielen Fotos. Die Reise im Frühjahr und im Herbst 2009 bleibt mir somit in Erinnerung.

Der Weg ist das Ziel – Oma Emma Grasse zum Gedenken

Der Landweg schlängelte sich durch das wilde Wiesenland. Der Friedhof, ein hügeliger Berg wie eben die pommersche Schweiz in der Eiszeit entstanden ist, war nun ein bewaldeter Hügel. Mir gingen alle möglichen Gedanken durch den Kopf. Am 9. September 1946 wurde Oma Grasse hier zur letzten Ruhe gebettet. Was für eine schreckliche Zeit war es

damals. Ich dachte an Tante Mariechen, Tochter von unserer Oma, erst 28-jährig und ein dreijähriges Kind, musste diesen letzten Dienst an ihrer Mutter allein bewältigen. Noch heute schmerzt es sie, wenn sie davon spricht. Nach 63 Jahren betrete ich nun diese Stätte. Es fühlt sich eigenartig an und doch irgendwie nah bei Oma Grasse. In aller Stille gedenke ich Oma. Keiner stört mich, allein stehe ich fast auf der Mitte des Hügels. Mein Bruder hatte recht, das ist ein ruhiger Platz für Oma und die Natur.

Ich betrat wieder den Land- und Forstweg, wusste ich doch, dass ich hier noch einmal verweilen würde. Jetzt wollte ich wissen, wo eigentlich der Weg hinführt. Im Rucksack hatte ich Kekse und Wasser verstaut, auch die Landkarte. Kurvenreich und mal bergan und wieder bergab war ich schon über eine Stunde gewandert, nur durch den Wald. Die wirkliche Richtung konnte ich nicht bestimmen, vielleicht nach Wurchow? Ich kehrte wieder um. Meine Stimmung war erhebend. Ich fühlte mich frei wie ein Vogel. Ich sang sogar selbst ausgedachte Heimatlieder, obwohl ich nicht gut singen kann. Aber was macht das schon! Eine Wegkreuzung hatte ich auch entdeckt. Die „Kreuzung“ war ganz neu und mit moderner Technik gebaut, mitten im Wald. Hoffentlich wird der Wald nicht überall kahl geschlagen. Diesen Eindruck bekam ich auf meinen weiteren Wandertouren. Einmal raschelte etwas im Wald, doch es war nichts. Am Friedhof wieder

angekommen ging ich rechts vorbei entlang einer eingefahrenen Traktorspur. Über sieben Brücken, nein, über sieben Hügel musst du gehen ..., dort machte ich Rast und konnte mich nicht satt sehen an der Landschaft. Bischen verrückt ist das schon, es sind nur weite Hügel, überall wachsen wilde Sträucher und nochmals Sträucher, kleine Baumgruppen gruppieren sich, es duftet nach Wildkräutern und Wiese, da quaken im Chorgesang die Frösche, der Kuckuck ruft mehrmals und sogar der Kranich meldet sich laut zu Wort. Nach Wurchow werde ich jedenfalls die Straße benutzen und nicht über die „7 Berge“ wandern. Jetzt musste ich aber zurück nach „Dolinka“, sonst ist Anna unruhig. Der späte Nachmittag war schon erreicht. Unterhalb des deutschen Grabhügels fotografierte ich die Wanderstrecke bis zur ehemaligen Schule. Ich setzte dreimal an, um daraus ein Panoramabild anzufertigen. Leider wechselte ich die Blende, was ich dann beim Zusammenfügen feststellte. Man lernt eben nie aus oder kauft sich einen neuen Fotoapparat. Das nächste Motiv fand ich am Straßenrand nach Bernsdorf-Kragle, die hochgewachsenen, alten Eichenbäume. Das kräftige Blattgrün hob sich vom leicht bedeckten Himmel ab. Ich nahm mir ein Eichenzweiglein mit und legte es in mein Notizbuch. Das Ortsschild Kragle in weißer Schrift auf grünem Untergrund steht neben einer stattlichen Eiche. Auch die ehemalige Schule hielt ich im Bild fest.

Das Gebäude ist noch gut erhalten. Ein schöner Ziegelsteinbau mit Fensterbogen fällt sofort auf. Die Dorfkin- der fühlten sich hier bestimmt wohl, wenn es auch liebe Lehrer gab ohne Stock. Heute leben hier sozial schwache Familien drin.

Agro-Touristika „Dolinka“ 1,2 km: Der Wegweiser am rechten Straßenrand fiel uns schon 2007 auf. Ein schmaler Weg führte dahin, nur ein Auto hat Platz. Gemütlich wanderte ich dem Ziel entgegen. Ich wurde schon erwartet.

Bernsdorf war und ist ein verstreutes Bauerndorf. Meine Großeltern siedelten 1932 nach Bernsdorf von Sparsee kommend. Früher lebten

hier etwa um 400 Einwohner, 2009 waren es ca. 75. Der Ortskern besteht zwar noch, aber es fehlt der innere Zusammenhalt. Das ehemalige Herrenhaus, letzter Besitzer war ein Berliner, der sich in seiner Freizeit mit der Karpfenzucht beschäftigte. Sein Leben endete auf tragische Art. Er wurde auf seinem Hof erschossen von sowjetischen Armeeangehörigen. Seinem Hund geschah das gleiche. Meine Tante hörte von der Küche die Schüsse. Der Tote wurde irgendwo verscharrt.

Heute ist das schicke Herrenhaus dem totalen Zerfall überlassen, obwohl eine junge Familie mit drei Jungen eine Haushälfte bezogen hat.



Bild 40: Bernsdorf früher – oben: Blick auf das Herrenhaus, unten li.: Kolonialwarenladen, unten re.: Schule



Bild 41: Blick auf das Herrenhaus, Frühjahr 2019

Viele der über 80-Jährigen erinnern sich noch genau an den beschwerlichen Schulweg im Winter. Das waren noch Winter! Mit oft nassen Sachen und kalten Nasen betraten sie den Klassenraum. Am großen Kaminofen wärmten sie sich auf und trockneten ihre Jacken. Übrigens der Kaminofen steht noch an der selben Stelle. Der Klassenraum wird heute von der Dorfjugend genutzt und verwaltet.

Und zum Schulunterricht werden die Mädchen und Jungen mit dem Bus 7 Uhr abgeholt nach Wurchow. 15 Uhr geht es wieder zurück. Das System ist uns ja auch bekannt. Das dörfliche Leben leidet allerdings darunter.

Sie alle lernten Lesen, Rechnen und Schreiben beim Lehrer Hafer, aber dann brach der Krieg aus. Herr Hafer wurde während der großen Offensive an die Front berufen. Erst Anfang der 50-er Jahre kehrte er aus der sowjetischen Gefangenschaft nach Westdeutschland zurück. Seine Erinnerungen an die pommersche Heimat war so stark, dass er eine Dorfkarte von Bernsdorf zeichnete mit allen Höfen und Häusern. Ich entdeckte 2011 bei meinem ersten Heimattreffen die Karte im Eutiner Museum der Neustettiner. Mit Erlaubnis durfte ich die Karte abfotografieren. War ich stolz auf diesen Besitz. Mein Nefee hat sie dann vergrößert und farblich gestaltet. Seit dieser Zeit gehört die Karte immer in mein Reisegepäck



Bild 42: ein Foto aus dem „Geschichtsbuch“ Bernsdorf – 1. April 1935 erster Schultag



Bild 43: Wohnhaus der Familie O. Grasse und Kunde (Restbestand des ehemaligen Gutes), vor 1945

nach Pommern. Jetzt war ich in der Lage, die Gegend um Bernsdorf genauer zu erkunden.

Viele Menschen halfen mir bei der Suche nach Spuren, stellvertretend steht dafür Fritz Kunde, den ich noch zum 90. Geburtstag persönlich kennenlernen durfte.

Meine Ziele wurden bis 2019 immer weiter gesteckt. Peter Jeske aus



Bild 44: ein Ferienjunge aus dem Rheinland auf Kundes Hof, im Hintergrund Haus Fam. Lange, vor 1945

Bublitz begleitete mich zu vielen Orten meiner Vorfahren: Ackerhof 4 km von Bublitz entfernt, Bad Polzin, Wusterbarth, Köslin, Gollenberg, Jamunder See, Kasimirshof, Porst, Groß Born und natürlich auch Bublitz.

Mit Anna und Leszek lernte ich besonders kulturell historische Einrichtungen kennen, u.a. das Schloß in Buchwald 3 km von Wurchow entfernt, das Rittergut der Familie Wolde in Streckenthin, Groß Möllen, Neustettin, Vilm-See, Ritterschloß zu Krangen (Kreis Schlawe, Anm. d. Red.) aus dem 15. Jahrhundert und das Wasserkraftwerk bei Sydow.

Dazu kamen noch Aufenthalte entlang der pommerschen Ostseeküste über ein Reisbüro gebucht: Swinemünde, Kolberg, Sorenbohm und Jershöft.

Die Schönheit und Verletzbarkeit des pommerschen Landes wurde mir immer wieder bewußt. Wie zerstörerisch kann die Laune des Menschen sein, dies wurde mir schon 1970 in Danzig an der Westerplatte und im KZ Stutthof klar.

In all den Jahren lernte ich Menschen kennen, die ebenfalls geprägt waren vom Verlust der Heimat, von den Ereignissen der Flucht und Vertreibung und den schwierigen Anfängen in einer „neuen Heimat“. Ich denke sehr oft an einen prägenden Satz unser Oma: „Ich würde auch barfuß bis in die Heimat laufen“, eine echte Pommerin vom Land – gestorben: 17.10.1960 in Auerbach/ Erzgebirge.



Bild 45: ein Amateur malte mir das Bild nach einer Fotovorlage von Dr. Raddatz, ohne Datum

Bei all den Gesprächen mit der erlebbaren Generation steht auch immer die unbeschwerte Kindheit im Vordergrund. Das tägliche Leben verlief bescheiden und einfach ab.

Unsere Welt hat sich so verändert! Nur die Erinnerung bleibt in uns wach und mahnt zur Wachsamkeit. Ich fand in Bernsdorf/ Kragle Bewohner, die ebenfalls eine Geschichte zu erzählen hatten, und ich hörte ihnen zu. Inzwischen sind Anna und Leszek

meine Freunde geworden, die den Hof der Familie Zierke erworben haben. Von Jahr zu Jahr (etwa 20 Jahre) machten sie ein kleines Schmuckstück daraus und taufte es „Dolinka“, das kleine Tal. Von dort starte ich meine Erkundungen durch das pommersche Land. Was Schöneres gibt es nicht!

„Dolinka“ – Bernsdorf 2019

Manchmal erkenne ich Spuren auch an den eingefahrenen Landwegen, Findlinge begrenzen zum Teil die Wege, oder alte hohe Bäume rechts und links weckten mein Interesse. In Richtung Althütten entdeckte ich ein dürftiges Überbleibsel eines Hofes. Dabei kam ich unmittelbar mit einem „Schwarzkittel“ in Berührung, den ich aufgeschreckt hatte (wer war mehr erschrocken?). Durch Zufall erhielt ich später Kontakt zum Nachkommen des Hofes. Ein Steinchen ans andere fügte sich zu einem Bild,



Bild 46: „Dolinka“ in Bernsdorf, 2019

so dass ich das Gefühl bekam, hie gehöre ich hin.

Es steht kein Wohnhaus mehr, kein Garten, alles ist anders. Nur ein verlodderter Rückstand des Stalles von Opa Grasse ist noch da, dafür baut die Jugend an alten Autos herum. Der Dorfteich ist auch verwildert, die Hühner stört das nicht. Trotzdem gibt es auch Neues aus dem Alten geschaffen. Und das ehemalige Haus der Familie Timm wird heute von der sympathischen Frau Krystyna W. bewohnt und gehört zu meinem Freundeskreis. Leider sind alle Häuser in dieser Reihe abgerissen worden. Wer allerdings nach Spuren sucht und Respekt hat vor der jetzigen Zeit, findet die Schönheit des Pommerlandes immer wieder bestätigt. So erging es mir auch mit meinem Geburtsort Wurchow. Von Dolinka aus sind es 5 km bis zum Geburtshaus. In den zehn Jahren bekam ich den Stillstand und die bauliche Veränderung mit, aber auch die Neueindeckung des Daches, Fassadenanstrich und im letzten Jahr die

Beschmierung des Gebäudes. Das tat dann doch weh!

Früher war Wurchow ein funktionierendes Dorf mit Schule, Kindergarten, Kirche, Arzt, Bäckerei, Fleischer, Kolonialwarengeschäft, Friseur und die Gaststätte Weichsel. Wie schön mutet dagegen immer noch der Dorfsee an. Gegenüber der Schule führt ein Weg, früher Ziegengasse genannt, zum See. Nach der Beschreibung der älteren Bewohner gelangt man rechts am Ufer entlang, immer mit der Gefahr, auf dem matschigen Weg auszurutschen, endlich zum „Hals“. Es war eine Waldschneise. Wieder ein Stück Geschichte aus vergangenen Kindertagen gefunden. Das machte mich irgendwie stolz. Links um den Dorfsee herum führte ein Trampelpfad parallel zur Hauptstraße. Vor mir lag das verwüstete Areal des Gutes Wurchow A. Es gab kein Herrenhaus und keinen Kindergarten mehr. Ein schickes Einfamilienhaus mit freundlichem Farbanstrich war dort entstanden. Es liegt genau gegenüber dem Geburtshaus von uns Zwillingen,



Bild 47: Geburtshaus v. W. Grasse in Wurchow, 2019

dem früheren Gut Wurchow B genannt. Im Buch „Das verlorene Land“ beschreibt der Autor W. Korthals die Ankunft seiner Familie in Wurchow so: „Mit beklemmenden Gefühlen fährt die Familie in den Ort hinein. Da gerade die Leitungsmasten für die Elektrizität-Zuführung in den Ort gesetzt wurden, zeigte sich die Straße durch das ausgehobene Erdreich noch zusätzlich holperiger. Werner macht das nichts aus, weil seine ganze Aufmerksamkeit dem auf der linken Seite befindlichen schloßähnlichen Herrenhaus galt. Es war ein Teil des früheren Glasenappschen Besitzes, jetzt ein bischen heruntergekommen. An dem großzügigen Areal konnte man gut erkennen, daß das Gebäude früher noch viel größer gewesen sein mußte“.

Mit diesem Wissen suchte ich weiter, denn der Krieg hatte noch mehr Spuren vernichtet. Vom Heinrichsberg überblickte ich einen Teil des Ortes, die großen Häuserblocks, davor den einzigen Kiosk mit guter Ausstattung und zur anderen Seite schlängelt sich die Straße leicht bergan und gibt den Blick frei auf die Kirche und den Glockenturm. In meinem Tagebuch von 2009 fasste ich es so zusammen: „Das Herzstück von Wurchow lag mir zu Füßen. Wie eine Kulisse aus einem Film wirkte der Anblick auf mich. Vielleicht war das schöne Wetter schuld. Nicht der himmelblaue Trabant war es, sondern der Himmel im klaren Licht zauberte diese Stimmung herbei“.



Bild 48: Kirche und Glockenturm in Wurchow, 2009

Im Herbst darauf betrat ich auch die Kirche, in der Pfarrer Jeschke uns Zwillinge taufte (oder war es sogar eine Nottaufe?). Der Glockenturm ist heute mehr als baufällig und die Spitze wird durch ein Netz abgesichert.

Wurchow hatte früher ca. 1200 Einwohner, heute hat sich die Zahl kaum verändert. Viele Häuser sind



Bild 49: durch die Bürgermeisterin von Wurchow veranlaßte Aufstellung geborgener deutscher Grabsteine, 2019

in schlechtem Zustand oder gar nicht mehr da, einzelne werden modernisiert und es entstehen auch Neue. Im Laufe meiner jährlichen Besuche bekam ich auch die Veränderung im Ort mit. Selbst auf dem Friedhof ist es festzustellen. 1973 lagen die Grabsteine der Deutschen verstreut im weiten Gelände herum, von Gestrüpp überdeckt. Heute ist sogar eine kleine Gedenkecke für die ehemaligen vor 1945 verstorbenen Wurchower errichtet worden.

Zum mahnenden Granitkreuz auf dem Hügel mit der Inschrift „ES IST VOLLBRACHT“ führt ein schmaler Treppenaufgang hin. Welche Bedeutung tragen diese drei Worte heute in sich?



Bild 50: Granitkreuz, 2009



Bild 51: Picknick am Virchowsee, 2011

Früher konnte man von hier den Virchowsee erblicken. Heute verdecken Bäume und ganze Wälder den Anblick. Ein Sandweg führt heute noch zum Virchowsee. Wenn man Glück hat, ist das Eingangstor offen und man sieht den See vor sich. Einst war Strophal der Pächter der Fischerei und sorgte für eine gesunde Nachzucht der verschiedenen Fischarten. Beliebte waren damals die Maränen. Inzwischen hat die Fischerei sehr nachgelassen und ist in Privathänden.

Einige ältere Wurchower schwärmen noch heute von den Baderlebnissen am Burgwall und ruderten bis zum Wuhrberg. Dort stand ja auch die Jugendherberge. 2014 fand ich mit F. Tesch im Dickicht nur wenige Grundmauern davon. Sassenburg, Grumsdorf und Wurchow umgeben den etwa 7 ha großen Virchowsee. Will man alle drei Dörfer um den See erwandern, braucht es gesunde Beine und die Liebe zur Heimat.

Wie schön ist doch dieses Fleckchen Erde. Doch plötzlich treten die



Bild 52: Ackerhof/Chlebowo, besitzt eine junge tatkräftige Frau Asia den Hof mit zwei kleinen Kindern und der Mutter, 2011

dunklen Jahre wieder in den Vordergrund. Sollte Wurchow nicht unsere Heimat werden? Das Schicksal schlug hart zu. Ende September 1944 war unser Vater in Barwinek gefallen. Viele Flüchtlinge aus dem Osten zogen durch Pommern und auch durch Wurchow. Der Hilferuf kam aus Ackerhof von unserer Tante und Oma. Es war der Hof mütterlicherseits, der uns die Not linderte, aber die tägliche Angst blieb. Am Ende verloren wir alles. Es gab unser Ackerhof nicht mehr. Der Hof ging in polnische Hände über, und wir machten uns auf in ein anderes Leben: Was noch keiner kannte!

Es standen allen Vertriebenen eine schwierige Zeit bevor. Wir haben sie gemeistert. Und heute bin ich oft zu

Besuch in Ackerhof, 4 km von Bublitz entfernt, und stehe auf dem Hof unserer Familie. Die Spurensuche geht weiter, immer weiter!



Bild 53: v. li. W. Grasse und Anna in Auerbach i. Erzgebirge, 2011

Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker 2021 auf Anfrage bei Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

Ratzebuhner-Treffen in Timmendorfer Strand 2021 auf Anfrage bei Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

Öffentliche Sitzung des Heimatkreis Ausschusses am Sonnabend, den 17.04.2021 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787

Heimatkreis-Treffen vom 17. – 19. September in Eutin im Brauhaus, Anfragen an: Uwe Thiel, Tel.-Nr.: 039959-20787

Bärwalder-Treffen in Bad Malente 2021 auf Anfrage bei Herrn Uwe Thiel, Tel.-Nr.: 039959-20787

Neustettin: Jeden 4. Sonntag im Monat 11.30 Uhr **deutscher Gottesdienst** in der Kapelle am Wasserturm

Bei folgenden Veranstaltungen bitte vorher nachfragen:

Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat**; 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

Neustettin und Umgebung, Hotel Sylter Hof in der Kurfürstenstraße 114 in Berlin, **jeden 1. Sonnabend im Monat**; 13 Uhr; Herr Zick, 0172-6074939

Pommerngruppe Bremen, Grollander Vereinsheim in der Osterstader Strasse 7 in Bremen, **alle 4 Wochen**, Egon Berg, Tel. 0421-271861; Jutta Wendt, Tel. 0421-581393

Die **Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen** trifft sich in unregelmäßigen Abständen im **Haus Ratibor**, Adresse: Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen; Internet: <http://www.plm-lev.de/>

Die **Pommersche Frauengruppe Leverkusen** trifft sich **jeden 1. Montag im Monat** auch im Haus Ratibor, gleich Anschrift wie vor. Ansprechpartnerin: Gisela Valbert, Tel. 02173 - 23 49 98

Neubrandenburger Pommern treffen sich **einmal im Monat** (Donnerstag) im Cafe Elster in der Kranichstr. im Vogelviertel; Anfragen an Frau I. Marotzke Tel.: 0395-7780111

Heimatbücher

KURT-DIETER LISKE

»Das war das Ende von Neustettin«

Herausgeber: HKA Neustettin

Preis: 1 €

JUBILÄUMSAUSGABE

des HKA NEUSTETTIN

MNL-Festausgabe anlässlich der
50 jährigen Patenschaft

Preis: 5 €

SIEGFRIED ZECH

Bittere Früchte

Herausgeber: HKA Neustettin

Reprint

UWE THIEL, HARRY NEUMANN

Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern

Selbstverlag 2010,
auf Anfrage:

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dar-
gun, Mobil: 0151 68849181

Geschichte Neustettins – Band I (bis 1939)

AUTOREN: 6 POLNISCHE PROFESSOREN

Übersetzung ins Deutsche:

C. Himmele, D. Himmele-Doll

Bezug über C. Himmele,

Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,

Tel.: 0173-8730508

HEINZ BUCHHOLZ

»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,

u. a. Solnitz

ISBN: 3-00-014157-X,

ISBN: 978-3-00-024513-8

GÜNTER DAMASKE

»Ich war einer von Hitlers Kindern«

Kindheit und Jugend

in Neustettin,

Soldat im hohen Norden

ISBN: 3-8311-4367-6

GÜNTER DAMASKE

Aufbruch Ost, Band I Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin

ISBN: 3-8334-4965-9

HEINZ JONAS

Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt

Reproduktion alter Ansichtskarten

ISBN: 3-88042-885-9

BERND W. NEUBAUER

»Du bist doch kein Kind mehr«

ISBN: 978-38482-2819-5

Bücher zu verschenken

Liebe Leserin, lieber Leser,
die Resonanz auf diese Rubrik „Bücher zu verschenken“ war phänomenal. Die Bücher fanden reißenden Absatz und waren innerhalb von wenigen Tagen alle schon vergeben.

Es ist einfach immer zu schade, wenn Bücher „entsorgt“ werden müssten. Deshalb freut es mich sehr, dass es eine **neue Schenkung** gibt, und ich an dieser Stelle auch wieder Bücher anbieten kann.

Unten aufgelistete Bücher sind aus dem Nachlass von **Horst Blankenburg**.

Bei Interesse melden sie sich gerne bei mir.

Bärbel Jonas, Telefon: 04181 – 20 39 116

1. **Pommern, Lexikon**
Geografie – Geschichte – Kultur
von Johannes Hinz
Bechtermünz-Verlag
2. **Weder Narren noch Täter –
Der Schock kam erst später**
Willi Seelmann-Eggebert
Ahlborn Verlag
3. **Pommern geliebt und
unvergessen**
Anrdt und Bismarck
Rautenberg Verlag
4. **Pommern – Wegweiser durch
ein unvergessenes Land**
Johannes Hinz
Bechtermünz Verlag
5. **Typisch Pommern**
von Klaus Granzow
6. **Der Kreis Neustettin**
H. Rogge / F. Stelter
Holzner-Verlag
7. **Pommern – Neumark und
Ostseeküste**
Adam Kraft und Rudolf Naujok
8. **Unvergessene Heimat
Pommern**
Bernd G. Längin
Weltbild-Verlag
9. **Pommern 1945**
Helmut Lindenblatt
Rautenberg Verlag
10. **Kartoffeln mit Stippe**
von Ilse Gräfin von Bredow
11. **Helmut Kohl
– Ich wollte Deutschlands
Einheit**
Propyläen Verlag
12. **Pommern in 1440 Bildern**
Klaus Granzow
Rautenberg Verlag
13. **Der Kreis Schlochau**
Rautenberg Verlag
14. **Hinterpommern in Farbe**
Manfred Vollack
Adam Kraft Verlag

Rätselecke

SILBENRÄTSEL

a – bach – bar – berg – brüg – bul – burg – da – dom – dom – eis – gän – gard –
ge – geln – ken – len – luck – men – mel – nau – nitz – rends – rohr – se – se – se
– see – u

Die obigen Silben geben Antwort auf folgende Fragen:

- 1.) _____
Dorf westlich von Ratzebuhr
- 2.) _____
eine Burgruine (Bugrwall) bei Blumenwerder
- 3.) _____
Dorf westlich von Bärwalde
- 4.) _____
See südlich von Bärwalde
- 5.) _____
Wintersport, besonders auf dem Streitzigsee betrieben
- 6.) _____
Pommersche Kreisstadt (Regierungsbezirk Stettin)
- 7.) _____
Höchster Berg im Kreis Neustettin
- 8.) _____
Pommersche Insel an d. Pommerschen Bucht (gibt eine Stadt gleichen Namens)
- 9.) _____
Vogel an pommerschen Seen
- 10.) _____
fließt durch Bärwalde

Alle Lösungen untereinander ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten
gelesen eine Stadt außerhalb des Kreises Neustettin.

Lösungen per e-mail oder Post an: Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Die ersten 3 Einsender, bei richtiger Lösung, erhalten Buch-Preise.

Viel Spaß beim Raten!

Pommersche Begriffe

Reaktionen auf den Artikel v. Karl Brüchert Heft 1/2020, S. 103

Sehr geehrter Herr Thiel,

in der Juli-Ausgabe von „Mein Neustettiner Land“ sind auf Seite 103 pommersche Begriffe von Brücherts Karl aufgeführt.

Diese Begriffe haben mich sehr berührt, da sie zum Teil 50 Jahre in mir ruhten, da sie nicht in Thüringen verwendet werden konnten bzw. können. Am meisten ist es das Wort **Twall** sowie **Kreude**. Ich hätte noch hinzuzusetzen für **Twall** = **Dumm-lack**, vor allen Dingen aber **Piratz** für Regenwurm. Als ich dieses Wort in einer Runde mal erwähnte, rief gleich eine junge Frau: „Sind Sie aus Hinterpommern oder Neustettin? Denn meine Schwiegermutter benutzt dieses Wort auch.“

Ebenso unbekannt in Thüringen ist der Begriff **Wruke**. Hier gibt es nur Steckrüben.

Einfallen tun mir noch Bregen oder Brägen für Hirn, die Kiepe und Plürre oder Plärre für einen sehr dünnen Kaffee.

Zu Herrn Brüchert hatte ich schon Verbindung aufgenommen.

Vielen Dank und herzliche Grüße nach dem Norden

Ihre Leserin Helga Brunnemann

Vorbemerkung: Auch wenn ich schon der Nachkriegsgeneration angehöre, sind mir etliche Begriffe/Redewendungen durch Eltern und Großeltern geläufig. Nachstehendes bezieht sich im Wesentlichen auf das Gebiet des Bezirks Kasimirshof und Umgebung (seit 1932 dem nordöstlichen Teil des Kreises Neustettin zugehörig; nicht zu verwechseln mit Kasimirshof, Gemeinde Balfanz). In soweit sind Abweichungen in Sprache und/oder Schreibweise durch Einflüsse der Bublitzer Umgangssprache in Nuancen möglich.

Zunächst zur namentlichen Personenbeschreibung in Gesprächen

Herrn Brücherts Schilderungen (erst Familienname mit Anhang „s“, „es“ oder „ens“ in Abhängigkeit der Endung des Familiennamens) waren auch im nordöstlichen Kreisteil üblich. Jedoch gibt es eine weitere Variante zu erwähnen. Bei Familien mit phonetisch identischem Nachnamen (z. B. Kuchenbäcker/Kuchenbecker) gab es zur Unterscheidung andere Kriterien (etwa nach Äußerlichkeit, Beruf des Vaters, Vornamen des Vaters). Dazu 2 Beispiele: Tätigkeit Tischler = Dischers + Vorname dessen Sohnes oder Tochter, Vorname Leonhard = Lenards (umgangssprachlich verkürzt) + Vorname des Abkömmlings.

Pommersche Begriffe, soweit im Artikel genannt

Twalling	oft auch „oll Twalling“; ist gleichzusetzen mit „Torfkopp“, Bedeutung: dummer Mensch, Dussel
Sill	Türschwelle (ist abweichend bekannt unter „Sil“)
Kwitzeln	ist geläufig unter Schreibweise „Quitseln“
Stotz	1. Ursprünglich ein aus einem Baumrumpf/-stubben (= Stotz) gearbeitetes Gefäß, z. B. Holzwanne, Holztrog oder Schöpfgefäß 2. Bezeichnung später auch für Schöpf- u. Trinkgefäße aus Emaille, kleinstes Maß ½ l

Einige weitere Begriffe (Auswahl)

Dämlack (auch: Damlack) = dämliche Person

Flapps = Großmaul

Lüchting = Lümmel, Flegel

Zausel = unordentlich, ungepflegter Mann

Kruschen = Kochbirnen

Tuffel = Kartoffel

Bratzen = Kinder

Unnosel = unartig, Tunnichtgut

Brägen (auch: Bräjen) = Kopf

Dollbrägen = Intelligenter, Ideenreicher, Kühner

bräjenklüterich = schusselig, durcheinander

Donnerschock (auch: Dunnerschock) = Ausruf des Erstaunens/der Überraschung

Eierpenn = Rühreier

Dunnerlüchting = im Sinne „verdammst noch mal“ oder „jetzt reicht es“

Klimpernsuppe = Milchsuppe mit Einlage (u.a. Klieben = Klöße aus Mehl u. Eiern, evtl. variiert mit Kruschen)

drell = schnell

druuseln = schlafen

stiepen (stiepern) = hauen

Molle = Bactrog

Fark = Ferkel

Modder = Schlamm, Morast, feuchte tonhaltige Erde

Discher = Tischler

Pötter = Töpfer

Tüffelmacher = Pantoffelhersteller

Nieselprien = Nörgler, Mürrischer, Langeweiler

Paselack = lässt sich zu viel gefallen oder aufsacken

Frituffel = Frühkartoffel

Wruken = Kohlrüben

Runkeln = Futterrüben

Plummen = Pflaumen

Heiaust = Heuernte

Knister = Wachholder

Havbeik = Hainbuche (auch: Hagebuche)

verloddern = verkommen

scheddrich = schlecht aufgelegt, gereizt

Polk = Jungschwein (Läufer)

Stietz = Hinterteil vom Geflügel

Dreisch = Brachland

Nebenbei: Die Steckrübe (zu den Wruken zählend) wurde scherzhaft

„Pommern-Ananas“ genannt.

Joachim Koglin, Hamburg

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Forschen mit Hilfe der Heimatkreiskartei

Anfang Oktober konnte ich das Angebot von Bärbel Jonas, in ihrem Hause die sogenannte „Heimatkreiskartei“ zu durchforschen, in Anspruch nehmen und durfte für zwei Tage ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen. Für einen Familienforscher, dessen Vorfahren zu einem großen Teil im Raum Neustettin gelebt haben, ist diese Kartei wirklich eine wunderbare Fundgrube, die mir viele überraschende neue Erkenntnisse verschaffte.

Deshalb an dieser Stelle noch einmal vielen Dank an Bärbel und ihren Mann!

Die Suche hat gerade erst (richtig) begonnen:

Nach einer langjährigen Unterbrechung habe ich im Frühling 2020 die Erforschung meiner Ahnentafel wieder aufgenommen. Gegenüber früherer Vorgehensweise bin ich jetzt dazu übergegangen, die Suche sehr viel breiter anzulegen, weil ich festgestellt habe, dass man auf „Umwegen“ oft Daten findet, auf die man auf dem direkten Weg niemals gestoßen wäre. Deshalb möchte ich an dieser Stelle den MNL-Leserinnen und -Lesern meine Interessengebiete vorstellen:

Orte

Im Kreis Neustettin sind folgende Orte für mich von Bedeutung:

- Lümszow
- Flederbörn
- Pinnow
- Gellen

Außerhalb des Kreises Neustettin interessieren mich:

- Falkenhagen Kreis Rummelsburg
- Krummensee Kreis Schlochau
- Adlig Briesen Kreis Schlochau
- Schönverder Kreis Schlochau

Familiennamen

- Riebe bzw. Rübe (bis ca. Mitte des 19. Jahrhunderts)
- Schewe
- Rosenow
- Panknin
- Pom(m)erening
- Lewin
- Votzke - Name wurde ab ca. 1902 von den männlichen Namensträgern geändert in:
 - Volske
 - Volzke
 - Völske
 - Volkner

Liebe Leserinnen und Leser, wenn Sie Informationen, egal welcher Art, zu diesen Orten und/oder Familiennamen haben, würde ich mich sehr freuen, wenn Sie Kontakt zu mir aufnehmen würden.

Meine Kontaktdaten:

*Hans-Ulrich Riebe, Kurt-Schumacher-Ring 34, 51377 Leverkusen
Telefon: 0214 505216 oder 0163 9762191*

E-Mail: uli.riebe@unitybox.de

Vielen Dank im Voraus.

Museum in Neustettin erarbeitet eine Fahrradrout

Ich, Bärbel Jonas, habe eine Anfrage vom Museum in Neustettin erhalten, die ich gerne hier veröffentliche. Ich finde die Idee eines Fahrradfährrers richtig gut, auch für deutsche Touristen, für alle Interessierten.

Hier nun die Anfrage von Herrn Zacharewicz, der seit Jahren sehr engagiert im Museum in Neustettin arbeitet, sehr gut deutsch versteht und gut spricht:

Sehr geehrte, ehemalige Einwohner des Landkreises Neustettin.

Ich bin ein junger Historiker und ich bereite derzeit Fahrradfährrer durch den Landkreis Neustettin vor. Er soll insbesondere die alte Geschichte des ehemaligen Neustettiner Landkreises dargestellt werden. – Da die Strecken durch den gesamten Landkreis führen, sind die Strecken recht lang, aber auch sehr interessant. Sie führt vorbei an alten Schlössern, Kirchen, Gutshöfen, durch die Dörfer.

Die Aufgabe dieses Fahrradfährrers ist es, die Orte und ihre Geschichte wiederzuentdecken. Die alte Geschichte der Orte wie diese früher in ihrer Blütezeit ausgesehen haben. Ebenso aber auch an (berühmte) Familien zu

erinnern, die im ehemaligen Kreis-Neustettin lebten.

Der Fahrradfährrer soll im Sommer 2021 fertig sein.

Ich brauche alte Fotos und Postkarten, um zu zeigen, wie diese Orte in ihrer Blütezeit ausgesehen haben. Da die ehemaligen Einwohner heute hier nicht mehr leben, suche ich Ihre Hilfe, damit heute die Junge Menschen die vergessene alte Geschichte kennenlernen können.

Die alte Geschichte ist sehr interessant, aber es wäre schön zu zeigen, wie alles aussah und wie die Leute damals aussahen.

Dabei sind Postkarten und Fotos aus vielen Dörfern aus dem ganzen Kreis interessant, insbesondere:

Bahrenbusch, Balfanz, Buchwald, Dalenthin, Flackenheide, Groß Krössin, Groß Küdde, Gramenz, Juchow, Kasimirshof, Klotzen, Kölpin, Kussow, Lottin, Lübgust, Lucknitz, Naseband, Persanzig, Raddatz, Sassenburg, Stepen, Storkow, Thurow, Neu und Alt Valm, Wulfflatzke, Wurchow, Wusterhanse, Zuch

Ich wäre sehr dankbar für Ihre Hilfe.

Mit freundlichen Grüßen

Matheus Zacharewicz

aus Muzeum Regionalne w Szczecinku

Mailadresse:

mzacharewicz12@gmail.com

Gerne vermittele ich den Kontakt zu Herrn Zacharewicz oder übermittele Fotos und Postkarten – im Original oder als digitale Kopie.

Bärbel Jonas, Telefon: 04181 20 29 116

Wer erkennt sich:



Bild 54: Klassenfoto 5. Klasse in Dassow/ Mecklenburg, 1951-1952?

Erkennt jemand:

seinen Vater, Großvater oder einen Verwandten? 3. von links = Johann (Hans) Geske

Informationen zu diesen beiden Anfragen bitte an:

*Helma Dressler, geb. Geske,
e-mail: evelyntiele5@gmail.com*



Bild 55: auf dem Kasernenhof in Groß Born, vor 1945

Kann jemand von den Bärwaldern helfen?

In der Neustettiner Str. 155 bin ich, Klaus Sonnenberg, am 1. Februar 1942 zur Welt gekommen. In diesem Haus lebten wir, Oma Grete, meine Mutter Anna, Tante Gertrud und ich bis Anfang Februar 1945. Im Februar 1945 flüchteten wir mit der Wehrmacht zunächst bis Bad Polzin. Mein Opa, Willi Sonnenberg, war leider schon 1937 tödlich verunglückt. Von Bad Polzin ging es nach 3 Tagen mit dem Wehrmachtsfahrzeug (Zugmaschine – vorne Räder, hinten Ketten) weiter bis Swinemünde. Von dort ging es mit der Bahn weiter bis Rendsburg. Dort wurden wir aufgeteilt und landeten in Hamdorf Kreis Rendsburg. Im November 1945 holte uns dann mein zukünftiger Stiefvater, Willi Marquardt, der ebenfalls aus Bärwalde stammte, nach Soltau, weil dort einige der Familie Marquardt gelandet waren. Ich würde mich über alle Informationen, insbesondere zur Familie Marquardt, freuen!

Informationen bitte an: *Klaus Sonnenberg, Tel.-Nr.: 05191-974103*

Gesucht in Groß Küdde, Sterbedatum von Hermann Robert DAMRAU

Mein Großvater, Hermann Robert DAMRAU *08.12.1874 in Schwarzenau/Wstpr., verstorben am ????????? in Groß Küdde, geheiratet am 05.10.1897 Bertha Antonie Lietz in Groß Leisenau/Graudenz, Bertha

Antonie Lietz *11.07.1877 in Klein-Rehwalde, verstorben am 12.10.1954 in Kadern.

Im Sterbebucheintrag von Bertha Lietz steht lediglich, dass Hermann Damrau **in Groß Küdde verstorben** ist, das Sterbedatum fehlt.

Mein Großvater war bei der Reichsbahn in Grutta/Graudenz und später im gleichen Unternehmen in Trip-sow/Pommern eingesetzt.

Informationen bitte an:

Jürgen Damrau, Tel.: 0345/4443139

Sucht jemand Hinweise zu Walter Schulz?

Als 17-jähriger Frontsoldat (Ostfront) 1944 hatte ich (E. Grünewald) einen Unteroffizier Walter Schulz aus Neustettin oder Umgebung als Vorgesetzten. Möglicherweise wird nach ihm noch von Familienangehörigen gesucht. Ich könnte einige Hinweise zu ihm geben.

Bitte melden bei: *Erhard Grünewald, Greuel 11, 42349 Wuppertal*

Gesucht werden Informationen jeglicher Art über Frau Käthe Lemberg, früher Neustettin

Mein Vater, Erwin Patzwaldt, geb. 1912 in Neustettin, damals mit seiner verwitweten Mutter.

Anna und seinen Geschwistern in dem von seinem Vater (Rudolf) gebauten Haus in der Grünstraße (heute Zielona) 45 wohnhaft, hatte in Neustettin eine Jugendfreundin mit Namen Käthe (möglich auch Katharina, aber nur als Käthe bekannt) Lemberg. Kä-

the dürfte wohl etwa zwischen 1912 und 1916 geboren worden sein. Sie mochten sich wohl beide auch sehr, aber Käthes Mutter war gegen diese Verbindung und hat ihrer Tochter einen weiteren Umgang mit meinem Vater untersagt. Dies, wie Vater uns später erzählte, lediglich, weil er als „nur“ Maurer nicht standesgemäß schien, Käthe sollte eine bessere Partie machen.

Möglicherweise hatte man auch etwas gegen einen Herrn aus der Maurer- und Baumeister-Dynastie „Patzwaldt“, von denen auch bekannt war, daß sie teilweise auch mit „schlagfertigen“ Argumenten schnell „bei der Hand“ sein konnten.

So um die Jahre 1934/35 hat sich Vater erfolgreich bei der Polizei beworben und die Polizeischule in Treptow a. d. Rega absolviert. Nun ist er als (beamteter) Wachtmeister im Staatsdienst wohl auch für Mutter Lemberg ein geeigneter Schwiegersohn geworden, aber Vater hatte das Interesse verloren, wenngleich er weiterhin gut mit Käthe bekannt geblieben war.

Von einem Tag auf den anderen hat man aus Polizisten Wehrmachtsangehörige gemacht, nun war Vater Feldwebel und wurde in Arnswalde (heute Choszczno) stationiert. Dort hat er 1939 unsere spätere Mutter geheiratet und es blieb für beide bei Wochenend-Besuchen in Neustettin bei meiner Oma, Anna Patzwaldt, in der Grünstraße.

Wenngleich (oder gerade weil) unsere Mutter nicht gut auf „diese Käthe“

zu sprechen war, hat sie Besuche in Neustettin doch gerne zum Anlaß genommen, der Käthe zu zeigen, wer nun Frau Patzwaldt geworden ist.

Wir Kinder haben viel später unseren Vater auch gern auf seine Jugendfreundin angesprochen, wobei wir damit auch daran interessiert waren, unsere Mutter zu ärgern.

Vater war folglich entsprechend zurückhaltend und wortkarg geblieben. Nun interessiert mich aber doch immer noch sehr, wer diese Jugendfreundin vom Vater gewesen sein mag – ich vermute, daß sie mindestens so hübsch wie unsere Mutter gewesen sein mußte.

Ich habe bisher nur herausgefunden, daß es damals wohl in der Lindenstraße (heute Lipowa) 9 eine verwitwete Frau Maria Lemberg gegeben hat und vermute stark, daß es die Mutter von Käthe war und Käthe auch dort gewohnt hat.

Gerne wüßte ich noch mehr von unserem Vater und seinem Neustettin und bin für jegliche Information zu dem „Phantom Käthe“ dankbar, ich stelle mir eine ganz liebenswerte und begehrenswerte Frau vor.

Informationen bitte an:

Rudolf Patzwaldt,

e-mail: rudolf.patzwaldt@t-online.de

Wer hat Interesse an den abgebildeten Aquarellen?

Sie werden gegen Erstattung der Versandkosten kostenlos abgegeben! Bei Interesse bei der Redaktion melden!



Bild 56: Maußmühlenplatz mit Forststraße im Hintergrund, Maler: Bruno Steinbach (1936-1944)



Bild 59: Kirche von Neustettin mit Logo, Maler: Karl Waterstrach oder Waterstratz, Jahr unbekannt



Bild 57: Partie am Streitzigsee mit Bismarckturm, Maler: Franz Schumacher, 1935



Bild 60: Streitzigsee (unscharf, weil hinter Glas fotografiert), Maler: Karl Waterstrach oder Waterstratz, Jahr unbekannt



Bild 58: Streitzigsee Neustettin, Maler: Bruno Steinbach, Jahr unbekannt

Gesucht wird nach dem Verbleib von:
 August Karl Gustav Buchholz
 *26.12.1877 in Raddatz. Er hat wahr-
 scheinlich bis 1945 in Raddatz gelebt.
 August Buchholz war in 1. Ehe mit Ida
 Therese Josephine Kress verheiratet,

Eheschließung: 11.10.1901 in Valm;
2. Ehe mit Luise Sophie Marie Völtz,
Eheschließung: 23.05.1919 in Persanzig;
bekanntes Kind: Elfriede Margarete He-
lene Buchholz *19.09.1908 in Raddatz.

Informationen bitte an: *Robin Krü-
ger, Zoppoter Weg 13, 38448 Vorsfelde,
e-mail: robinniklas.krueger@gmail.com*

Es wird gesucht:

Die Familie Zülsdorff aus Heinrichs-
dorf (Calenzig). Ein Teil dieser Ur-
sprungsfamilie wanderte nach Fal-
kenburg, Schivelbein, Triebes und
Stettin. Namen der Angeheirateten
sind Vens, Krüger, Schröder, Zühl-
ke, Strey usw. Die Männer waren
Hausmei(st)er, Müller, Bauern, Kauf-
leute, Tuchmacher, Kürschner... aber
überwiegend Zimmerleute. In Triebes
gab es den Pastor Zülsdorff. Mich in-
teressieren familiäre Zusammenhän-
ge und das Leben in den genannten
Orten ab 1700. und... natürlich der
Ursprung (Ort) der Ur-Zülsdorff.

Informationen bitte an:

*Gudrun Kreplin geb. Zülsdorff,
e-mail: gudrunglobetrotter@web.de*

Suche nach GEORG ABRAHAM

Für eine Arbeit zur (jüdischen) Emi-
gration aus Deutschland bin ich auf
der Suche nach Unterlagen zu Georg
ABRAHAM, der in den 1930er Jah-
ren in Neustettin (Preußische Straße
3) als Handelsvertreter (für Tabakwa-
ren?) wirkte. Ich würde mich freuen,
wenn Sie mir helfen könnten.

Informationen bitte an: *Detlef Garz,
e-mail: garz@uni-mainz.de*

Suche nach meinem Opa

Ich recherchiere und forsche nach
meinem Opa, Ludwig Parzefall, ge-
boren am 08.02.1915 in Stofflach bei
Ascholtshausen in Niederbayern. Er
wurde 1939 gemustert, aber zurück-
gestellt, weil er Landwirt war und
kriegswichtig. Er wurde erst wieder
1944/1945 eingezogen. Mein Opa
kämpfte von 01.1945-02.05.1945 an
der Ostfront (Rückzugsgefechte in
Pommern, Vorpommern, Weichsel
und ausserhalb von Berlin) in der
11. SS Freiwilligen Panzergrenadier-
Divison Nordland im Pz Gren Rgt 24
Danmark, 5.Kompanie 2. Bataillon
als SS Sturmman und Maschinen-
gewehrschütze. Er ergab sich mit
der restlichen Einheit unter der Füh-
rung von Obergruppenführer und
General Steiner am 02.05.1945 an
der Elbe den Amerikanern und kam
anschließend in Britische Kriegsge-
fangenschaft nach England, in die
Graftschaft Sussex, Camp 46 für
3 Jahre. Leider konnte ich meinen
Opa nicht mehr selbst fragen, weil
er 1984, als ich 3 Jahre alt war, ge-
storben ist.

Informationen bitte an:

*Stefan Kremhelmer,
e-mail: stefan.kremhelmer@web.de*

Suche nach meinem Großvater Bruno Puttkammer

Er wurde unehelich als Bruno Werner
Ewald Puttkammer am 16.04.1908 in
Nelep (poln. Nielep) im Kreis Bel-
gard bzw. Kreis Schivelbein geboren.
Er hat am 5. April 1922 die Schule in

Heinrichsdorf (poln. Siemczyno) verlassen.

Meine Großmutter ist Anna Puttkammer geb. Stägemann, sie ist am 22.02.1908 in Alt Stüdnitz (poln. Stara Studnica) geboren. Geheiratet haben beide am 05.07.1938 im Standesamt Jakobsdorf (poln. Sienica). Das Standesamt gehört zu Alt Stüdnitz.

Meine Vermutung ist, dass mein Großvater auf dem Gut Friedrichshof (poln. Radomysl) bei Jesko von Puttkamer aufgewachsen ist. Lt. der Aussage von meinem Großvater ist er auf einem Gut bei seinem Onkel aufgewachsen. Seine Mutter müsste demnach Ilse von Puttkamer sein. Jesko von Puttkamer hat das Gut Friedrichshof von 1921-1926/1927 im Besitz gehabt. Die Zeit meines Großvaters auf dem Gut würde sich mit seiner Schulzeit also nur kurz überschneiden 1921/1922.

Ilse von Puttkamer ist nach dem Auszug aus dem Buch „Geschichte des Geschlechts v. Puttkamer“ die 20. dokumentierte Generation. Ilse war ab 1917 mit Rudolf Berg verheiratet, der auch den Kauf des Guts Friedrichshof finanziert hat. Rudolf Berg war Industrieller und Sohn von Carl Berg. Carl Berg hat mit Graf von Zeppelin die ersten Luftschiffe gebaut.

Mich interessiert, ob in irgendwelchen Unterlagen vermerkt ist, wer die Mutter von Bruno Puttkammer war bzw. wer für ihn in der Schulzeit verantwortlich war. Vielleicht gibt es auch Notizen, wo er während der Schulzeit gelebt hat.

Mein Großvater hat übrigens keinen „von“ Zusatz im Namen gehabt, weil dieser bei unehehlichen Kindern entfallen ist. Auch die unterschiedliche Schreibweise Puttkammer bzw. Puttkamer ist nicht außergewöhnlich. Es verbirgt sich dann meist die selbe Person hinter den unterschiedlich Schreibweisen. Dies hat mir u.a. Georg-Jescow von Puttkamer gesagt, der das Buch „Zwei Eichen und Zwei Linden Die Puttkamer: Die Geschichte einer deutschen Adelsfamilie“ geschrieben hat.

Meine Großtante hat ihre ersten Lebensjahre auch in Pommern, in Hohenfelde gelebt.

Wenn es zu folgenden Personen auch Informationen gäbe, wäre ich ebenfalls im Namen meiner Großtante daran interessiert:

Anita Bohn, geb. 30.06.1939 in Hohenfelde (meine Großtante)

Walter Bohn, geb. 10.10.1936 in Hohenfelde (der Bruder meiner Großtante)

Beide haben mit ihren Eltern in Hohenfelde gelebt. Die Eltern waren:

Elisabeth Bohn, geb. Stägemann, geb. 18.12.1902 in Alt-Stüdnitz (die Schwester meiner Großmutter und Mutter von Anita und Walter)

Erich Bohn, geb. 18.10.1899 in Heinrichsdorf (Vater von Anita und Walter)

Erich Bohn hatte noch folgende Geschwister (alle geboren in Heinrichsdorf und dort bis zur Flucht gewohnt): Paul, Emma, Wilhelm und Marie.

Informationen bitte an: *Lutz Behrendt, e-mail: L.M.Behrendt@gmx.de*



ZUM GEDENKEN
AN UNSERE TOTEN
AUS DER STADT
UND DEM LÄNDLEIN
NEUSTETTIN

W DOKÓD PAMIĘCI
O NASZYCH ZWARTYCH
Z A. ASTA POWIĘCZ
NEUSTETTIN



SZCZĘCINEK
2008

Gedenkstein in Neustettin, Oktober 2020



